

Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft: Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von Transnationalen Bildungsangeboten (TNB)

Hampel, Annika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hampel, A. (2020). *Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft: Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von Transnationalen Bildungsangeboten (TNB)*. (ifa-Edition Kultur und Außenpolitik). Stuttgart: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen). <https://doi.org/10.17901/AKBP1.13.2020>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

A photograph of a graduation ceremony at a university building. Graduates in blue gowns with red cuffs are seen from the bottom, with their hands raised in celebration. Several black graduation caps with red tassels are flying through the air. The building in the background is white with large windows and a sign that reads "184" and "ЕТ ХАРЧО".

ifa-Edition Kultur und Außenpolitik

Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft

Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von Transnationalen
Bildungsangeboten (TNB)

Annika Hampel

ifa

ifa-Edition Kultur und Außenpolitik

Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft

Außenwissenschaftspolitik am Beispiel
von Transnationalen Bildungsangeboten
(TNB)

Annika Hampel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Zusammenfassung	7
Executive Summary	8
1. Einführung: Ausgangslage und zentrale Fragestellung der Studie	13
2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland	16
2.1 Die Förderer von TNB aus Deutschland	19
2.2 TNB-Modelle aus Deutschland in dieser Studie: Binationale Hochschulen, Exzellenzzentren und Graduiertenschulen	19
2.3 Die Ziele von TNB aus Deutschland: Entwicklung „hier“ oder „dort“?	21
2.4 Potenziale und Herausforderungen von TNB: Eine erste kritische Diskussion	24
2.5 Globales Lernen als Teil von TNB	26
3. Methodisches Vorgehen: Experteninterviews, Konferenzbesuche und Literaturrecherche	28
4. Schwerpunktthemen: Digitalisierung, Fachkräftegewinnung, Wissenschaftsfreiheit ...	30
4.1 Digitalisierung in der Internationalisierung von deutschen Hochschulen	30
4.1.1 Der Digitalisierungsschub an deutschen Universitäten	30
4.1.2 Digitalisierung: Ein Trend in Hochschulen?	31
4.2 Fachkräftegewinnung: Brain-Drain, Brain-Gain oder Brain-Circulation?	39
4.3 Wissenschaftsfreiheit als Shrinking spaces	48
5. Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft: Erkenntnisse und empfohlene Maßnahmen	54
5.1 Stärkere Vernetzung von TNB	54
5.1.1 Vernetzung in den Programmlinien und darüber hinaus	55
5.1.2 Ressortübergreifende Vernetzung	55
5.1.3 Vernetzung von TNB mit der Wirtschaft	56
5.1.4 Vernetzung von TNB mit der Zivilgesellschaft	56
5.2 Nachhaltige Finanzierung von TNB	58
5.3 Vom Bachelor zum Master und PhD: Ausbildung von lokalen Lehrenden	63
5.4 Von der Lehre zur Forschung	65
5.5 Mit den etablierten TNB zur wechselseitigen Mobilität	67
5.6 Wertschätzung von Studienprogrammen in TNB	69
5.7 Erhöhung des Managementpersonals in TNB	71
5.8 Zukunftsprognosen: Verortung, Thematiken und Formen von TNB	72
5.9 TNB aus anderen Ländern: Ein Vergleich	77
5.10 Stärkung der Forschung über TNB	80
5.11 Die Grenzen von Partnerschaftlichkeit als Prinzip	83

6. Fazit und Ausblick	91
Literatur	93
Anhang	103
Über die Autorin	106

Vorwort

Die Hochschule der Zukunft sei eine transnationale Hochschule proklamiert die Hochschulrektorenkonferenz in ihrer Internationalen Strategie. Transnationale Bildungsangebote (TNB) haben in den letzten Jahren weltweit stark zugenommen. Dazu gehören nicht nur die Mobilität von Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sondern auch der Aufbau und die Etablierung von Bildungsangeboten im Ausland, die Stärkung der Exzellenz bestehender transnationaler Bildungsangebote, die Förderung binationaler Hochschulen sowie die Verankerung von Bildungsstrukturen und -institutionen in den Partnerländern. Die Internationalisierung deutscher Hochschulen durch TNB wird maßgeblich vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) durch verschiedene Förderprogramme unterstützt.

TNB als Teil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) bieten die Möglichkeit für Dialog, Austausch und gemeinsame Kooperationsprojekte. In der vorliegenden Studie untersucht die Autorin verschiedene Modelle der TNB, identifiziert basierend auf Interviews mit Expertinnen und Experten Herausforderungen und Potenziale für die AKBP und formuliert Empfehlungen für zukünftige Hochschulkooperationen.

Der Autorin Annika Hampel möchte ich auf diesem Wege herzlich für die sehr gute Zusammenarbeit und ihr Engagement für dieses Forschungsprojekt danken. Mein Dank gilt auch meinen Kolleginnen des Forschungsprogramms „Kultur und Außenpolitik“ Sarah Widmaier und Anja Schön, die das Projekt konzeptionell und redaktionell begleitet haben.

Das ifa fördert den Kunst- und Kulturaustausch in Ausstellungs-, Dialog- und Konferenzprogrammen und agiert als Kompetenzzentrum der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Der Bereich Dialog und Forschung setzt Themen und erarbeitet Empfehlungen zur Stärkung und Weiterentwicklung internationaler Kulturbeziehungen. Wir initiieren, konzipieren und moderieren eine Vielzahl von Formaten, um globale Kulturbeziehungen in Veranstaltungen und wissenschaftlichen Publikationen zu reflektieren. Unsere Aktivitäten sind Räume für Austausch und gemeinsames Lernen an der Schnittstelle von Kultur und Außenpolitik.

Ihre

Odila Triebel

Leiterin des Bereichs Dialog und Forschung „Kultur und Außenpolitik“
ifa (Institut für Auslandsbeziehungen)

Zusammenfassung

Hochschulen sind mit einer Komplexität von Aufgaben und Kontexten bzw. Rahmenbedingungen konfrontiert, die sie managen und einordnen müssen. Die Internationalisierung von Hochschulen bietet die Chance, mit neuen Partnern in Lehre, Forschung und Transfer zusammen zu arbeiten. Gleichzeitig erhöht sich der Wettbewerb für deutsche Hochschulen im globalen Wissenschaftsmarkt.¹ Mit der fortschreitenden Internationalisierung rücken auch Diskurse über Wissenschaftsfreiheit und Migrationsprozesse in den Vordergrund. Die aktuelle gesamtgesellschaftliche digitale Transformation überdies betrifft auch Wissenschaftsorganisationen in allen Leistungsbereichen. Vor dem Hintergrund dieser tiefgreifenden globalen Umbrüche wird in der Studie der Frage nachgegangen, wie internationale Hochschulkooperationen der Zukunft gestaltet werden sollten und welchen Beitrag hierzu insbesondere Transnationale Bildungsangebote (TNB) zu leisten vermögen. Grundlage der Studie bilden eine Literaturrecherche und zahlreiche Experteninterviews. Außerdem besuchte die Autorin Fachkonferenzen, die thematische Teilaspekte der Studie aufgriffen wie bspw. die Digitalisierung in der Internationalisierung von deutschen Hochschulen. Zentrales Ergebnis der Studie ist, dass TNB aus Deutschland das Potenzial haben, stabile internationale Hochschulpartnerschaften langfristig zu etablieren und somit zentraler Bestandteil einer nachhaltigen Außenwissenschaftspolitik Deutschlands sind.

¹ Vgl. Hochschulrektorenkonferenz (2020: 5): „Internationale Zusammenarbeit [in der Wissenschaft] bewegt sich [...] im Spannungsfeld von Kooperation und Wettbewerb.“

Executive Summary

Die zentralen Handlungsempfehlungen der Studie „Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft“ sind – unterteilt in generelle Empfehlungen für TNB, Digitalisierung, Fachkräftegewinnung und Wissenschaftsfreiheit in Zusammenhang mit TNB – folgendermaßen zusammen zu fassen:

- Die deutschen TNB müssen sich untereinander zur Bildung von Synergien und Mehrwerte stärker vernetzen. Diese **Vernetzung** muss auf allen Ebenen – innerhalb und außerhalb der jeweiligen Programmlinien, mit der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft, zwischen den Ministerien und ihren jeweiligen Mittlerorganisationen, interdisziplinär und interregional – fokussiert und intensiviert werden. Diese dringend notwendige und gleichzeitig zeitintensive Aktivität benötigt (zusätzliche) Finanz- bzw. Personalmittel, ansonsten fällt sie in den Projekten und Institutionen hinten über.
- Die **Finanzierung** der existenten TNB muss nachhaltig gesichert werden. Denn die befragten Expertinnen und Experten dieser Studie waren sich einig: Die beanspruchte Langfristigkeit von TNB, auch hinsichtlich einer kontinuierlichen und stringenten Zusammenarbeit mit dem ausländischen Partner, spiegelt sich in der (kurzfristigen) Projektfinanzierung für TNB nicht wider. Grundsätzlich ist ein Diskurs über und ein realistisches Konzept für die Nachhaltigkeit von TNB erforderlich, sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur. Statt neue TNB-Projekte zu etablieren, erscheint es sinnvoller, die bereits existierenden Projekte finanziell über einen längeren Zeitraum – Expertinnen und Experten sprachen von ca. 20 Jahren – auszustatten. Denn der Aufbau von Großprojekten wie bspw. den binationalen Hochschulen ist definitiv sehr ressourcenintensiv.
- Masterstudiengänge und Promotionsprogramme sollten von TNB mit deutscher Beteiligung zukünftig verstärkt aufgebaut und angeboten werden, ausgestattet mit Stipendien. Das mit dieser Maßnahme verbundene Ziel ist, mittel- bis langfristig **lokal Lehrende und Forschende** an den TNB mit deutscher Beteiligung einsetzen zu können, für eine nachhaltige Entwicklung der bi- und internationalen Programme und Institutionen.
- Unsere heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen wie bspw. Klimawandel und Migration können in ihrer Komplexität nur durch weltweit **gemeinsame Forschungsleistungen** mit differenzierten lokalen Perspektiven und den besten Köpfen der Regionen bewältigt werden. Deshalb sollte sich TNB mit deutscher Beteiligung zukünftig auch für gemeinsame Forschungsaktivitäten engagieren. Dafür müssen von Deutschland und den Partnerländern Gelder in erhöhtem

Umfang bereitgestellt werden für den Aufbau von Forschungsinfrastruktur in den TNB-Gastländern. Sie sind der erste Schritt in die Investitionen von globalen Forschungsnetzwerken, welche wiederum vermögen, die gängige eurozentristische Forschungspraxis (weiter) zu dekolonialisieren. Der Aufbau von Laboren, Verlagen, Bibliotheken und onlinebasierter Ausstattung in Schwellen- und Entwicklungsländern muss vorangetrieben werden, so dass der „Globale Süden“ dem sogenannten Globalen Norden in der Wissensproduktion und -verbreitung in nichts mehr nachstehen muss.

- Die **gegenseitige studentische Mobilität** innerhalb der TNB – spricht nicht nur aus dem „Süden“ oder „Osten“ nach Deutschland, sondern auch von „West“/ „Nord“ nach „Süd“/„Ost“ – sollte intensiviert werden, mit Hilfe von Stipendiengeldern. So kann ein „Zweibahnstraßen“-Austausch entstehen.
- Es ist ratsam, neben den TNB-Prestigeprojekten wie den binationalen Hochschulen die kleineren TNB-Vorhaben nicht zu vernachlässigen, auch hinsichtlich ihrer finanziellen Unterstützung. **Doppelabschluss-Programme** erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Nachfrage ist größer als das Angebot. Daher ist die Empfehlung von Seiten der Expertinnen und Experten, Doppelabschluss-Programme mit deutscher Beteiligung auszubauen, entweder an den binationalen Hochschulen oder unabhängig von den Leuchtturmprojekten in multilateralen Partnerschaften.
- Die vielzähligen und vielfältigen Tätigkeiten des **professionellen Managements** für den Erfolg von TNB werden häufig unterschätzt. Investitionen in hochqualifizierte TNB-Wissenschaftsmanagerinnen und -manager sind notwendig.
- Die **Zukunft von TNB mit deutscher Beteiligung** wird hinsichtlich der **Verortung, Thematiken und Modelle** wie folgt benannt: Länder, die mit Deutschland eine gemeinsame koloniale Vergangenheit teilen, sollten verstärkt Berücksichtigung finden bei der TNB-Verortung, genauso wie Lateinamerika (bspw. Argentinien, Chile, Paraguay und Mexiko), welches bisher unterrepräsentiert ist. Die Partnerauswahl sollte aber in erster Linie nach den Themen, die in TNB bearbeitet werden sollen, erfolgen, was dazu führen kann, dass auch die Zusammenarbeit mit Industrienationen wie Japan oder Australien in deutschen TNB zukünftig möglich sein sollte. Alle deutschen Hochschulen sollten mit ihren internationalen Partnern darüber hinaus grundsätzlich dazu beitragen, die *Sustainable Development Goals* zu verwirklichen. In internationalen Wissenschaftskooperationen sollte zukünftig auch die Wirkung von Kunst und Kultur eine Rolle spielen. Die Verzahnung von Wissenschaft und Kunst/Kultur wie bspw. in Residenzprogrammen das Zusammenspiel von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

sowie Künstlerinnen und Künstler bei der Bearbeitung und Beantwortung einer global relevanten Fragestellung, die in unterschiedlichen Ausdrucks- und Vermittlungsformen mündet, ist ein bis dato unausgeschöpftes Potenzial. Die zukünftigen TNB mit deutscher Beteiligung sind auf bedarfsorientierte, innovative und praxisbezogene Studienangebote auszurichten (Stichwort: FH-Modell).

- Grundsätzlich bedarf es weiterer (international vergleichbarer) **Forschung über TNB**. Dabei sollten Schlüsselakteure im TNB-Markt, mächtige TNB-Anbieter und häufig frequentierte TNB-Standorte besondere Berücksichtigung finden. Direkte Nachbarn von Deutschland und europäische TNB-Mitbewerber wie die Niederlande, Bulgarien, Irland und Polen sind ebenso einzubeziehen. Neben Best-Practice-Beispielen empfiehlt es sich auch gescheiterte TNB in den Blick zu nehmen, da sie einen erhöhten Erkenntnisgewinn liefern. Die **ländervergleichenden Studien** über TNB sollten insbesondere qualitative Aspekte in ihren Untersuchungen fokussieren und die Perspektive der Partner in den Gast-/ Zielländer miteinschließen, da diese bei TNB-Untersuchungen bis jetzt vernachlässigt werden. Außerdem sollte den TNB-Projekten eine Finanzierung bereitgestellt werden für die personal- und zeitintensive Durchführung von Evaluierungen und sogenannten Verbleibstudien ihrer Absolventinnen und Absolventen als Teil der instituts-/projekteigenen Qualitätsanalyse. Denn bis heute ist nicht nachvollziehbar, wo die TNB-Studierenden verbleiben inklusive ob und wenn ja, wie sie dort mit ihrem Heimatland verbunden sind bzw. in ihr Herkunftsland wirken, wenn sie nicht remigrieren.
- Das **Prinzip der Partnerschaftlichkeit**, was von den TNB mit deutscher Beteiligung beansprucht wird, ist in der Projektrealität kritisch zu überprüfen. Ein kontinuierlicher Dialog über die Grenzen von Gleichstellung und Gleichberechtigung der Partner ist der erste Schritt hin zu einer fairen Kooperation. Seit kurzem existiert in dieser Debatte auch der Begriff *Sustainability*², der besagt, dass nur faire Strukturen und Prozesse in globalen Kooperationen nachhaltige Partnerschaft entstehen lassen. In diesem Dialog müssen auch nicht wahrgenommene oder verdrängte koloniale Strukturen und Denkmuster entschlüsselt und aufgearbeitet werden. Es muss im Grunde ein Bewusstsein für die Asymmetrie geschaffen werden. Ein zweiter Schritt ist, die Verwaltung und Kontrolle der Finanzen – unabhängig von ihrer Quelle – auf alle beteiligten Akteure einer internationalen Hochschulkoooperation wie TNB gleichmäßig zu verteilen. Dieser Schritt ist wohl der wirkungsvollste. Die gemeinsame finanzielle Verantwortung macht die Kooperation fairer und demokratischer (vgl. Hampel, 2015: 320ff.). So

² Zitiert nach <https://www.fes.de/en/together-towards-sustainability> [Zugang: 18.3.2020].

kann der sogenannte Globale Süden auch Gestalter seiner eigenen Internationalisierung werden, auf Grundlage seiner spezifischen Interessen, Bedürfnisse und Werte, abhängig von dem individuellen Kontext, in dem sich die Partnerschaft bewegt. Aus diesen Empfehlungen lässt sich eine allgemeinere Empfehlung ableiten, die Teil des Ergebnisses von *Fair Cooperation* ist – eine Studie über Partnerschaften zwischen dem sogenannten Globalen Norden und dem sogenannten Globalen Süden in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (vgl. Hampel, 2015): **Kooperationsarbeit bewegt sich zwischen Prozess- und Ergebnisorientierung**. Meistens wird, in Hinblick auf die begrenzten Ressourcen Zeit und Geld, das Ergebnis fokussiert, während dem Prozess der Kooperationsarbeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Doch gute Prozesse, die den Dialog der Partner begründen, sind die Grundlage für erfolgreiche Kooperationen und somit auch für gelungene Kooperationsergebnisse. Demnach ist die Zusammenarbeit während des Entstehungsprozesses mindestens genauso wichtig, wenn nicht sogar noch wichtiger als die Zusammenarbeit hinsichtlich des Ergebnisses.

- Das herausfordernde Unterfangen der **Digitalisierung** in der Lehre und Forschung sowie in der Internationalisierung von deutschen Hochschulen muss höchste Priorität erhalten und zentral vom Bund gesteuert werden. Will man die deutschen Hochschulen inklusive ihrer TNB in der Digitalisierung zukunftsfähig machen, muss darin investiert werden – Zeit, Geld, Kraft und Mut. Um diese Investitionen zu legitimieren, sollte man sich auf verbindliche und einheitliche Ziele in der Digitalisierung der Hochschulen, der Hochschulbildung und -forschung, verständigen. Erfahrungen in der digitalen Transformation von Lehre, Studium, Forschung und Verwaltung von Partnerhochschulen aus den internationalen Kooperationen können dabei unterstützen, ebenso die Erfahrung großer Verbünde und Plattformen. Außerdem müssen kontinuierlich kritisch-reflektierte Diskurse zur Digitalisierung von deutschen Hochschulen geführt werden wie sie der DAAD bereits initiiert, u. a., weil das neue digitale Miteinander-Lernen und -Forschen veränderte reale und virtuelle Räume genauso wie veränderte rechtliche Rahmenbedingungen benötigt. Daher müssen auch politische Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger an den Diskussionen über die Zukunft der digitalen Hochschulen Deutschlands teilnehmen.
- Studiengänge auf Master- und PhD-Niveau sind insbesondere in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit Mangelware. Das hat zur Folge, dass die jungen Bachelorabsolventinnen und -absolventen von TNB mit deutscher Beteiligung in ein Land des sogenannten Globalen Nordens abwandern, um ein postgraduales Studium absolvieren zu können (Stichwort: **Brain-Drain**). Zukünftig müssen TNB also Master- bzw. Doktorandenstudienprogramme anbieten, die zudem

mit Stipendien ausgestattet werden, da ein postgraduales Studium die finanziellen Möglichkeiten der Bachelor-Absolventinnen und -absolventen von Schwellen- und Entwicklungsländern häufig übersteigt. Ebenso sollten vermehrt TNB gefördert werden, die darauf abzielen, **Fachkräfte für den lokalen Arbeitsmarkt** auszubilden und damit zu gewinnen, so dass Brain-Drain verhindert wird.

- **Wissenschaftsfreiheit** ist weltweit ein bedrohtes Gut. Partnerländer von TNB mit deutscher Beteiligung, in denen Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt ist und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verfolgt werden, gibt es einige. Ein einheitliches Vorgehen im Umgang mit diesen „schwierigen“ Partnern gibt es bisher nicht. Die deutschen TNB sollten sich auf ein gemeinsames Prozedere verständigen. Die Fachliteratur schlägt zudem vor, eine global verbindliche Definition von Wissenschaftsfreiheit zu finden (vgl. Altbach, 2016: 251), eine digitale Karte zur aktuellen Situation der globalen Wissenschaftsfreiheit – inklusive Trends der Bedrohung sowie Krisen als Frühwarnsystem – bereit zu stellen und Verstöße gegen die universell definierte Wissenschaftsfreiheit zu ahnden, bspw. auch indem Kooperationen beendet werden können.

Zukünftig wird entscheidend sein, so die Hochschulrektorenkonferenz, dass Deutschland weltweit Zugang zu seiner Bildung anbietet (vgl. Hochschulrektorenkonferenz, 2012: 16). Mit den hier vorgestellten Handlungsempfehlungen kann entschieden werden, welche politischen Maßnahmen im TNB-Bereich die besten sind für die zukünftige Außenwissenschaftspolitik der Bundesrepublik Deutschland.

1. Einführung: Ausgangslage und zentrale Fragestellung der Studie

Wenn Embargos verhängt werden und der außenpolitische Bereich der Wirtschaft Staaten entzweit, wenn Nuklearwaffen aufgerüstet werden und der außenpolitische Bereich der Sicherheit in Gefahr ist, kann Wissenschaft – neben Kultur – als verbindendes Element wirken, für Verständigung, Dialog und Zusammenarbeit (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 4, Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 44). Der vorpolitische Raum der Wissenschaft dient somit als Türöffner und Brückenbauer. „*Science for Diplomacy*“ ist integraler Bestandteil der Außenpolitik Deutschlands.³ Willy Brandt, Bundeskanzler von 1969 bis 1974, definierte die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP) als „dritte Säule der Außenpolitik“. Teil dieser Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik ist die Außenwissenschaftspolitik (vgl. Fromm: 2017: 129), um die es in der vorliegenden Studie geht.

In Zeiten großer geopolitischer Herausforderungen wie Krisen, Konflikte und Kriege aufgrund eines erstarkenden Nationalismus, der Zunahme autokratischer Regime und des Wettstreits der Großmächte⁴ sowie der damit einhergehenden Fragilität multilateraler Systeme und für selbstverständlich gehaltener Allianzen sind internationale Hochschulkooperationen daher wichtiger denn je. Partnerschaftlich ausgerichtet – wie die transnationalen Bildungsangebote (TNB) mit deutscher Beteiligung es von sich beanspruchen – bauen sie Vertrauen im Gastland auf.

TNB sind ein wesentlicher und rasant wachsender Bestandteil der Internationalisierungsprozesse von Hochschulen weltweit (vgl. Fromm, 2017: 109ff.).⁵ Zum einen aufgrund eines steigenden Bedarfs nach Hochschulbildung, zum anderen weil sie aufgrund ihrer außerordentlichen internationalen Sichtbarkeit für ihre Initiatoren – wie Deutschland

³ Siehe zu *Science for Diplomacy* ausführlich die ifa-Studie „*Insights from International Benchmarking of German Science Diplomacy*“ von Andreas Obser (unveröffentlichtes Dokument), insbesondere Obser (2015: 19), sowie die Rede von Georg Schütte auf der DAAD-Leitertagung am 13. November 2019 in Bonn unter <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75656-science-diplomacy--zwischen-anspruch-und-wirklichkeit/> [Zugang: 6.2.2020].

⁴ Michelle Müntefering, Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik beim Bundesminister des Auswärtigen, spricht auch vom „Wettbewerb der Narrative“, siehe hier <https://www.sueddeutsche.de/kultur/michelle-muentefering-ueber-kulturpolitik-wettbewerb-der-narrative-1.4015687?reduced=true> [Zugang: 19.1.2020].

⁵ Die Internationalisierung von Hochschulen wird in der Fachliteratur verstanden als ein sorgfältig geplanter und damit voraussetzungsvoller sowie beabsichtigter Prozess zur Verbesserung der Lehre und Forschung und als Beitrag für die Gesellschaft oder Weltgemeinschaft, laut Hans de Wit, Direktor des *Center for International Higher Education* mit Sitz am Boston College, siehe unter <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20190722112900397> [Zugang 19.1.2020].

1. Einführung: Ausgangslage und zentrale Fragestellung der Studie

und deutsche Hochschulen – und ihre Gastländer – vornehmlich in Asien – sehr populär seien, so diverse befragte Expertinnen und Experten der vorliegenden Studie (→ 4).

Bis jetzt existiert keine international einheitliche bzw. anerkannte Definition von TNB, da keine Definition die Vielfalt der Ausgestaltung der TNB widerspiegeln könnte, die von Land zu Land sehr unterschiedlich ist, abhängig vom nationalen Wissenschaftssystem (vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 223). Dieser Studie soll deshalb folgende, in der Fachliteratur oft angeführte Definition von TNB zu Grunde gelegt werden:

„All types of higher education study programmes, sets of study courses, or educational services (including those of distance education) in which the learners are located in a country different from the one where the awarding [or supporting, Anm. der Autorin] institution is based.“ (Council of Europe and UNESCO Convention 2002, Sect. 1)⁶

Die Definition macht deutlich, dass zunehmend nicht nur die Studierenden und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mobil sind, sondern die Programme oder die Anbieter dieser Programme (vgl. Küppers/Pusch/Uyan-Semerci, 2016: 270). Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) (2019: 42) sprechen von der „Mobilität von Inhalten, Strukturen und Institutionen“. In Großbritannien setzt sich daher neben TNB (im Englischen „TNE“ für *transnational education*) der Begriff „*international programme and provider mobility*“ (IPPM) durch (British Council, 2019: 6).

Giorgio Marinoni, *Manager of Higher Education and Internationalization* bei der *International Association of Universities* (IAU), setzt dem Trend zum Aufbau und zur Etablierung von Bildungsangeboten im Ausland, zur Stärkung der Exzellenz bestehender transnationaler Bildungsangebote, zur Förderung binationaler Hochschulen sowie zur Verankerung von Bildungsstrukturen und -institutionen in den Partnerländern entgegen, dass nach wie vor die Studierendenmobilität bei der Internationalisierung von Hochschulen im Fokus steht (vgl. Marinoni, 2019: 127).

Die vorliegende Studie möchte einen Beitrag leisten zu der Frage, welche Formen von Partnerschaften deutscher Hochschulen im Ausland zukünftig das stärkste Potenzial entfalten und wie sie dafür gestaltet sein sollten. Der Fokus liegt insbesondere auf Transnationalen Bildungsangeboten (TNB). Außerdem werden neue Formen von TNB diskutiert. Fragen, die für diese Untersuchung u. a. leitend waren, sind: In welchen Regionen oder

⁶ Siehe Küppers/Pusch/Uyan-Semerci (2016: 270).

1. Einführung: Ausgangslage und zentrale Fragestellung der Studie

Ländern sind künftige Hochschulkooperationen besonders erfolgversprechend und nachhaltig? Bei welchen Herausforderungen der Hochschulen könnte die AKBP einen besonderen Mehrwert erzielen? Können die Ressorts, die bisher bereits komplementär fördern, noch stärker Synergien entwickeln? Wie stehen deutsche TNB im Vergleich zu denen anderer Länder da? Wie können TNB den Bildungszugang vor Ort noch besser erleichtern und auch in politischen Fragen, wie z.B. der Sicherung von Wissenschaftsfreiheit, eine besondere Rolle spielen?

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Alle TNB aus Deutschland verfolgen ein Ziel: den Aufbau von Studien- bzw. Bildungsangeboten im Ausland, für die deutsche Hochschulen die wesentliche akademische Verantwortung tragen. Dabei gibt es drei verschiedene Formate, in die sich die deutschen TNB unterteilen lassen:

1. deutsche Studienprogramme (oder auch: Studienmodule) im Ausland
2. Hochschulen (oder auch: Fakultäten) mit deutscher Unterstützung im Ausland sowie
3. Zweigstellen deutscher Hochschulen im Ausland.⁷

Neben diesen drei deutschen TNB-Modellen gibt es noch einige weitere Modelle:

4. der sogenannte *International Branch Campus (IBC)* als Zweigstelle einer Universität im Ausland
5. die Franchise-Studienprogramme sowie
6. die Validierung (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2012: 8f.).⁸

Die Modelle 4. bis 6. sind unabhängige, statt kooperative TNB-Formen. Deutschland hingegen setzt auf Partnerschaftlichkeit als Prinzip (→ 5.11) in seinen TNB, daher werden die TNB-Modelle IBC, Franchising und Validierung von Deutschland bis jetzt kaum angeboten (siehe Wissenschaftsrat, 2018: 112, Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 5). Der partnerschaftliche Ansatz wiederum bedeutet, dass deutsche Hochschulen die Perspektive des Partners, dessen Kontext und Bedarf, in ihre TNB-Arbeit einschließen. Deutsche TNB sind Teil des Partnerlandes und dessen Bildungslandschaft, sie sind im Idealfall integriert und akzeptiert im lokalen Wissenschaftssystem.

⁷ Siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst (2012: 7).

⁸ In den Validierungs- und Franchise-Modellen wird die Infrastruktur und das Personal einer bestehenden Hochschule im Land genutzt, aber das Studienprogramm und der Abschluss werden von der ausländischen Universität verantwortet. So können Kosten gesenkt und damit die Konkurrenzsituation verschärft werden. Umgekehrt kann dies auch eine Strategie für englischsprachige Programme deutscher Hochschulen sein, die in anderen Ländern angeboten werden. Im Jahre 2017 hat der Wissenschaftsrat (WR) zu dieser Form der Kooperation eine Bestandsaufnahme und Stellungnahme verfasst (<https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5952-17.pdf>). Unter dem Oberbegriff der studien-gangbezogenen Kooperationen differenziert er (A) das Franchising hochschuleigener Studiengänge, (B) die Validierung von Curricula anderer Einrichtungen, (C) die systematische Anrechnung außerhochschulisch erworbener Qualifikationen und (D) die Externenprüfung. Der WR beurteilt studien-gangbezogene Kooperationen mit Externen positiv, wenn die anbietende Hochschule die Kontrolle und Souveränität über die angebotenen Inhalte behält [Zugang: 6.6.2020]. Siehe auch Knight/McNamara (2017: 16ff.), Fromm (2017: 86ff.), Alam/Alam/Chowdhury/Steiner (2013: 2f.), Purinton/Skaggs (2017: 314) und Rüländ (2014: 184).

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Gleichzeitig ist der Deutschlandbezug in den TNB aus Deutschland außerordentlich bedeutend. Er wird u. a. hergestellt durch die Curriculum-Entwicklung, die Sprachausbildung, Studien- und Praktikumsaufenthalte in Deutschland sowie durch Lehrpersonal aus Deutschland (vgl. Fromm: 2017: 93).⁹

Bei der Hälfte der erfassten TNB-Studiengänge findet der Unterricht ganz oder teilweise in deutscher Sprache statt, unabhängig von der fachlichen Ausrichtung (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 46). Drei Viertel der TNB-Studierenden haben Deutschunterricht als Teil ihres Pflichtcurriculums. Die Förderung der deutschen Sprache ist erklärtes Ziel der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Allgemeinen, aber auch in Bezug auf TNB (siehe Auswärtiges Amt, 2018: 144ff., Hochschulrektorenkonferenz, 2012: 33). 98 Prozent aller TNB-Studierenden haben die Möglichkeit, einen Teil ihres Studiums ohne Zeitverlust und bei voller Anrechnung der erbrachten Studienleistungen in Deutschland zu absolvieren. Für ein Drittel von ihnen ist der Deutschlandaufenthalt sogar Pflicht (siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 16, 46, Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 6, Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 10). Auch die Studienabschlussarbeit kann bei manchen TNB in Deutschland geschrieben werden.

In 52 Prozent der erfassten TNB-Studiengänge wird der Abschluss einer deutschen Hochschule als alleiniger Abschluss oder in Kombination mit einem ausländischen Abschluss als *Double* bzw. *Joint Degree* vergeben. Darüber hinaus gibt es TNB, bei denen der Abschlussgrad einer Hochschule des Sitzlandes erworben wird, der betreffende Studiengang jedoch in Deutschland akkreditiert ist. Dies trifft auf 13 Prozent der hier erfassten Studiengänge zu.¹⁰ Die Deutsch-Jordanische Universität (DJU), die German University in Cairo (GUC) und die *German University of Technology* im Oman sind die drei größten und studienstärksten binationalen Hochschulen mit deutscher Beteiligung (siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44). Sie vergeben lokale Abschlüsse, im Gegensatz zu der Vietnamesisch-German University (VGU), die einen deutschen Abschluss vergibt. Bei ausländischen Abschlüssen wird sich in der Regel um eine deutsche bzw. internationale Akkreditierung bemüht. Deutsche Abschlüsse haben weltweit hohes Ansehen, genauso wie die

⁹ Ein Experte fragt: „Was ist das Deutsche an unseren binationalen Unis?“ Und er antwortet selbst auf seine Frage: „Unterricht in deutscher Sprache, europäische Werte, europäische Wissenschafts- und Ausbildungstradition.“ (→ 4.3)

¹⁰ Siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 46), Knight/McNamara (2017: 21), Marinoni (2019: 114).

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Abschlüsse aus Großbritannien, der Schweiz und den USA. Sie erlauben den Zutritt zum westlichen Arbeitsmarkt inklusive Anspruch auf ein längerfristiges Aufenthaltvisum. Dual-Degree-Programme bzw. -Partnerschaften werden als das egalitärste TNB-Modell bezeichnet (vgl. Tsiligiris/Lawton, 2018: 45-66, 220-225).¹¹ Außerdem sind es häufig Master- oder Doktoranden-Programme, die Brain-Drain entgegen wirken, weil sie Studierende nicht dazu verleiten, ihre postgraduale Ausbildung (Master- oder Doktorandenstudium) im Ausland zu absolvieren, sondern sie ermutigen, ihre Graduiertenausbildung in ihrem Heimatland bzw. in ihrer Heimatregion zu durchlaufen (→ 4.2). Die deutschen Studienprogramme im Ausland sind neben den binationalen Hochschulen das gängigste TNB-Modell (vgl. Marinoni, 2019: 139, 145). Im Rahmen der Handlungsempfehlungen wird auf sie näher eingegangen (→ 5.6).

Bei der Fächerverteilung überwiegen bei den TNB-Studierenden die MINT-Fächer mit insgesamt 63 Prozent (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44). TNB steht auch für einen gesicherten Studienerfolg: Wenn der Bachelorabschluss an einem TNB erlangt wird, wird der Master in Deutschland voraussichtlich erfolgreich abgeschlossen, denn das TNB dient zur Vorbereitung für ein Studium in Deutschland mit Sprachkursen sowie fachlichen und interkulturellen Vorbereitungskursen (→ 4.2).

Zur aktuellen Entwicklung der deutschen TNB berichtet der DAAD zusammenfassend für das Jahr 2018¹²:

„In transnational angebotenen Studiengängen, deutschsprachigen Studiengängen und an binationalen Hochschulen studierten 2018 bereits über 32.000 junge Menschen in 35 Ländern weltweit. Jährlich kommen 8 Prozent hinzu. Gefördert wird das transnationale Engagement deutscher Hochschulen über den DAAD mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) sowie aus Mitteln des Auswärtigen Amtes (AA) und punktuell des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Bei der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren im Ausland setzt Deutschland auf einen partnerschaftlichen Ansatz und auf Kooperation auf Augenhöhe.“¹³

¹¹ Siehe auch Purinton/Skaggs (2017: 270f.).

¹² Der Jahresbericht des DAAD für das Jahr 2019 erscheint voraussichtlich im April 2020. Daher konnten die Zahlen für das Jahr 2019 in dieser Studie noch nicht vollständig berücksichtigt werden.

¹³ Zitiert nach <https://www.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/67905-anschlussfaehig-fuer-forschung-politik-und-wirtschaft-tagung-zu-transnationaler-bildung-in-berlin/> [Zugang: 19.1.2020], siehe auch Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019c: 10, 80ff.) und Fromm (2017: 90).

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Im Jahr 2019 waren mittlerweile rund 33.000 junge Menschen in 36 Ländern und an über 60 Standorten auf vier Kontinenten in insgesamt 276 bzw. 283 grundständigen und postgradualen Studiengängen immatrikuliert.¹⁴ Seit 2015 ist demnach ein durchschnittliches Wachstum der Immatrikulationen von 16 Prozent zu verzeichnen.

2.1 Die Förderer von TNB aus Deutschland

Seit 2001 fördert der DAAD systematisch transnationale Hochschulgründungen und deutsche Studienangebote im Ausland (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2012: 6).¹⁵ Die Finanzierung der DAAD-Aktivitäten erfolgt durch das BMBF, das AA und das BMZ. Während das BMBF primär Programme und Institutionen zur Internationalisierung deutscher Hochschulen und ihrer weltweiten Wettbewerbsfähigkeit um die besten Talente fördert, setzt sich das AA für Kultur- und Wissensdiplomatie ein, um Deutschland als moderne und innovative Nation darzustellen und um tragfähige Netzwerke zu etablieren. Das Wissen über Deutschland sowie dessen Kultur und die deutsche Sprachkompetenz stehen im Vordergrund und werden auf- und ausgebaut: „Das Auswärtige Amt fördert unter außenpolitischen Gesichtspunkten vor allem die akademische Mobilität und trägt so zur Vermittlung interkultureller Kompetenz und zum Deutschlandbezug der AbsolventInnen bei.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 9). Das BMZ engagiert sich im Feld TNB, um Schwellen- und Entwicklungsländer im Kompetenz- und Strukturaufbau ihrer Wissenschaftslandschaft zu unterstützen.¹⁶

2.2 TNB-Modelle aus Deutschland in dieser Studie: Binationale Hochschulen, Exzellenzzentren und Graduiertenschulen

In dieser Studie werden auch die Chancen und Risiken sowie Möglichkeiten und Grenzen institutioneller TNB wie bspw. die deutschen binationalen Hochschulen im Ausland diskutiert.¹⁷ Die fünf größten binationalen Hochschulen mit deutscher Beteiligung in Kairo, Amman, Muskat, Istanbul und Ho-Chi-Minh-Stadt vereinen 67 Prozent der erfassten TNB-Studierenden. Dies belegt deutlich den Fokus Deutschlands auf den binationalen Hochschulgründungen (siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44), auch weil es sich bei den

¹⁴ Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 16, 42).

¹⁵ Siehe auch <https://www2.daad.de/presse/pressemittelungen/de/52138-absichtserklaerung-zur-gruendung-einer-deutsch-ostafrikanischen-hochschule-unterzeichnet/> [Zugang: 19.1.2020].

¹⁶ Zu den spezifischen Rollen und Motiven der Förderer BMBF, AA und BMZ siehe bspw. Rüländ (2014: 183), Tsiligiris/Lawton (2018: 23f.) und Fromm (2017: 226ff.).

¹⁷ Daneben werden auch die International Branch Campusse (IBC) (bspw. aus den USA) näher untersucht.

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

binationalen Hochschulen um ein kollaboratives TNB-Modell handelt.¹⁸ Insgesamt gibt es elf binationale Hochschulen mit deutscher Beteiligung, drei davon finden Eingang in diese Studie: die Vietnamesisch-Deutsche Universität (VGU)¹⁹, die Deutsch-Mongolische Hochschule für Rohstoffe und Technologie (DMHT)²⁰ und die Deutsch-Kasachische Universität (DKU)²¹. Jede binationale Hochschule hat eine eigene Entstehungsgeschichte, spezifische Ziele und Finanzierungsquellen, auf die in dieser Studie nicht im Einzelfall eingegangen werden kann.²² Hervorzuheben ist, dass die binationalen Hochschulen grundsätzlich juristisch und finanziell Einrichtungen des jeweiligen Sitzlandes sind (siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 5). Dieser Punkt wurde von den Expertinnen und Experten (→ 3) zwiespältig bewertet. Zum einen füge sich die Institutionen so besser in die lokalen Hochschullandschaften ein, zum anderen sei die deutsche Handlungsmacht in den binationalen Hochschulen dadurch stark begrenzt, da die lokalen Gesetze mit den deutschen „unter einen Hut“ gebracht werden müssten.

Neben den binationalen Hochschulen findet die Expertise von VertreterInnen der folgenden TNB-Einrichtungen Eingang in die vorliegende Studie, um einen umfassenden Einblick in die Komplexität und Vielfalt der TNB aus Deutschland zu gewinnen: das Deutsch-Kolumbianische Friedensinstitut CAPAZ (*Instituto Colombo-Alemán para la Paz*) als eins von fünf Exzellenzzentren sowie die SDG Graduate Schools in Ghana²³ und Äthiopien²⁴.

„Mit den Exzellenzzentren sollen die besonderen Stärken der deutschen Wissenschaft herausgestellt und die internationale Vernetzung insbesondere in der Nachwuchsausbildung vorangetrieben werden“, so der Wissenschaftsrat (2018: 42).²⁵ Neben den Exzellenz-

¹⁸ Siehe auch <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/binationale-hochschulen/> [Zugang: 9.2.2020], Marinoni (2019: 114, 139), Fromm (2017: 88ff.).

¹⁹ Details zur VGU siehe bspw. hier <https://www2.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/66193-10-jahre-vietnamesisch-deutsche-universitaet/> [Zugang: 18.1.2020] und Fromm (2017: 162-187).

²⁰ Zur DMHT siehe bspw. hier <http://www.gmit.edu.mn/site/index.php/> [Zugang: 18.1.2020].

²¹ Zur DKU siehe unter <http://www.dku-projekt.de/> [Zugang: 8.2.2020].

²² Zur individuellen Vielfalt der binationalen Hochschulen siehe bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019b: 12), Fromm (2017: 94ff., 230ff.).

²³ <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/63119-sdg-graduiererkollegs-die-kunst-der-nachhaltigkeit/> [Zugang: 8.2.2020].

²⁴ <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/59335-klimawandel-und-ernaehrungssicherungsforschung-fuer-neue-antworten/> [Zugang: 18.1.2020].

²⁵ Zu den deutschen Exzellenzzentren siehe bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019a). Speziell zu CAPAZ siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019c: 83) und https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_SonstigeDoks/FINAL_BroschueGerman_CAPAZ.pdf [Zugang: 18.1.2020].

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

zentren gibt es noch zehn Fachzentren in Afrika, die helfen sollen, „die Ausbildungsqualität von Führungskräften an afrikanischen Hochschulen zu verbessern, Forschungskapazitäten aufzubauen und afrikanische Hochschulen und Forschungseinrichtungen miteinander wie auch mit deutschen Partnern zu vernetzen“ (Wissenschaftsrat, 2018: 42).²⁶ Aufgrund der Kürze der Studie wird auf die Fachzentren hier nicht eingegangen.

Das Programm der SDG-Graduiertenkollegs soll dazu beitragen, die Entwicklungsziele der Vereinten Nationen mit Hilfe des internationalen Wissenschaftsaustauschs umzusetzen. Dazu fördert es bilaterale Partnerschaften zwischen Hochschulen in Deutschland und in Entwicklungsländern. SDG steht für *Sustainable Development Goals*.²⁷

Indem die Studie Projekte der klassischen Entwicklungszusammenarbeit wie die SDG Graduate Schools miteinschließt, versteht die Studie TNB in einem weiteren Sinne.

2.3 Die Ziele von TNB aus Deutschland: Entwicklung „hier“ oder „dort“?

Es gibt zwei grundsätzliche Ausrichtungen von TNB abhängig von ihrer Motivation, sprich: ihren jeweiligen (Wirkungs-)Zielen und Interessen der involvierten Partner. Entweder möchten sie die eigene Entwicklung bspw. hinsichtlich ihrer Internationalisierung vorantreiben oder sie fokussieren die Entwicklung des Gastlandes, indem das TNB verortet und etabliert wird. Die erste Ausrichtung tendiert dazu, deutsche Bildung und Wissenschaft im Rahmen von sogenannten Leuchtturmprojekten ins Ausland zu exportieren, um die besten Talente nach Deutschland zu locken. Die zweite Ausrichtung fokussiert den Aufbau von nachhaltigen Ausbildungsstrukturen vor Ort für eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Insbesondere Studiengänge auf Master- und PhD-Niveau sind Mangelware in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit, sprich: die postgradualen Ausbildungen. Um für diese Ausbildung Studierende zu gewinnen, ist es notwendig, zuerst ein Studium auf Bachelorebene anzubieten, auch um das Angebot der jeweiligen Institution bekannt zu machen unter den Studierenden.

²⁶ Zu den Fachzentren in Afrika vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 45) und <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/weiterfuehrende-infos-zu-daad-foerderprogrammen/african-excellence-fachzentren-afrika/> [Zugang: 9.2.2020].

²⁷ Details zum Programm sind folgenden Webseiten zu entnehmen <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/51752-mit-graduiertenkollegs-fuer-den-globalen-wandel/> [Zugang: 18.1.2020].

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Im Einzelnen nannten die Expertinnen und Experten (→ 4) folgende Gründe für ihr TNB-Engagement, auf Seite der Außenwissenschaftspolitik (AWP):

- die Internationalisierung der deutschen Universitäten
- die Sichtbarkeit der deutschen Universitäten im internationalen Wettbewerb im Sinne von Standortwerbung und Darstellung der Leistungsfähigkeit deutscher Hochschulen und Wissenschaft²⁸
- die Fachkräftegewinnung für den deutschen Arbeitsmarkt oder für deutsche Wirtschaftsunternehmen auf dem lokalen Arbeitsmarkt
- die Rekrutierung von wissenschaftlichem Nachwuchs für deutsche Universitäten (Stichwort: „kreative und beste Köpfe“; bspw. Masterstudierende und Doktoranden, die in den Ingenieur- und Naturwissenschaften deutscher Hochschulen fehlen)²⁹
- Zugang zu Rohstoff- und Wirtschaftsmärkten in den Gastländern³⁰
- Sicherung der Studierendenzahl an den deutschen Hochschulen
- Erhöhung der eingeworbenen Drittmittel im Wettbewerb mit anderen deutschen Universitäten
- Nutzung der Umgebung des TNB im Gastland als „Open lab“ / „Reallabor“ (→ 5.11)
- Erweiterung, Vertiefung bzw. Bewahrung der kulturellen und diplomatischen Verbindungen zwischen Deutschland und dem Gastland durch den wissenschaftlichen Austausch (Stichwort: *Science for Diplomacy*)³¹

²⁸ Zum globalen Wettbewerb um Wissensmärkte siehe bspw. Deutscher Bundestag (2017: 14f.).

²⁹ Einige Experten wenden ein, dass die kreativsten Köpfe gerade nicht an den TNB studieren, sondern dass die klassische TNB-Zielgruppe die finanzkräftige Mittelschicht eines Gastlandes ist (siehe auch Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 13).

³⁰ Siehe bspw. hier https://www.imove-germany.de/cps/rde/xchg/imove_projekt_de/hs.xsl/alle_news.htm?content-url=/cps/rde/xchg/imove_projekt_de/hs.xsl/Deutsch-ostafrikanische-FH-setzt-neue-Akzente-in-der-Berufsbildung-in-Kenia-und-Ostafrika.htm [Zugang: 18.1.2020].

³¹ Zu den Gründen und Zielen für TNB siehe ausführlich auch Fromm (2017: 75, 94), Pedregal Cortés (2016: 25), vbw – Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft e. V. (2012: 104f.), Neusel/Wolter (2017: 30), Deutscher Akademischer Austauschdienst (2012: 10), ebd. (2015b), Rüländ (2014: 184-188).

und auf der Entwicklungsseite:

- die Internationalisierung der deutschen Partnerhochschule
- die Ausbildung und Qualifizierung von lokalen Fachkräften für den Arbeitsmarkt vor Ort im Gast-/Zielland des TNB zur Steigerung der Beschäftigungszahl von lokalen Fach- und Führungskräften (Stichwort: *Employability*)³²
- Weiterentwicklung der Lehr- und Forschungslandschaft im Gastland des TNB (Stichworte: *Capacity building* und *Sustainable development*)³³
- Bereitstellung von bzw. Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung, vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern³⁴, inklusive Zertifikate, auch für Zielgruppen, die sonst nur beschränkten oder gar keinen Zugang dazu hätten wie bspw. Frauen, einkommensschwache Studierende, Geflüchtete³⁵
- Benutzung der Umgebung des TNB im Gastland als Open Lab/Reallabor
- Internationale Hochschulkooperationen als Instrument für gesellschaftliche Transformation vor Ort
- Erweiterung, Vertiefung bzw. Bewahrung der kulturellen und diplomatischen Verbindungen zwischen Deutschland und dem Gastland durch den wissenschaftlichen Austausch (Stichwort: *Science for Diplomacy*)

Die Expertinnen und Experten haben teilweise auch die Motivationsgründe ihrer Partner mit benannt, bspw. ein hoher gemeinsamer wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn (durch einen übereinstimmenden Forschungsfokus) oder die internationale Sichtbarkeit des Gastlandes durch das TNB. Die Ziele der anderen Seite benennen zu können, zeugt von einem reflektierten Umgang mit der Partnerschaft. Nur so kann die viel zitierte Augenhöhe (vgl. bspw. Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3) erreicht werden (siehe Hampel, 2015: 240ff., 296ff.). Gleichzeitig sollten Interessen, wie die wirtschaftlichen und politi-

³² Zwei Experten stellten aber auch fest, dass die TNB-Absolventinnen und Absolventen auf dem heimischen Arbeitsmarkt keine Chance hätten, weil ihre Ausbildung hochtheoretisch sei und Stellen auf dem lokalen Arbeitsmarkt nicht nur auf Basis einer guten Ausbildung vergeben würden, sondern auch aufgrund von Beziehungen, die durch einen längeren Deutschlandaufenthalt, der in vielen TNB inkludiert sei, nicht mehr bzw. noch nicht existiere.

³³ Dazu zählen bspw. die Förderung von Soft Skills und Managementfertigkeiten, die Etablierung von Forschungsmethoden, Schulungen in wissenschaftlichem Schreiben sowie im Formulieren von Förderanträgen.

³⁴ Siehe auch Hochschulrektorenkonferenz (2012: 16).

³⁵ Siehe hierzu bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2017: 5), ebd. (2019b: 7, 14). Die Deutsch-Omanische Universität, so Experten, bietet bspw. den Töchtern omanischer Familien eine Ausbildung an, während die Söhne dafür ins Ausland entsandt werden, so ein Experte. Die Türkisch-Deutsche Universität (TDU), die GUC und die Deutsch-Jordanische Universität (GJU) haben Studienplätze für Geflüchtete, vornehmlich aus Syrien, geschaffen (siehe bspw. Deutscher Bundestag, 2017: 64).

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

schen Vorteile an TNB von Deutschland aus, mit Blick auf eine vertrauensvolle Partnerschaft unter gleichberechtigten Partnern nicht verheimlicht werden, so ein Experte³⁶ (→ 5.11). Wenn die Interessen beidseitig bekannt sind, kann im Falle eines Dissens auch transparenter entschieden werden. Auch erleichtert es die Entscheidung dahingehend, ob die Partnerschaft fortführbar ist oder nicht (vgl. Hampel, 2015: 240ff., 296ff., Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3).

Die Mischung der Interessen von deutscher Entwicklung, deutscher Wissenschaft, deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur sind ein Alleinstellungsmerkmal der deutschen TNB. Die Beweggründe für das deutsche TNB-Engagement sind häufig nicht eindeutig zu benennen. Viele TNB aus Deutschland enthalten mehrere Motivationen, doch der Fokus ist stets auf eins der beiden Motive – Entwicklung für Deutschland oder für das Gastland – gerichtet und nimmt damit entweder den deutschen Partner inklusive seiner Strategien bzw. seines Mehrwerts oder den ausländischen Partner mit seinen Bedürfnissen und Interessen mehr in den Blick. Damit wurde von einigen befragten Expertinnen und Experten (→ 4) – umgekehrt argumentiert – kritisiert, dass die deutsche Motivationslage nicht genug berücksichtigt werde oder dass der Bedarf des Gastlandes nicht genug beachtet werde. Dabei ist es wichtig, hier festzuhalten, so ein Experte: „Beides muss zusammen gedacht werden, das Eine geht nicht ohne das Andere: die Exzellenz in Lehre und Forschung sowie die Ausbildung von Nachwuchs.“

2.4 Potenziale und Herausforderungen von TNB: Eine erste kritische Diskussion

Neben der zuvor erläuterten Motivation muss auch das Umfeld, in dem das TNB etabliert wird, einbezogen werden: in Deutschland und im Gastland (vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 19, Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3). Ein Experte stellte fest: „Manche deutsche Hochschulen haben eine große Naivität, was den Kontext angeht.“ (Siehe auch Altbach, 2016: 126) Gerade der Kontext im Gastland beeinflusst das TNB weitreichend und kann auch zum Stagnieren des Projekts führen wie bspw. die deutsch-ostafrikanische Hochschule in Kenia, die aufgrund eines Regierungswechsels derzeit nicht weiter vorangetrieben werden kann. Kenia sei nicht (mehr) in der Lage und auch nicht (mehr) gewillt, über zehn Jahre substanziell einen Eigenbeitrag zu diesem Projekt zu leisten, so ein Experte. Auch andere Expertinnen und Experten berichteten von der Herausforderung, dass die zuständigen Ministerien auf Seiten des Gast-/Ziellandes unter einer fehlenden mittel-/langfristigen Kontinuität leiden und somit kaum Verständnis bzw. Unterstützung für das

³⁶ Der Verweis auf Aussagen individueller befragter Expertinnen und Experten wird immer maskulin sein, um die Anonymität der Expertinnen und Experten zu wahren.

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

jeweilige TNB existiere. Die Folge ist, dass benötigte finanzielle Ressourcen nicht zur Verfügung gestellt werden. Ein weiterer Grund für die fehlende Beständigkeit ist, dass im Vergleich zu den Anbieterländern die Gast-/Zielländer von TNB kaum nationale politische Strategien für TNB haben (siehe Knight/McNamara, 2017: 8). Der DAAD (2014c: 8) stellte daher vor einigen Jahren fest: „[Die] Klärung von Rahmenbedingungen am ausländischen Standort [ist das] erste[s] von zehn zentralen Erfolgskriterien für das Gelingen von [TNB-]Projekten.“ Der regionalspezifische Kontext inklusive der daraus resultierenden jeweiligen Bedürfnisse bedingt auch, dass die *copy & paste*-Methode von deutschen Universitäten nicht funktionieren kann.³⁷

Neben den lokalen Kontexten spielt die globale geopolitische Situation ebenfalls eine wichtige Rolle. In Zeiten großer gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen wie Wirtschaftskrisen, globaler Pandemien und Kriegen aufgrund eines erstarkenden Nationalismus, der Zunahme autokratischer Regime und des Wettstreits der Großmächte³⁸ sowie der damit einhergehenden Fragilität multilateraler Systeme und für selbstverständlich gehaltenen Allianzen sind TNB wichtiger denn je. Denn TNB bauen – partnerschaftlich ausgerichtet – Vertrauen im Gastland auf.

In vielen Internationalisierungsstrategien deutscher Universitäten findet sich die Erkenntnis wieder, dass unsere heutigen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen wie bspw. Klimawandel und Migration in ihrer Komplexität nur durch weltweit gemeinsame Forschungsleistungen mit differenzierten lokalen Perspektiven und den besten Köpfen bewältigt werden können.³⁹ Wobei an dieser Stelle festzuhalten ist, dass bisher nicht alle Teile der Welt in den Diskurs einbezogen werden (→ 5.8, 5.11, siehe auch Mbah, 2014: 316). Und wenn kostenintensive Experimente z. B. in den Naturwissenschaften durchzuführen sind, ist deren Finanzierung ebenfalls nur noch in einem internationalen Konsortium realisierbar.

Gleichzeitig wurde von den befragten Expertinnen und Experten beanstandet, dass – isoliert von der Internationalisierungsstrategie der eigenen Heimatuniversität – einige deutsche Initiatoren ein TNB im Gastland durchführen. Damit sei auf institutioneller

³⁷ Vgl. zum Kontextwissen und zum kontextspezifischen Transfer in der AKBP auch Hampel (2015: 263ff., 298ff.).

³⁸ Michelle Müntefering, Staatsministerin für Internationale Kulturpolitik beim Bundesminister des Auswärtigen, spricht auch vom „Wettbewerb der Narrative“, siehe hier <https://www.sueddeutsche.de/kultur/michelle-muentefering-ueber-kulturpolitik-wettbewerb-der-narrative-1.4015687?reduced=true> [Zugang: 19.1.2020].

³⁹ Siehe hierzu bspw. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 41ff.) und Obser (2015: 18).

Ebene nicht verständlich, warum und wofür die jeweilige deutsche Hochschule sich in einem TNB engagiere (vgl. auch Tsiligiris/Lawton, 2018: 3, 19, 104.). Diese Herangehensweise gefährde den Erfolg und die Nachhaltigkeit von TNB, das wiederum den Einsatz von Steuergeldern für TNB und deutsche Hochschulen in Frage stelle.⁴⁰

Außerdem werden TNB etabliert, ohne sich über die notwendigen Ressourcen für das Projekt – vor allem in finanzieller und personeller Hinsicht – im Klaren zu sein, so einige Expertinnen und Experten. Sie sagten aus, dass dieser Aufwand von den deutschen Hochschulen oftmals drastisch unterschätzt werde. Demnach werden TNB teilweise wenig reflektiert und zufällig gestartet, meistens auf die Initiative einer einzelnen Persönlichkeit aus der Landesregierung oder der Universitätsleitung hin (vgl. Stearns, 2009: 142, Tsiligiris/Lawton, 2018: 3). Um den Projektumfang besser einzuschätzen, können sich Kooperationsinteressierte seit neuestem an das kürzlich etablierte DAAD-Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen wenden.⁴¹ Das Zentrum ist entstanden aufgrund der sich rapide verändernden internationalen Rahmenbedingungen, die für Hochschulen immer schwieriger einzuschätzen sind. Das Zentrum bietet Einordnung und Orientierung für die Hochschulen (vgl. auch Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 2).

2.5 Globales Lernen als Teil von TNB

Vor der Erforschung von Lösungen für globale Herausforderungen – wie sie die deutschen Hochschulen in ihren weltweiten Kooperationen anstreben – kommt das Lehren und damit das globale Lernen: „Globales Lernen versteht sich als die pädagogische Antwort auf die Erfordernisse einer nachhaltigen Entwicklung der Weltgesellschaft, als die notwendige Transformation pädagogischen Denkens und Handelns im Kontext einer globalisierten Gesellschaft.“⁴² Globales Lernen will Zusammenhänge in einer globalisierten Welt sichtbar machen und diese Informationen mit einem Perspektivwechsel bewerten, um dann bspw. in Form von aktiver Partizipation eine sozialere Gerechtigkeit zu etablieren. Globales Lernen wird in den TNB praktiziert, indem bspw. interkulturelle Kompetenz und kulturelle Vielfalt durch ein Lernen über Grenzen hinweg gefördert werden, der

⁴⁰ Dass die internationalen Hochschulpartnerschaften zu der institutionellen Strategie der deutschen Hochschule passen müssen, betont auch die Hochschulrektorenkonferenz in ihrem Papier ‚Leitlinien und Standards in den internationalen Hochschulkooperationen‘ (vgl. Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3).

⁴¹ Siehe unter <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/kompetenzzentrum/> und <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75095-kompetente-beratung-fuer-internationale-kooperationen/> [Zugänge: 26.2.2020] und Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019b: 7).

⁴² Zitiert nach <https://www.globaleslernen.de/de/theorie-und-praxis-globales-lernen> [Zugang: 10.3.2020].

2. Eine Übersicht zu TNB aus Deutschland

Zugang zu Bildung überhaupt erst geschaffen wird für bestimmte Zielgruppen und kritisches Denken und unabhängiges Urteilen den TNB-Studierenden vermittelt werden.⁴³ Globales Lernen im Zusammenhang mit TNB und der Internationalisierung von Hochschulbildung in einer zukünftig mobil eingeschränkteren Welt (bspw. durch Pandemien wie Covid-19) ist sicher wert, näher untersucht zu werden. Die Herausforderung hierbei ist, Globales Lehren und Lernen unabhängig von Mobilität zu begreifen und durchzuführen: „[...] a shift away from mobility as an elite activity and the primary means of internationalisation of the curriculum to global learning for all based on an inclusive pedagogy of intercultural encounter at home?“⁴⁴

⁴³ Zum globalen Lernen ausführlich siehe bspw. UNESCO (2016).

⁴⁴ Zitiert nach <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20200501141641136> [Zugang: 19.5.2020].

3. Methodisches Vorgehen: Experteninterviews, Konferenzbesuche und Literaturrecherche

Grundlage der Studie bilden eine Literaturrecherche und zahlreiche Experteninterviews. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) in Stuttgart waren sehr behilflich dabei, die existierende und aktuelle Literatur über TNB zusammenzustellen. Die Literatur umfasst Publikationen bis 2019. Weitere Literatur über TNB ist den zahlreichen Quellen im Internet, vornehmlich aus der Praxis, zu entnehmen.

Von Oktober 2019 bis Januar 2020 wurden insgesamt 22 Experteninterviews geführt, telefonisch oder vor Ort (→ Anhang A). Grundlage für die Gespräche war ein Leitfaden mit strukturierten Fragen, die der jeweiligen Gesprächssituation und dem/r jeweiligen Gesprächspartner/in angepasst wurden (→ Anhang B). Die Interviews dauerten in der Regel 60 bis 90 Minuten. Die Interviewpartner sind Förderer von TNB wie vorrangig das BMBF und das BMZ, Mittlerorganisationen wie der DAAD sowie Projektträger bzw. -verantwortliche der einzelnen TNB. TNB, deren Repräsentantinnen und Repräsentanten in dieser Studie befragt wurden, sind: CAPAZ, DKU, VGU, DMHT, Deutsch-Jordanische Universität/GJU⁴⁵, Deutsches Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen/DHIK⁴⁶, SDG Graduate Schools und der TU Berlin Campus El Gouna, als eine von drei Auslandsfilialen deutscher Universitäten⁴⁷. Darüber hinaus wurden Expertinnen und Experten zu den jeweiligen Schwerpunkten der Studie Digitalisierung, Fachkräftegewinnung und Wissenschaftsfreiheit befragt. Das Ziel war, mit den ausgesuchten Gesprächspartnerinnen und -partnern ein möglichst breites Spektrum von Expertinnen und Experten mit differenzierten Perspektiven auf diverse TNB aus Deutschland vorstellen zu können.

Während der Interviews hat die Autorin sich handschriftlich Notizen gemacht und diese nach den Interviews zusammengefasst. Die Oberthemen des Fragen-Leitfadens spiegeln die Grundstruktur der vorliegenden Studie wider. Aus den stichwortartigen Zusammenfassungen aller Interviews ergab sich ein Dokument mit 15.000 Wörtern, sprich: eine reiche Reflexions- und Ideensammlung von den Expertinnen und Experten. Die Autorin

⁴⁵ Zu GJU siehe bspw. Geiger (2014), Jecht (2015), Fromm (2017: 144-161) und <https://www.german-jordanian.org/de/> [Zugang: 8.2.2020].

⁴⁶ Siehe hier <https://www.dhik.org> [Zugang: 18.1.2020].

⁴⁷ Zum TU Berlin Campus El Gouna siehe unter https://www.campus-elgouna.tu-berlin.de/v_menu/about_us/history/). Der zweite deutsche Filial-Campus ist der TUM – *German Institute of Science and Technology Campus* in Singapur, hierzu siehe Krauß (2006: 113ff.) und unter <https://www.tum.de/global/tum-asia/> [Zugänge: 18.1.2020]. In Chile existiert das Heidelberg Center Santiago de Chile, siehe unter <http://www.heidelberg-center.uni-hd.de/deutsch/index.html> [Zugänge: 18.1.2020].

hat den Expertinnen und Experten Anonymität zugesichert, da einige dies erbeten haben, so dass in der Studie den Aussagen und Zitaten keine Namen zugeordnet werden.

Die hier vorgestellte Studie stieß bei den Expertinnen und Experten, die für TNB arbeiten, auf großes Interesse, auch im Sinne einer Vernetzung für Reflexion und weiterführende Debatten zu TNB (→ 5.1). Gern würden sie über die finalen Ergebnisse der Studie informiert werden.

Treffen mit dem Auftraggeber der Studie, Vertretern des Auswärtigen Amtes, fanden in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen zu Beginn der Studie, Ende September 2019 (Abstimmung bezüglich der Ausrichtung der Studie), in der Mitte der Studie, Ende Januar 2020 (Präsentation der Zwischenergebnisse und Vertiefung von Teilaspekten der Studie) und am Ende der Studie im Sommer 2020 (Präsentation der finalen Forschungsergebnisse) statt.

Die Autorin hat neben den Experteninterviews und der Literaturrecherche die Konferenzen besucht, die thematische Teilaspekte der Studie aufgegriffen haben: Am 7.10.2019 nahm die Autorin teil an der HRK nexus-Konferenz in Freiburg zur Internationalisierung von Hochschulen. Hier hatte sie einen eigenen Thementisch zu „Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft“. Eingeladene ExpertInnen haben in zwei Runden mit der Autorin die möglichen Modelle und Formate von globalen Partnerschaften in Wissenschaft und Bildung diskutiert. Am 15.11.2019 hat Baden-Württemberg International in Stuttgart eingeladen zu einer Konferenz mit dem Titel „Was bedeutet der digitale Wandel für Hochschulen?“. Viele Inhalte dieser Präsentationen und einer anschließenden Diskussionsrunde flossen ein in das Kapitel 4.1. der vorliegenden Studie. Am 11.1.2020 fand in Freiburg die Konferenz „Dear White People ... – Check Your Privilege!“ statt. Die Autorin moderierte ein Diskussionspanel mit dem Titel „*Insiders' and 'Outsiders': Racialized power Hierarchies in Academia and Field Research*“. Die Beiträge der Diskussionsteilnehmenden aus Ghana (mit ebendiesem Forschungsschwerpunkt), Syrien (mit Forschungsschwerpunkt Türkei), Ecuador (mit Forschungsschwerpunkt China und Südamerika) und Deutschland (mit Forschungsschwerpunkt Australien und Philippinen) wurden Teil des Kapitels 5.11 dieser Forschungsarbeit.

4. Schwerpunktthemen: Digitalisierung, Fachkräftegewinnung, Wissenschaftsfreiheit

Den gegenwärtigen Entwicklungen und Trends in der Internationalisierung von Wissenschaft sind die drei mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes vorab fixierten Schwerpunkte dieser Studie gewidmet: Digitalisierung, Fachkräftegewinnung und Wissenschaftsfreiheit.

4.1 Digitalisierung in der Internationalisierung von deutschen Hochschulen

Während der Finalisierung der Studie im März 2020 traf in Deutschland Covid-19 ein und Deutschland wurde von der globalen Corona-Pandemie erfasst. Die Autorin verfolgte die aktuelle Debatte über die Digitalisierung der Wissenschaft im Zeitalter von Corona. Außerdem nahm sie bzgl. der Thematik an mehreren virtuellen Austauschformaten und Diskussionsrunden teil, bspw. beim DAAD-Morgenkaffee am 6. Mai 2020 mit dem Titel „Alles ist anders – Digitalisierung als Motor internationaler Wissenschaftskooperationen in Krisenzeiten“ und beim *virtual talk* „(West-) Afrika / Ghana: Internationale Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung – aktuelle Situation und Perspektiven“ am 13. Mai 2020 organisiert von Baden-Württemberg International (bw-i).

4.1.1 Der Digitalisierungsschub an deutschen Universitäten

Die Corona-Pandemie als Krise weist schonungslos auf existente Mängel in der digitalen Infrastruktur deutscher Hochschulen hin. Digitale Prozesse werden von Covid-19 regelrecht erzwungen, was zu einer Beschleunigung der digitalen Hochschulentwicklung führt. Von Zahlungsanweisungen bis hin zu Lehrveranstaltungen – alles muss nun digital ablaufen. Die Digitalisierung ist nicht länger ein Add-on oder *nice-to-have* in deutschen Hochschulen, sondern bittere Notwendigkeit, um den Regelbetrieb aufrecht zu halten. Die entsprechend benötigte Technik wird aufgerüstet, die Lehrenden werden für den digitalen Unterricht geschult. Durch Experimentieren und Ausprobieren suchen und finden die einzelnen Hochschulen und ihre Mitglieder individuelle Lösungen und Best-Practice. Zukünftig muss es darum gehen qualitätsgesichert und flächendeckend digitalen Techniken bundesweit zu implementieren (→ 4.1.2).

Während das Management und die Lehre an deutschen Hochschulen die digitale Transformation mehr oder minder gut meistern, ist die Forschung im virtuellen Raum schwieriger umzusetzen. Forschungsreisen werden derzeit auf unbestimmte Zeit verschoben, um gesundheitlichen Risiken zu minimieren. Wenn sich Forscherinnen und Forscher untereinander gut kennen und theoretisch ihre Forschung reflektieren wollen, kann es durchaus möglich sein, virtuell zu arbeiten. Voraussetzung hierfür ist, dass alle Beteiligten

guten Zugang zu den benötigten digitalen Werkzeugen besitzen (→ 4.1.2). Wenn Forscherinnen und Forscher, die kollaborieren wollen, sich aber bis jetzt nicht kennen und/oder erst einmal ins Feld gehen müssen, um Daten für ihre Forschung zu sammeln, gibt es keine virtuelle Alternative. Ebenso wenig, wenn die benötigte Infrastruktur bzw. Technologie nicht vorhanden ist, bspw. in Ländern des sogenannten Globalen Südens.⁴⁸ Denn dann ist der potenzielle Wandel und Wachstum durch digitale Transformation begrenzt bzw. unmöglich.

Generell lässt sich sagen: Die digitale Transformation wird als Chance begriffen und ihr Potenzial wird durchaus erkannt. Es wächst ein Bewusstsein dafür, dass Mobilität, Beziehungen und Kooperationen auch in digitalen Formaten gestaltbar sind. Joybrato Mukherjee, DAAD-Präsident, sagt in seinem Gastbeitrag „Lernt planetares Denken! Die Welt muss sich nach Corona verändern. Dafür kann die Wissenschaft Taktgeber und Vorbild sein.“ in Der Zeit von Ende Mai 2020: „Digitale Formate sollten überall, wo es sinnvoll ist, physische Begegnungen ersetzen oder ergänzen“⁴⁹ Zukünftig werden voraussichtlich mehr hybride Formen unsere (internationale) Zusammenarbeit in der Wissenschaft bestimmen, die sowohl physische als auch virtuelle Formen inkludieren. Diese Lernerfahrung hinsichtlich neuer Handlungsfähigkeit wird auch die zukünftige Entwicklung von TNB bestimmen, unter der Voraussetzung der digitalen Befähigung aller beteiligten Akteure (→ 4.1.2).

4.1.2 Digitalisierung: Ein Trend in Hochschulen?

Die Konferenz von Baden-Württemberg International in Stuttgart „Was bedeutet der digitale Wandel für Hochschulen?“, die die Autorin am 15. November 2019 besuchte (→ Anhang C), verdeutlichte das Dilemma, in dem sich Deutschland derzeit befindet: Es gab Vorträge mit hoher Expertise in der Digitalisierung und es gab Vorträge mit hoher Expertise in der Internationalisierung von Hochschulen. Die Verbindung dieser beiden Expertisen fehlte jedoch, sie muss in Deutschland zukünftig geschaffen werden.

Die hier befragten Expertinnen und Experten waren und die Fachliteratur sind sich einig: Die Digitalisierung an deutschen Hochschulen ist unumgänglich. Deutschland muss

⁴⁸ Auf dem afrikanischen Kontinent haben lediglich 24 Prozent aller Menschen Zugang zum Internet. Zudem sind die Verbindungen häufig instabil, bspw. aufgrund von Stromausfällen, und verbunden mit enormen Kosten.

⁴⁹ Siehe unter <https://www.zeit.de/2020/23/wissenschaft-klima-krise-management-eu-netzwerke-corona-pandemie> [Zugang: 6.6.2020].

diese Herausforderung annehmen. Doch die Digitalisierung von TNB mit deutscher Beteiligung stecke noch in den „Kinderschuhen“, so die Wortwahl eines Experten. An den deutschen Hochschulen ist noch „ein großes Stück Arbeit“ zu leisten, um digital zu werden, so Professorin Yvette Hoffmann, wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung in München.⁵⁰ Dabei ist Digitalisierung in den TNB kein neues Thema. Seit 2018 wird in der Fachliteratur mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Deutschland hier ein Defizit hat, welches es aufzuholen gilt. Das trifft für ganz Europa zu, wie Stiasny/Gore für das British Council im Jahr 2016 feststellen:

„Europe is still playing catch-up in the digital revolution, but it is well placed to be in the vanguard of new thinking on how the digital revolution can improve both quality and access to higher education as well as develop innovative models of virtual exchange and collaborative, online, international learning [...]“

Stiasny/Gore/British Council (2016: 11)

Die USA, Großbritannien und China werden hingegen von der Fachliteratur und den befragten Expertinnen und Experten als Pioniere und Vorreiter in der digitalen Transformation von Lehre, Studium und Forschung ebenso wie TNB benannt (vgl. Marinoni, 2019: 114, 141, vbw – Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft e. V., 2012: 105, Tsiligiris/Lawton, 2018: 224). Die wesentlichen Gründe hierfür sind:

- In diesen Ländern existieren bereits die notwendigen Strukturen für digitale Prozesse in der Wissenschaft, während deutsche Hochschulen vielerorts derzeit mit dem Strukturaufbau beschäftigt sind.
- China bspw. ermöglicht interessierten Studierenden eine rein virtuelle Mobilität. Die dafür notwendigen Prozesse laufen alle digital ab: Rekrutierung der Studierenden in Form von Standortmarketing und Informationsaustausch zum Studium, Bewerbung sowie Einschreibung zum Studium, *blended learning*, digitale Datenverwaltung inkl. digitaler Transfer von Studienleistungen.

Währenddessen stehen die deutschen Akteure u. a. vor folgenden große Herausforderungen: Um ein Studium in Deutschland aufnehmen zu können, braucht es eine Einschreibung, die persönlich vor Ort vollzogen wird (Stichwort: obligatorischer Abschluss einer Krankenversicherung in persona für ausländische Studierende). Dadurch ist ein rein virtuelles Studium an deutschen Hochschulen bisher ausgeschlossen. Außerdem werden rein virtuelle Leistungen nicht ohne Weiteres anerkannt, geschweige denn digital an die Heimatuniversität oder den Studierenden transferiert. Auch inwiefern Studiengebühren

⁵⁰ Zitiert nach <https://www.dhik.org/aktuelles/experten-diskutieren-im-rahmen-des-dhik-forums-2019-ueber-grundlegende-veraenderungen-in-der-hochschulausbildung/> [Zugang: 25.2.2020].

erhoben und Stipendien vergeben werden für rein virtuelle Studienleistungen ist in Deutschland – im Gegensatz zu China und USA – bisher nicht geklärt.

Die Expertinnen und Experten warnen davor, dass Deutschland den Anschluss verpasse bzw. bereits verpasst habe, bspw. wenn auf Mitbewerber wie China und dessen rasante Entwicklung in der Digitalisierung von Hochschulbildung (wie soeben beschrieben) geschaut wird (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2013: 50). Doch letztendlich machen „*Distance, online education, e-learning courses / degree programmes*“ vom existenten Studienangebot weltweit bisher lediglich drei Prozent aus (Marinoni, 2019: 126, vgl. auch Altbach, 2016: 128, Tsiligiris/Lawton, 2018: 224). Philip G. Altbach, amerikanischer Autor, Forscher und ehemaliger Professor am Boston College und außerdem Gründungsdirektor des Boston College Center for International Higher Education, kommt daher auch zu dem Fazit: „*[T]he revolution in distance education is still in its early stages.*“ (Altbach, 2016: 36ff.)

Die hauptsächlichen Gründe für den Ausbau der Digitalisierung in Hochschulen und deren weltweiten Zusammenarbeit sind vielzählig und vielfältig wie weiter unten ausführlich dargestellt wird. An erster Stelle sind die Individualisierung und Demokratisierung von Hochschulbildung sowie die Kostenersparnis zu benennen. Doch bevor Kosten durch Digitalisierung reduziert werden, muss in die Digitalisierung investiert werden!

Die Frage an die Expertinnen und Experten dieser Studie lautete: „Welche digitalen Mittel und Maßnahmen werden derzeit in Ihren TNB angewandt, in den Bereichen Lehre, Verwaltung und Forschung?“ Ihre Antworten bestätigten im Großen und Ganzen die Fachliteratur wie bspw. Marinoni, Tsiligiris/Lawton, Altbach oder die internationalen Hochschulbildungsexperten auf der Webseite *University World News*:

Einige TNB-Expertinnen und Experten gaben an, für das Management auf digitale Tools zurückzugreifen, bspw. bei notwendigen Absprachen zwischen den Partnern, bei der Rekrutierung, Auswahl und Betreuung – inklusive Verteidigung der Abschlussarbeiten – der Studierenden. Andere Expertinnen und Experten widerlegten den Vorteil, digitale Medien für Betriebsabläufe allgemeiner Natur zu nutzen, wegen der Zeitverschiebungen, der schlechten Internet-Verbindung auf Seiten der Partner und deren mangelnder Sprachkenntnisse, „die über Digitales noch rudimentärer zu verstehen sind, als es sowieso schon der Fall ist“, so ein Experte.

Für die Lehre haben einige Expertinnen und Experten erklärt, wie sie digitale Lehrformate in TNB involvieren. Ein Experte bietet eine E-Learning-Plattform an. Ein anderer Experte berichtete von „*online digital lectures*“, die aus an der deutschen Partnerhochschule aufgezeichneten Präsenzvorlesungen inklusive Lehrfolien bestehen, die sich die Studierenden im Partnerland herunterladen können. Ebenso haben sie Zugang zu Online-Bibliotheken und digitalen Datenbanken der deutschen Hochschule, wobei dieser Zugang auf Vertrauensbasis personalisiert ist, sprich: die Studierenden dürfen nur für sich und ihre Forschung, nicht für andere Personen bspw. Kolleginnen und Kollegen in ihrem Heimatland auf die Literatur zugreifen.

Die Herausforderung bei all diesen Aktivitäten, so waren sich die Expertinnen und Experten einig, sei die mangelnde Infrastruktur im Partnerland im sogenannten Globalen Süden. Nur der kostenintensive Ausbau dieser Infrastruktur würde eine Digitalisierung von Lehre (und auch Forschung) in vollem Umfang wie bspw. *Blended learning*⁵¹ mit den Partnern ermöglichen. Ansonsten werden globalen Wissensasymmetrien durch Digitalisierung eher verschärft als verringert.

Ein weiterer Experte berichtete, dass er im Rahmen der von ihm betreuten TNB Livestreams bzw. Videos von Konferenzen, Workshops und Präsentationen über Facebook an die Studierenden weiterleite, da jede/r Studierende im sogenannten Globalen Süden ein Handy besitze und die Übertragung darüber besser funktioniere.

Die Mehrzahl der Befragten antwortete aber, dass digitale Lehrformate wie *online learning* oder *blended learning* in ihren TNB keine Rolle spielen. Zukünftig, so die Expertinnen und Experten, könnten digitale Medien das analoge Lehrangebot ergänzen bzw. unterstützen, aber niemals ersetzen. Denn der persönliche Austausch zwischen den Studierenden und Lehrenden sei beim Lehren und Lernen unersetzbar für alle Beteiligten. Darüber hinaus sei nur durch die physische Mobilität interkultureller Austausch erfahrbar, waren sich die Expertinnen und Experten einig.⁵² Ein anderer Experte fasste es noch weiter: „Interdisziplinarität, Internationalisierung, Interkulturalität und schließlich Integration können nur durch physische Begegnung erfolgen.“

⁵¹ Die Vor- und Nachteile von *blended learning* an der DKU hat Professorin Olga Moskovchenko, kasachische Projektleiterin bis Februar 2019, hervorragend zusammengefasst unter https://www2.daad.de/medien/hochschulen/projekte/studienangebote/blended_learning_dku_om.pdf, [Zugang: 15.1.2020], siehe hierzu auch Deutscher Akademischer Austauschdienst (2017: 19).

⁵² Vgl. auch <https://www.dhik.org/aktuelles/experten-diskutieren-im-rahmen-des-dhik-forums-2019-ueber-grundlegende-veraenderungen-in-der-hochschulausbildung/> [Zugang: 16.1.2020].

Häufig wird in der Fachliteratur geäußert, dass die Digitalisierung in der Wissenschaft und auch in der Transnationalen Bildung neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit rund um den Globus hervorbringen wird (vgl. bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 7). Digitalisierung ist demnach kein Selbstzweck. Doch die wichtigste Frage in der Debatte um die Digitalisierung im Internationalisierungsprozess von Hochschulen lautet: Warum müssen wir überhaupt digitalisieren? Anders ausgedrückt: Welche Ziele verfolgt man mit der zunehmenden Digitalisierung an den Hochschulen? Oder: Wie können digitale Formate oder virtuelle Umgebungen in der internationalen Zusammenarbeit von Wissenschaft gewinnbringend eingesetzt und genutzt werden? Welche Chancen und Vorteile ergeben sich aus der Digitalisierung für Hochschulen und ihre internationale Vernetzung? (Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 22f.) Aus der Konferenz von Baden-Württemberg International in Stuttgart „Was bedeutet der digitale Wandel für Hochschulen?“ und aus den Gesprächen mit den Expertinnen und Experten dieser Studie sind dazu folgende Antworten hervorgegangen:

- (Transaktions-)Kosten von internationalen Kooperationen können reduziert werden (Stichwort: *Internationalization at Home*, vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 224).
- *Blended learning*-Formate können angeboten werden, die einen (interkulturellen) Perspektivwechsel ermöglichen und dann im Idealfall Interesse wecken an einer physischen Mobilität (bspw. *Online Summer Schools*).
- Negative Aspekte physischer Mobilität wie bspw. Umweltbelastungen können verringert werden (Stichwort: effektive Ressourcennutzung).⁵³
- Personen, die nicht lange oder oft reisen können, können befähigt werden, dennoch international in Austausch zu treten und vernetzt zu sein.
- Internationale Studierende können auf ihre interkulturellen Erfahrungen in Deutschland vorbereitet werden.⁵⁴
- Lehrangebote können individualisiert bzw. personalisiert werden (Stichwort: *Empowerment*).
- Der Zugang zu Hochschulbildung kann erhöht bzw. demokratisiert werden (Stichwort: Skalierung von Bildung, siehe Auswärtiges Amt, 2018: 137ff., Altbach, 2016: 99).
- Internationale Kooperationen können intensiver und nachhaltiger gepflegt werden.

⁵³ Siehe hierzu auch die kontroverse Diskussion an der Universität Freiburg: https://www.pr.uni-freiburg.de/pm/online-magazin/vernetzen-und-gestalten/auf-dem-boden-bleiben-oder-in-die-luft-gehen?set_language=de [Zugang: 25.2.2020].

⁵⁴ Siehe hierzu <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75373-foerdern-beraten-denken--das-ist-der-markenkern-des-daad/> [Zugang: 25.2.2020].

- Mit der Blockchain-Technologie kann die Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen vereinfacht werden.
- Mit der Blockchain-Technologie können fälschungssichere Diplomzeugnisse erstellt und damit dem großen Problem gefälschter Studienleistungsbescheinigungen und Abschlusszeugnisse entgegengewirkt werden.
- Partner in Ländern, die die Wissenschaftsfreiheit beschränken, können weiterhin in Lehre und Forschung aktiv sein (→ 4.3).
- TNB-Angebote können stärker flexibilisiert und spezifischer auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten werden (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 7).
- Kleine Fächer können ihre Lehre bündeln und anbieten, so dass sie das Lehrangebot nicht komplett einstellen müssen.
- Universitäten können noch internationaler und international noch sichtbarer werden (Stichwort: Profilierung).
- Mit der Digitalisierung kann die Demokratisierung von Wissenschaft einhergehen: Publikationen in Open Access, freier Zugriff auf Forschungsergebnissen und -datenbanken (Stichwörter: *open data* und *open source*), einfacherer Zugang zu Laboren und Datenerhebungsarten, deren Zugang sonst nicht möglich wäre etc. (Stichwort: Skalierung von Wissen und → 5.11).
- Die Wissenschaftskommunikation deutscher Hochschulen kann verbessert (Stichwort: *Audience development*) und kostengünstiger durchgeführt werden.
- Die hochschulinterne Zusammenarbeit kann verbessert werden.
- Die Digitalisierung ist ein Mittel, um gute und bessere Entscheidungen in allen gesellschaftlichen Bereichen treffen zu können, da sie uns erlaubt, auf eine Vielfalt von Daten zuzugreifen. Bis jetzt werden 85 Prozent aller gesammelten Daten in Europa nicht genutzt bzw. bewertet, so Professor Viktor Mayer-Schönberger von der Universität Oxford (Mitglied im Digitalrat der Bundesregierung), was eine enorme Ressourcenverschwendung ist und zu schlechten gesamtgesellschaftlichen Entscheidungen führt. Durch die digitale Transformation könnte sich somit unser Erkenntnisgewinn positiv verändern.

Die Chancen und Potenziale von Digitalisierung hin zu einer agilen und lernenden Gesellschaft, die nicht mehr zeitlich und örtlich beschränkt ist, sind deutlich und vielfältig. Woran liegt es also, dass sich dem Prozess der Digitalisierung nicht verstärkt angenommen wird? Die derzeit benannten größten Herausforderungen und Risiken der Digitalisierung lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Voraussetzung für Digitalisierung ist eine funktionierende Infrastruktur und (IT-) Technik, sowohl im sogenannten Globalen Norden als auch in dessen vielen Partnerländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Häufig wurde von den Expertinnen und Experten kritisiert, dass diese Ausstattung bis jetzt (noch) nicht gegeben sei. Das führt nach wie vor nicht zur erhöhten Partizipation und Demokratisierung (s. o.), sondern zu Ausschluss und Ungleichheiten (vgl. Altbach, 2016: 98f., 119, 158 und → 5.11). Zudem werden digital befähigte Individuen gebraucht, die über Schlüsselqualifikationen verfügen wie bspw. *Digital literacy*. Die kritische Bewertung und Benutzung der Vielzahl von Daten inklusive ihrer Quellen ist in einer digitalen Welt zwingend notwendig (Stichwort: *Fake news*). Digitalisierung bedeutet in diesem Zusammenhang zunächst nicht Ressourceneinsparung (welches das langfristige Ziel ist), sondern Ressourcenintensivierung (kurz- bis mittelfristig), denn die Mitwirkenden und Rezipienten müssen erst einmal zur Digitalisierung befähigt werden.⁵⁵ Die Erstellung eines digitalen Studienmoduls bspw. ist teuer und aufwändig, anschließend müssen die Studierenden betreut und die Inhalte fortlaufend aktualisiert werden (vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 224). Zur Steigerung des Angebots und der Nachfrage von digitalem Lehr- und Lernangebot wäre gleichermaßen von Bedeutung, dass ein virtuelles Studium bzw. ein virtueller Studienabschluss anerkannt würde – sowohl von Universitäten als auch von Arbeitgebern.

Die Angst vor Datenmissbrauch ist eine andere große Hürde im Prozess der Digitalisierung. Einige TNB-Expertinnen und Experten äußerten auch die Furcht, durch den Gebrauch von digitalen Medien der Gefahr ausgesetzt zu sein, abgehört, überwacht und zensuriert zu werden.

Es sei eine gezielte Gesamtinitiative Deutschlands – eine Bundesstrategie – notwendig, um die Hochschulen „digital fit zu machen“, so eine Vielzahl der Expertinnen und Experten. Bisher gibt es vereinzelte Best-Practice-Beispiele von Hochschulen bzgl. ihrer Digitalisierung oder Initiativen von Bundesländern hinsichtlich ihrer digitalen Transformation in der Wissenschaft. Beispiele hierfür sind die virtuelle Hochschule Bayern⁵⁶ oder das Hochschulnetzwerk Digitalisierung der Lehre Baden-Württemberg⁵⁷ und Oncampus, die 100-

⁵⁵ Siehe hierzu bspw. den Erlebnisbericht einer Universitätsdozentin mit dem Titel ‚Mein virtuelles Seminar - wie es ist und wie es sein könnte‘ im Tagesspiegel am 1.6.2020: <https://tinyurl.com/yazvkg5s> [Zugang: 4.6.2020]. Siehe auch Hochschulrektorenkonferenz (2020: 4).

⁵⁶ Siehe unter <https://www.vhb.org/> [Zugang: 27.3.2020].

⁵⁷ Siehe unter <https://www.hnd-bw.de/> [Zugang: 27.3.2020].

prozentige digitale Tochter der Technischen Hochschule Lübeck (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 15)⁵⁸ oder die Universität Konstanz mit ihrem Stipendienprogramm für syrische Flüchtlinge in digitalem Format (siehe Auswärtiges Amt, 2018: 50). Ebenso gehören zu den Best-Practice-Beispielen die sechs geförderten Großprojekte des DAAD-Programms Internationale Mobilität und Kooperation digital (IMKD).⁵⁹

Mit dem individualisierten Voranschreiten geht „das große Potential der Digitalisierung – die Skalierbarkeit, die Kooperationsmöglichkeiten, die Flexibilität – [verloren]“, so Muriel Helbig, Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck (Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 23). Weiter sagt sie: „Es mag paradox klingen, dass gerade die freie, flexible, unkonventionelle, von mir aus auch flippige Welt der Digitalisierung eigentlich so konservativ einer konkreten, übergreifenden, mindestens bundesweiten Planung und Anreizsetzung bedarf.“

Handlungsempfehlungen:

Will man die deutschen Hochschulen inklusive ihrer TNB in der Digitalisierung zukunftsfähig machen, muss darin investiert werden – Zeit, Geld, Kraft und Mut. Um diese Investitionen zu legitimieren, sollte man sich auf verbindliche und einheitliche Ziele in der Digitalisierung der Hochschulen, der Hochschulbildung und -forschung, verständigen. Das herausfordernde Unterfangen der Digitalisierung in der Lehre und Forschung sowie in der Internationalisierung von Hochschulen muss höchste Priorität erhalten und zentral vom Bund gesteuert werden.⁶⁰

⁵⁸ Siehe unter <https://www.th-luebeck.de/hochschule/aktuelles/neuigkeiten/beitrag/2020-03-16-kostenlose-selbstlernkurse-von-oncampus/> [Zugang: 27.3.2020].

⁵⁹ Siehe unter <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/weiterfuehrende-infos-zu-daad-foerderprogrammen/imkd/> und <https://www2.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/76184-daad-foerdert-sechs-grossprojekte-zur-digitalisierung-/?> [Zugänge: 6.6.2020].

⁶⁰ Ausgangspunkte gibt es bereits, bspw. die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung mit dem Titel ‚Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft‘ von 2016, den Horizon Report 2019, der sich den Entwicklungen der (digitalen) Hochschullehre widmet, unter <https://library.educationcause.edu/resources/2019/4/2019-horizon-report>, das Hochschulforum Digitalisierung unter <https://hochschulforumdigitalisierung.de/> [Zugänge: 26.3.2020]. Ebenso bedeutend sind die *Groningen Declaration* unter <https://www.groningendeclaration.org/> und das *White Paper Bologna Digital 2020* unter <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/news/white-paper-bologna-digital-2020> [Zugänge: 6.6.2020].

Erfahrungen in der digitalen Transformation von Lehre, Studium, Forschung und Verwaltung von Partnerhochschulen aus den internationalen Kooperationen können unterstützen, ebenso die Erfahrung großer Verbünde und Plattformen.⁶¹ Dazu muss ein Austausch initiiert werden.

Es müssen kontinuierlich kritisch-reflektierte Diskurse zur Digitalisierung von deutschen Hochschulen geführt werden wie sie der DAAD bereits durchführt.⁶² Zum einen, weil Universitäten soziale Orte sind, Orte, in denen Denken erlernt und fortentwickelt wird, was weit über eine reine Wissensvermittlung bspw. in Form von *blended learning* hinausgeht. Es geht auch um Persönlichkeitsentwicklung und Bemächtigung. Zum anderen, weil das neue digitale Miteinander-Lernen und -Forschen veränderte reale und virtuelle Räume und Architektur benötigt genauso wie veränderte rechtliche Rahmenbedingungen. Daher müssen auch politische Entscheidungsträgerinnen und -träger an den Diskussionen über die Zukunft der digitalen Hochschulen Deutschlands teilnehmen.

4.2 Fachkräftegewinnung: Brain-Drain, Brain-Gain oder Brain-Circulation?

Die Konzeption von TNB, insbesondere der Deutschlandbezug, trägt dazu bei, dass der Weg nach Deutschland für die TNB-Studierenden geebnet wird. Das führt unweigerlich zu der Frage, inwieweit TNB zu Brain-Drain aus Sicht des Sitzlandes und zu Brain-Gain aus Sicht Deutschlands bzw. eines anderen TNB-Anbieterlandes wie bspw. die USA oder Australien beitragen. Die Fachliteratur sieht Brain-Drain als größten Risikofaktor für die Partnerländer des sogenannten Globalen Nordens – Länder Afrikas, Asiens, Lateinamerikas – und ihre gesamtgesellschaftliche Entwicklung in Zusammenhang mit den aktuellen Trends in der Internationalisierung von Hochschulen und Wissenschaft weltweit (vgl. bspw. Marinoni, 2019: 92).

⁶¹ Bspw. <https://www.edx.org/> [Zugang: 26.3.2020]: Die Lernplattform edX wurde von der Harvard University und dem MIT als Non-Profit-Organisation gegründet, um traditionelle Bildung in digitale Formen zu überführen. Damit ist es weltweit möglich, Kurse zu besuchen und Studienleistungen zu erwerben, ohne persönlich anwesend sein und auch ohne die teilweise sehr hohen Studiengebühren international renommierter Universitäten bezahlen zu müssen. Auf deutscher Seite sind an dieser Bildungsplattform mit rund 20 Millionen Nutzern bisher beteiligt: die TU München, die RWTH Aachen und die Universität Bayreuth.

⁶² Eine der letzten Veranstaltungen hierzu war bspw. die internationale Strategiekonferenz vom Hochschulforum Digitalisierung (HFD) und vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) am 9. und 10. Dezember 2019 in Berlin, für weitere Informationen zur Veranstaltung siehe unter <https://www.daad.de/de/der-daad/konferenz-strategies-beyond-borders/> [Zugang: 19.1.2020].

Brain-Drain, so Mbah (2014: 315),

„bezeichnet den Verlust von Wissen aus Sicht des Herkunftslandes. [...] Hierbei handelt es sich um hochqualifizierte MigrantInnen, die ein Studium im Quellland absolviert und eventuell auch Berufserfahrungen gesammelt haben, dann jedoch emigriert sind und seither keinerlei Austauschbeziehungen mehr haben, sodass das Wissen und die Investitionen in deren Ausbildung für das Quellland verloren gegangen sind. Das Zielland hingegen profitiert, da die Migrantin oder der Migrant sein Wissen und seine Qualifikation dort sinnvoll einzusetzen weiß.“

Dieser Satz führt direkt zum Brain-Gain, bei dem es sich um einen Zugewinn von Wissen für das Herkunftsland handelt. Mbah (2014: 315) definiert:

„Dies bedeutet konkret, dass ein/e hochqualifizierte/r Migrant/in das Herkunftsland mit dem Ziel verlässt, sich weiteres Wissen in Form eines Studiums – oder auch Berufserfahrung oder Ähnliches – anzueignen, um dann mit diesem hinzugewonnenen Wissen in das Quellland zurückzukehren. Es ist also eine gewisse Verweildauer im Ausland vonnöten, um sich eben dieses Wissen und den Erfahrungsschatz aneignen zu können, jedoch sollte der Aufenthalt nicht zu lange andauern, damit das Wissen und die Erfahrung für das Herkunftsland noch im erwerbstätigen Alter gewinnbringend eingesetzt und im Sinne eines Multiplikators weitergegeben werden können.“

Einige Entwicklungs- und Schwellenländer können ihre jungen Erwachsenen nicht selbst ausbilden: „*Many of these high-growth [developing and emerging, Anm. der Autorin] countries cannot educate everyone at home and send increasing numbers overseas to study [or to foreign provider of education in their own countries, Anm. der Autorin]*“, so Altbach (2016: 121, siehe auch 97, 108).

Eine gängige Maßnahme gegen Brain-Drain der Schwellen- und Entwicklungsländer bei der Entsendung in ein anderes Land zur Ausbildung oder bei Aufnahme eines Studiums an einem ausländischen TNB, ist, Stipendien zu vergeben, sowohl vom Staat als auch von lokalen Wirtschaftsunternehmen, die mit einer Bleibeklausel verbunden sind. Dieses Vorgehen berichteten Expertinnen und Experten bspw. aus China oder der Mongolei. Das heißt, die Absolventinnen und Absolventen dürfen nach erfolgreichem Studienabschluss ihr eigenes Land bzw. ihre Region für einige Jahre nicht verlassen bzw. müssen in ihre Heimat zurückkehren.

Dennoch bleibt ein Ungleichgewicht bestehen. Es gehen mehr Studierende fort als vor Ort bleiben (vgl. Stiasny/Gore/British Council, 2016: 9). Altbach (2016: 123) gibt folgende Zahlen bekannt: „*Estimates of Chinese and Indian students choosing not to return home after their study in the United States, for example, range from 66 to 92 percent and 77 to 88 percent, respectively.*“⁶³

Diese Tatsache verwundert nicht, denn ein erklärtes, wenn eventuell auch nicht primäres Ziel von TNB-Anbietern ist es, Fachkräfte für den eigenen Arbeitsmarkt und hochqualifizierte Absolventinnen und Absolventen für ein postgraduales Studium an den eigenen Hochschulen respektive den Heimatinstitutionen zu gewinnen (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Grote, 2019: 19, 41ff., → 2). Der dringende Bedarf an Fachkräften und Akademikerinnen und Akademiker, ausgelöst durch den demografischen Wandel in vielen Ländern des sogenannten Globalen Nordens wie Deutschland, Japan und die USA (Stichwort: alternde Gesellschaft), steigt kontinuierlich an und kann von Fachkräften aus der EU, wo derzeit alle Gesellschaften überaltern, nicht mehr abgedeckt werden. Fachkräfte aus dem außereuropäischen Ausland, insbesondere aus Schwellen- und Entwicklungsländern, werden benötigt (vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Grote, 2019: 70)⁶⁴: „Ohne Einwanderer würde das Erwerbspersonenpotenzial [in Deutschland, Anm. der Autorin] bis 2050 um 16 Millionen Menschen abnehmen. Experten beziffern den jährlichen Zuwanderungsbedarf deswegen auf rund 500.000 Personen, um Wohlstand und Stabilität im Land zu erhalten“, so die Bertelsmann Stiftung.⁶⁵ An anderer Stelle heißt es, der Zuwanderungsbedarf liegt bei 260.000 Personen aus Drittstaaten, EU und außereuropäischem Ausland pro Jahr bis 2060.⁶⁶

Hinzu kommt, dass TNB-Studierende wie ausländische bzw. internationale Studierende an deutschen Hochschulen als Idealzuwanderer bezeichnet werden können: „Bei ihnen stellt sich nicht das Problem, dass die Gleichwertigkeit der Bildungszertifikate geprüft werden muss, und sie sind sowohl mit der deutschen Sprache als auch mit wichtigen kulturellen Codes der deutschen Gesellschaft bereits vertraut“, so der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2018: 58).⁶⁷ Die deutsche Sprache und die interkulturelle Kompetenz in Bezug auf Deutschland sind Voraussetzung und

⁶³ Vgl. auch Altbach (2016: 158).

⁶⁴ Die Hauptherkunftsländer für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten sind neben den USA bisher Indien, Serbien, Bosnien-Herzegowina und China.

⁶⁵ Zitiert nach <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2015/juni/change-mehr-fairness-bei-der-migration/> [Zugang: 16.3.2020].

⁶⁶ Ausführliche und aktuelle Zahlen liefert bspw. Bertelsmann Stiftung/Fuchs/Kubis/Schneider (2019).

⁶⁷ Vgl. auch Hoffmeyer-Zlotnik/Grote (2019: 71), Mbah (2014: 316).

Erfolgsgarant für eine geglückte Migration in ökonomischer und sozialer Hinsicht. Außerdem ist erwiesen, dass das Angebot von Deutsch-Sprachkursen im Ausland besonders Anreize für qualifizierte Arbeitskräfte zur Migration nach Deutschland stärkt.⁶⁸

Den Erwerb beider notwendigen Kenntnisse zur Migration – Sprache und interkulturelle Kompetenz – bieten TNB an, die im Idealfall auch mit der Wirtschaft vor Ort oder im Heimatland kooperieren, um eine anwendungsorientierte Ausbildung und Forschung, die sich nach den Bedürfnissen der Arbeitgeber richten, zu leisten (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 7). TNB kann demnach dazu beitragen, dass Migrantinnen und Migranten aus dem nichteuropäischen Ausland rascher auf dem Arbeitsmarkt im Aufnahmeland integriert werden können.

Das neue Einwanderungsgesetz mit Inkrafttreten zum 1. März 2020 vereinfacht den Zuzug, insbesondere von qualifizierten Fachkräften, zu denen auch die TNB-Absolventinnen und Absolventen gehören.⁶⁹ Es möchte insbesondere außereuropäische Fachkräfte für Deutschland gewinnen und einige Jahre hier halten, von denen Deutschland, allen voran dessen Wirtschaft, profitiert (vgl. Bertelsmann Stiftung/Mayer, 2017: 3). Wie sich das Gesetz auswirken wird, ist zum Zeitpunkt des Abschlusses der Studie noch nicht einzuschätzen.

Doch der Brain-Drain kann die gesellschaftliche Entwicklung im Herkunftsland negativ beeinflussen, wenn die Anzahl der abwandernden Fachkräfte bestimmter Berufsgruppen wie Wissenschaftler, Ärzte inklusive Pflegepersonal und Ingenieure überhandnimmt. Während Ärzte und Pflegepersonal direkt aus dem sogenannten Globalen Süden angeworben werden, unabhängig von TNB, sind Wissenschaftler und Ingenieure die Berufsgruppen, die von den deutschen TNB mehrheitlich ausgebildet werden. Die kontinuierliche Abwanderung hochqualifizierter TNB-Absolventinnen und Absolventen aus den TNB-Sitzländern kann in einen Teufelskreis führen: Je weniger Entwicklung im TNB-Sitzland, desto mehr Menschen werden in die Länder der TNB-Anbieter gehen⁷⁰ – und je schwächer ein Land, desto geringer die Entwicklung der Gesellschaft.⁷¹

⁶⁸ Siehe Kurzbericht ‚Spracherwerb vor der Zuwanderung - Förderung von Deutschkursen im Ausland lohnt sich‘ vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) unter <http://doku.iab.de/kurzber/2019/kb2119.pdf> [Zugang: 11.3.2020].

⁶⁹ Zum Gesetz siehe bspw. unter <https://www.make-it-in-germany.com/de/visum/arten/arbeiten/fachkraefteeinwanderungsgesetz/> [Zugang: 19.1.2020].

⁷⁰ Dieser Zusammenhang ist in der Fachliteratur umstritten. Es gibt viele Expertinnen und Experten, die meinen, dass mehr Entwicklung auch zu mehr Migration führt.

⁷¹ Vgl. <https://africaworks.eu/2018/09/26/lets-talk-about-brain-drain-warum-der-brain-drain-auf-die-tagesordnung-gehoert/> [Zugang: 11.3.2020], siehe auch DAAD (2014d: 2).

Die Bertelsmann Stiftung räumt daher ein, dass der Gefahr des Brain-Drain gezielt vorgebeugt werden muss, indem Sonderregelungen für bestimmte Berufe und besonders gefährdete Länder gelten müssen (vgl. Bertelsmann Stiftung/Mayer, 2017: 4) bzw. geeignete Herkunftsländer für und von Deutschland ausgewählt werden müssten.⁷² In diesem Zusammenhang wird in der Fachliteratur von einem *Triple Win* gesprochen, der erreicht werden muss – sprich: ein Nutzen für 1. Migrantinnen und Migranten, 2. Einwanderungs- und 3. Auswanderungsländer. Damit ist konkret gemeint:

„Das Aufnahmeland profitiert, weil es die benötigten Fachkräfte gewinnt, Steuereinnahmen erzielt, die Sozialsysteme stabilisiert und kulturell bereichert wird. MigrantInnen profitieren, weil sie ihr Potenzial einbringen, soziale Aufstiege verwirklichen, ihren Lebensstandard und den ihrer Familien verbessern und ihre persönlichen Kompetenzen und Netzwerke erweitern. Aber auch die Herkunftsländer profitieren von der Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen – und zwar durch Sekundäreffekte wie Geldrücksendungen sowie den Transfer von Wissen, sozialen Ressourcen und manchmal auch Investitionen.“ (Bertelsmann Stiftung/Mayer, 2017)⁷³

Die im letzten Teil des Zitats angesprochenen Wissens- und Kapitalflüsse führen zum dritten, häufig verwendeten Fachbegriff in der aktuellen Debatte um Deutschland als Einwanderungsmagnet⁷⁴, der sogenannten Brain-Circulation. Mbah (2014: 315) erklärt: Mit Brain-Circulation wird versucht,

„Wissensflüsse zu fassen [...]; beispielhaft zu nennen sind diesbezüglich hochqualifizierte MigrantInnen, die das Herkunftsland verlassen, sich weiteres Wissen aneignen, Berufserfahrung sammeln, dann aber nicht zurückkehren, jedoch in regem beruflich intendierten Austausch mit dem Herkunftsland stehen, was einen Wissens- und Erfahrungstransfer gewährleistet.“

⁷² Die Bertelsmann Stiftung hat dazu im Jahr 2015 eine Studie mit dem Titel ‚Gemeinsam zum Triple Win - Faire Gewinnung von Fachkräften aus Entwicklungs- und Schwellenländern. Kriterien und Länderbeispiele zur Identifizierung geeigneter Herkunftsländer‘ herausgegeben (Autorinnen: Janina Brennan und Anna Wittenborg von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit/GIZ), einzusehen unter <https://tinyurl.com/yxxcyeld> [Zugang: 11.3.2020]. Ein Experte erklärt: „Manche Länder wollen ihre Hochausgebildeten sogar loswerden, weil sie den Arbeitsmarkt so entlasten wollen.“

⁷³ Zu den Bedarfen der Gast- und Zielländer in Bezug auf Fachkräfte und der damit verbundenen Idealisierung von Internationalisierung der Wissenschaft, siehe auch Amrhein/Baron (2013: 284, 288).

⁷⁴ Detaillierte Informationen hierzu liefern die Bertelsmann Stiftung und der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).

Die Expertinnen und Experten wie die Förderer und Gestalter von TNB sprechen oftmals von Brain-Circulation, vor allem vor dem Hintergrund der Annahme, dass transnationale Aktivitäten in einer globalisierten Welt zukünftig voraussichtlich häufiger vorkommen (vgl. Mbah, 2014: 338). Voraussetzung für diese zirkuläre Migrationsbewegung ist, dass zum Herkunftsland Kontakt gehalten wird. Ist ein reges Austauschverhältnis existent,

„so können neben monetären Gütern auch moralische und kulturelle Werte ausgetauscht werden, insbesondere dann, wenn dies zu einer erhöhten Personenmobilität führt, und zwar nicht nur der direkt am transnationalen Geschehen teilhabenden MigrantInnen, sondern auch von weiteren Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten, Geschäftspartnern, Mitgliedern von Organisationen oder ähnlichen Personen“, so Mbah (2014: 315).

Qualifizierte Migrantinnen und Migranten werden auf diese Weise Botschafter bzw. bilden eine Brücke zwischen den Kulturen und „prägen wissentlich und unwissentlich die Gesellschaften beider Orte“ (Mbah, 2014: 317). Ein Experte berichtete von indonesischen TNB-Absolventinnen und Absolventen der Ingenieurwissenschaften, die zwar in Deutschland mittel- bis langfristig erwerbstätig sind, aber „ihr“ deutsches Maschinenbauunternehmen mit Partnern und Absatzmärkten in Indonesien zusammengebracht haben. Obwohl es hier zu einem Brain-Drain kommt, gäbe es positive „Rückkopplungseffekte“ in das Heimatland der TNB- Absolventinnen und Absolventen, so der Experte (vgl. ebenso Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014d: 2). Auch der DAAD (ebd.) räumt ein: „Nicht wenige internationale Studierende und Wissenschaftler entscheiden sich, zunächst oder für immer in ihrem Gastland zu bleiben und dort zu arbeiten.“ Diese Aussage deckt sich mit den Einschätzungen der befragten TNB-Expertinnen und Experten dieser Studie. Sie haben bestätigt, dass ein Großteil ihrer Absolventinnen und Absolventen aus China, Vietnam und anderen Ländern für ein Masterstudium oder eine Berufstätigkeit nach Deutschland kommen – bis zu 90 Prozent der TNB- Absolventinnen und Absolventen! (→ 5.10) Einerseits wird von den befragten Expertinnen und Experten dieser Studie bestätigt, dass viele Studierende ihr TNB-Studium als Sprungbrett nach Deutschland und in weitere Länder des sogenannten Globalen Nordens ansehen, andererseits ist nicht bekannt, wo die TNB- Absolventinnen und Absolventen verbleiben (vgl. auch Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44).

Der DAAD vermutet, die bereits berufserfahrenen Fachkräfte kehren zu einem späteren Zeitpunkt in ihre ursprünglichen Heimatländer zurück (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014d: 2). Dem widerspricht Mbah (2014: 317, 337), die anhand ihrer Untersuchung von Migrationsmotiven und -prozessen Hochqualifizierter aus Nigeria nach Deutschland beschreibt, es sei ein Trugschluss, dass die hochqualifizierten Fachkräfte nach einigen Jahren in Deutschland zurückkehren in ihr Heimatland, auch wenn eine Migration im Sinne einer Emigration, sprich: eine Migration auf Dauer, tatsächlich nicht geplant war. Die Rückkehr sei zwar vielfach das erklärte Ziel hochqualifizierter Migrantinnen und Migranten, werde jedoch nur von wenigen umgesetzt. Mbah (2014: 337ff.) erkennt folgende Gründe für die dauerhafte Migration:

- Die Verweildauer im Zielland spielt eine große Rolle: „Je länger die Abwesenheit andauert, desto mehr starke Verbindungen können im Zielland aufgebaut werden – und desto stärker verändern sich auch die Identität und das ‚Home‘-Verständnis der MigrantInnen selbst.“
- „Eine Rückkehr kann erst erfolgen, wenn ein/e Migrant/in im Zielland Erfolg nachweisen kann, was in den meisten Fällen bedeutet, dass Eigentum sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland erworben wurde und dass ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, die im Herkunftsland auf die ein oder andere Art und Weise zur Schau gestellt werden können.“
- Wenn Migrantinnen und Migranten permanent zurückkehren, dann nur unter sehr voraussetzungsvollen Bedingungen und aufgrund guter Zukunftsperspektiven im Heimatland bspw. in Form von ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplätzen inklusive guter Arbeitsbedingungen, stabiler politischer Situation inklusive positiver wirtschaftlicher Entwicklungen.⁷⁵

Diese Forschungsergebnisse können zu dem Schluss führen, dass Brain-Circulation nur eine abgeschwächte Form von Brain-Drain sei (vgl. Neusel/Wolter, 2017: 30) aufgrund dessen, dass „die beruflichen und wissenschaftlichen Pläne hoch gebildeter Menschen letztlich nur sehr begrenzt [...] gesteuert werden [können]“ (Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014d: 4).

Andererseits gibt es Überlegungen und Ansätze, die Internationalisierung von deutschen Hochschulen für einen Brain-Gain in den Herkunftsländern der ausländischen Studierenden zu nutzen. Konkrete Maßnahmen zur Vermeidung eines Brain-Drains bzw. zur

⁷⁵ Ein weiteres Problem für die zirkuläre Migration ist, dass die restriktiven Visa-Regulierungen in Europa bedingen, dass die Migrantinnen und Migranten bevorzugen, hier zu bleiben, da eine wiederholte Einreise inklusive kurz- bis mittelfristigen Aufenthalt verweigert werden kann.

Förderung der Entwicklung von den TNB-Gastländern finden sich vor allem in den entwicklungsrelevanten Förderprogrammen des BMZ, die der DAAD durchführt. Eine solche Maßnahme ist

„die Bereitstellung von Instrumenten, die die Rückkehr der dringend benötigten Akademiker in die Heimatländer erleichtern und fördern und den Zurückgekehrten vor Ort weiterhin Unterstützung angeeignet lassen [...]. Hierzu gehören [...] Reintegrationsstipendien und Startbeihilfen für Akademikerinnen und Akademiker aus Entwicklungsländern [...]. Viele von uns geförderte Doktoranden aus Entwicklungs- und Schwellenländern promovieren im „Sandwich-Verfahren“ unter gemeinsamer Betreuung durch deutsche und heimische Hochschullehrer, oft über entwicklungsrelevante Themen.“ (Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014d: 3)

So werden exzellente Forschende angezogen, indem man sie zu Hause behält und damit Brain-Drain verringert bzw. ganz verhindert, so ein Experte. Bereits heute wird

„mit rund zwei Dritteln [...] der überwiegende Teil aller BMZ-finanzierten DAAD-Stipendien für ein Studium im Heimatland oder einem benachbarten Land vergeben (sogenanntes „Drittlandprogramm“). Damit werden die lokalen Strukturen vor Ort gestärkt und Perspektiven geschaffen [...]“ (Hoffmeyer-Zlotnik/Grote, 2019: 70).⁷⁶

Handlungsempfehlungen:

Vor dem Hintergrund der dargestellten Entwicklung von Brain-Drain muss noch mehr in die lokalen Hochschulsysteme sowie in die Schaffung attraktiver Arbeits- und Lebensbedingungen für Akademikerinnen und Akademiker in Entwicklungs- und Schwellenländern investiert werden.⁷⁷ Ebenso sollten vermehrt TNB gefördert werden, die darauf abzielen, Fachkräfte für den lokalen Arbeitsmarkt auszubilden. Das BMZ fördert TNB mit dieser Zielsetzung. Zukünftig müssen Studiengänge auf Master- und PhD-Niveau, die insbesondere in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit Mangelware sind, in den TNB etabliert werden, um so der Abwanderung junger Studierender in ein Land des sogenannten Globalen Nordens zur Durchführung eines Master- bzw. Doktorandenstudiums entgegenzuwirken. Diese Master- und Doktorandenprogramme müssen zudem mit Stipendien ausgestattet werden, da ein postgraduales Studium die finanziellen Möglichkeiten der Bachelor- Absolventinnen und Absolventen von Schwellen- und Entwicklungsländern häufig übersteigt (→ 5.3, vgl. auch Mbah, 2014: 339f.).

⁷⁶ Siehe auch Auswärtiges Amt (2018: 52f.).

⁷⁷ Beispiel hierfür sind die vom DAAD geförderten Lehrstühle.

Promotionen werden nur an einigen der TNB-Einrichtungen angeboten (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44). Es ist erwiesen, dass 44 Prozent der Promotionen in Mathematik und Naturwissenschaften an den deutschen Universitäten von ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler abgeschlossen werden (vgl. ebd. 62f., 110, 112). Das setzt sich in der weiteren Laufbahn fort: Jeder/e fünfte Wissenschaftler/in in den Naturwissenschaften an den deutschen Hochschulen kommt aus dem Ausland, wo sie für die Entwicklung ihres eigenen Landes dann fehlen (vgl. ebd.: 62f., 110, 112, → 4.2). Promotionen müssen demzufolge auch an TNB-Einrichtungen zukünftig möglich sein (→ 5.3).

Zahlen über ausländische/internationale Studierende an deutschen Hochschulen sowie über ausländische Absolventinnen und Absolventen deutscher Hochschulen, die in einen Aufenthalt zur Erwerbstätigkeit für Fachkräfte gewechselt haben, liegen – im Gegensatz zu Zahlen von TNB-Studierenden an deutschen Hochschulen – vor. Die Anzahl dieser Personengruppe steigt – trotz hoher Abbruchquoten internationaler Studierender an deutschen Hochschulen, denen durch eine fokussierte Betreuung dieser Studierendengruppe zunehmend versucht wird entgegenzuwirken – jährlich sukzessive an, zuletzt lag die Anzahl bei fast 11.000 Personen (vgl. Bertelsmann Stiftung/Mayer, 2018).⁷⁸ Schrumpfende Hochschulstandorte in Deutschland⁷⁹ sind aktiv darum bemüht, massiv internationale Studierende für einen temporären Aufenthalt oder aber auf Dauer zu rekrutieren (vgl. hierzu auch Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 5). Es gelingt ihnen, ihre Studierendenschaft damit um fast 50 Prozent zu steigern (vgl. Bertelsmann Stiftung/Mayer, 2018). 70 Prozent aller internationalen Studierenden wollen nach erfolgreichem Studienabschluss in Deutschland bleiben und arbeiten, so einer der befragten Experten.

TNB werden als Instrument von Brain-Circulation, nicht Brain-Drain oder Brain-Gain, bezeichnet (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2015b: 15, 2014d: 2), das heißt, die TNB-Absolventinnen und Absolventen bleiben einige Jahre in Deutschland und gehen dann in ein drittes Land oder zurück in ihr Heimatland. Gesicherte Daten für diese Art von Mobilitätszirkel und genaue Zahlen zum Verbleib der TNB-Studierenden sind bis jetzt jedoch weder bekannt noch erfasst (vgl. bspw. British Council, 2019: 42⁸⁰). Das heißt,

⁷⁸ Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Studie „Dem demografischen Wandel entgegen. Wie schrumpfende Hochschulstandorte internationale Studierende gewinnen und halten“ vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbereich) (2019).

⁷⁹ Hierbei handelt es sich meistens um kleine und mittelgroße Hochschulen.

⁸⁰ Näheres zu der Studie ist diesem Interview mit Michael Peak vom British Council zu entnehmen: <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75534-germany-very-good/> [Zugang: 8.2.2020].

hier steht noch Forschung in Form von Verbleibstudien aus, um Annahmen und „anekdotische Evidenzen“, wie zwei Experten es ausdrückten (siehe auch Stiasny/Gore/British Council, 2016: 13), durch Tatsachen zu belegen (→ 5.10) – auch um sicher zu gehen, dass Gastländer durch ausländische TNB in ihren Entwicklungen nicht zu stark beeinträchtigt werden.

Handlungsempfehlungen:

Grundsätzlich bedarf es weiterer Forschung in Bezug auf Migrationsprozesse durch die Internationalisierung von Wissenschaft. Zum einen sollte untersucht werden, wo die TNB-Studierenden und weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verbleiben inklusive ob und wenn ja, wie sie dort mit ihrem Heimatland verbunden sind bzw. in ihr Herkunftsland wirken, wenn sie nicht remigrieren. Und zum anderen sollten die Gründe für eine mögliche Rückkehr eruiert werden (vgl. Mbah, 2014: 340) inklusive der Wirkung, die die im Ausland erworbenen Qualifikationen auf das Herkunftsland mit seinem lokalen Bedarf haben (vgl. Altbach, 2016: 158). *„The answers to such questions, which will differ from nation to nation, should determine the kinds and amount of foreign study encouraged by Third World government and universities“*, so Altbach (ebd.: 168).

4.3 Wissenschaftsfreiheit als Shrinking spaces

Wissenschaftsfreiheit⁸¹ wird als typisches Merkmal des deutschen Hochschulsystems (vgl. bspw. Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 2ff.), als europäischer Wert und als Kern der deutschen AKBP angesehen. Wissenschaftsfreiheit ist unabdingbar, denn „wir brauchen sie für Fortschritt, Entwicklung und Wohlstand“, so Staatsministerin Michelle Müntefering im November 2019 zur DAAD-Jubiläumsveranstaltung „10 Jahre Exzellenzzentren – internationale Kooperationen in Forschung, Lehre und Beratung als Leuchttürme der Auswärtigen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik“.⁸²

Eine allgemein gültige Definition für Wissenschaftsfreiheit gibt es nicht. Sie variiert von Region zu Region, wie das folgende Zitat zeigt:

⁸¹ Zu Wissenschaftsfreiheit ausführlich siehe bspw. Altbach (2016: 238ff.). Auch interessant ist die aktuelle Die Zeit-Reihe zur Wissenschaftsfreiheit weltweit unter <https://tinyurl.com/umzn4xd> [Zugang: 19.1.2020].

⁸² Zitiert nach <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/muentefering-exzellenzzentren/2264832> [Zugang: 25.3.2020].

„Of primary importance is the freedom to undertake research and publication and to teach in one’s research area without any restriction. These rights are parts of the more limited German definition in academic freedom. The right of academics to express their views in any public forum or in writing on any topic, even on subjects far from the individual’s academic expertise – the broader American definition – is increasingly accepted around the world.“ (Altbach, 2016: 189, vgl. auch ebd.: 241)⁸³

Allen Definitionen ist gemein, dass sich Wissenschaftsfreiheit auf individuelle Akademikerinnen und Akademiker und nicht auf akademische Institutionen bezieht (vgl. Altbach, 2016: 240). Eine neue Debatte um die Definition von Wissenschaftsfreiheit entfacht selbstverständlich die Digitalisierung von Bildung: *„Are professors entitled to academic freedom in the cyber classroom?“* (ebd.: 241 und → 4.1).

Die derzeit sich rapide verändernden internationalen Rahmenbedingungen hinsichtlich der erstarkten Autokratien und Diktaturen – auch in unserer direkten europäischen Nachbarschaft wie Polen und Ungarn – gefährden und beschränken Wissenschaftsfreiheit weltweit. Freiheit und Rechtsstaatlichkeit im Allgemeinen nehmen ab. Das erschwert auch den Austausch in Lehre und Forschung. Im Bericht *„Free to Think 2018“* spricht das Netzwerk *„Scholars at Risk“* von fast 300 Angriffen auf Einrichtungen der akademischen Bildung weltweit im Jahr 2018.⁸⁴ Doch viele Fälle werden gar nicht dokumentiert, das heißt, die Dunkelziffer wird weitaus höher geschätzt. Die Herausforderung für die akademische Freiheit im 21. Jahrhundert kommt nicht nur von repressiven Regimen, so Altbach (2016: 190), sondern auch von dem neuen Kommerz in der Hochschulbildung (→ 5.2, 5.9).

Alle Expertinnen und Experten dieser Studie wurden hinsichtlich der Wissenschaftsfreiheit in den von ihnen betreuten Projekten und Instituten befragt. Es war überraschend, dass viele der Befragten angaben, dass sie keine Berührung mit eingeschränkter Wissenschaftsfreiheit hätten. Da viele TNB ihren Fokus auf den Ingenieur-/Naturwissenschaften⁸⁵, der Informationstechnologie und den Wirtschaftswissenschaften haben⁸⁶, seien sie

⁸³ Zu bedenken ist, dass Universitätsmitglieder eine treibende Kraft von gesellschaftspolitischen Revolutionen sein können, siehe bspw. im Iran oder in Nigeria (vgl. Altbach, 2016: 244ff.).

⁸⁴ „Wissenschaftsfeindlichkeit selbst dokumentiert sich auch und dadurch, dass Ergebnisse ignoriert und negiert werden, weil sie nicht ins Weltbild passen oder es werden Forschungsgelder gekürzt - Wissen durch Ideologie infrage gestellt.“ (Zitiert nach <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/muentefering-exzellenzzentren/2264832>, Zugang: 25.3.2020)

⁸⁵ Siehe bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 44).

⁸⁶ Über 80 Prozent der Studierenden in deutschen TNB sind in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (52,6 Prozent) und Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften (30,6 Prozent) eingeschrieben, vgl.

von der Wissenschaftsfreiheit nicht berührt, so die Expertinnen und Experten. Die Fachliteratur bestätigt: Solche Themen, die die lokale Regierungspolitik in Frage stellen oder gar kritisieren⁸⁷, werden von TNB oftmals nicht aufgegriffen. Insofern kann es den Anschein haben, Wissenschaftsfreiheit spiele keine Rolle. Das wäre auch fatal, denn es hätte zur Konsequenz, dass Regierungsgelder oder -genehmigungen gestrichen werden bzw. ausbleiben, so dass die jeweiligen Hochschuleinrichtungen nicht weiterarbeiten können, so die Expertinnen und Experten (vgl. auch Altbach, 2016: 247).

Andere befragte Expertinnen und Experten mahnten in diesem Zusammenhang indes: Nicht nur in den Politik- und Geisteswissenschaften, sondern auch in den sogenannten MINT-Fächern⁸⁸ gehe es um Werte, wenn es um die Verwertung der Technologien geht. Zu welchem Nutzen würden „ihre“ technischen Innovationen ge- oder gar missbraucht?

Ein Experte bezeichnete die derzeitige Umgangsweise mit Wissenschaftsfreiheit in vielen TNB mit deutscher Beteiligung als „Durchmogeln“, da dazu keine Auseinandersetzungen – sowohl mit sich selbst als auch mit dem Partner – stattfände.

Viele Expertinnen und Experten verstehen Wissenschaft als vorpolitischen Raum für Dialog und Zusammenarbeit⁸⁹, der auch dann noch geöffnet ist, wenn außen-, sicherheits- und wirtschaftspolitische Beziehungen bereits eingestellt sind. Wissenschaft dient somit als Brückenbauer und Türöffner. Doch daraus entwickeln sich sodann zwei unterschiedliche Schlussfolgerungen:

Die einen Expertinnen und Experten in dieser Studie meinten, der Wert der Wissenschaftsfreiheit – genauso wie der Respekt geistigen Eigentums, die Einhaltung ethischer Standards und die Achtung der Menschenrechte und der kulturellen Vielfalt – müsse von den deutschen Partnern thematisiert und diskutiert sowie schlussendlich verteidigt werden (vgl. auch Altbach, 2016: 251, Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 2f.). Denn dieses klare Wertefundament sei nicht verhandelbar und die Basis jedweder wissenschaftlichen Kooperation mit deutscher Beteiligung (vgl. ebd.).⁹⁰ Joybrato Mukherjee, DAAD-Präsident, beschreibt das Vorgehen wie folgt:

Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019b: 5) und Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 44).

⁸⁷ Bspw. Forschungen zu ethnischen Konflikten, religiöse Themen und lokale Korruption.

⁸⁸ Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik.

⁸⁹ Siehe bspw. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 44).

⁹⁰ Vgl. <https://www.zeit.de/2020/10/china-wissenschaft-austausch-kriterien-kooperation> [Zugang: 25.3.2020].

„Wir müssen in die Arena einsteigen und kämpfen, wir müssen selbstbewusst vertreten, dass eine gedeihliche Entwicklung unserer Gesellschaft nur möglich ist mit einer freien Wissenschaft unter freien Bedingungen. Im Schlafwagen werden wir die Wissenschaftsfreiheit nicht verteidigen.“⁹¹

Dort, wo Wissenschaftsfreiheit in Bedrängnis ist und die hochschul- und forschungspolitischen Rahmenbedingungen schwierig sind, ist es besonders wichtig, dass deutsche TNB die Wissenschaftsfreiheit als Wert vertreten und damit „ein gemeinsames Wertefundament für wissenschaftliches Arbeiten schaffen, das weltweit Wirkung entfalten kann“, so Georg Schütte, Generalsekretär der Volkswagen Stiftung.⁹² Nur so kann eine stabile Reziprozität, die Voraussetzung jedweder internationaler Zusammenarbeit ist, etabliert werden. Diese Handlungsweise kann auch zu der Frage führen, ob Kooperationen bspw. mit den USA, der Türkei, dem Iran oder mit China auf Dauer noch möglich sind. Die Konsequenz könnte sein, dass Internationalisierung rückläufig ist. Einige Expertinnen und Experten glauben, hierin bereits einen neuen Trend zu erkennen.

Die Stärkung der Wissenschaftsfreiheit durch die TNB mit deutscher Beteiligung, so einige Expertinnen und Experten, sei beschränkt, denn TNB wie die binationalen Hochschulen werden nach lokalem Recht etabliert und betrieben. Das führe zu einem Dilemma oder Paradox für die deutsche Seite: Auf die Werte, die dort herrschen und vermittelt werden, habe der deutsche Partner kaum Einfluss, auch wenn Deutschland mit der Institution eng verbunden ist. Die deutsche Seite habe nicht (mehr) die Möglichkeit, einen Diskurs bspw. über den Wert der Wissenschaftsfreiheit zu beginnen. Ein Experte sagte sogar: „Deutschland muss seine Werte abgeben.“

Die anderen Expertinnen und Experten in dieser Studie sagten, die Debatte um die Wissenschaftsfreiheit führe zu Restriktionen in der Zusammenarbeit und würde diese obendrein gefährden. „Wenn Deutschland seine rote Linie zu starr zieht“, so ein Experte, „kann es schnell einsam sein in der globalen Wissenschaftscommunity.“ „Eine Export-Nation wie Deutschland“, so der Experte weiter, „kann es sich nicht leisten, die Grenzen von Wissenschaftsfreiheit in internationalen Kooperationen zu eng zu ziehen.“ Es sollte eher eine pragmatische Umgangsweise mit dem Thema Wissenschaftsfreiheit erfolgen, zumal

⁹¹ Zitiert nach <https://www.jmwiarda.de/2019/11/29/wir-m%C3%BCssen-in-die-arena-einsteigen-und-k%C3%A4mpfen/> [Zugang: 18.1.2020].

⁹² Zitiert nach <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75656-science-diplomacy--zwischenanspruch-und-wirklichkeit-/> [Zugang: 18.1.2020]. Vgl. auch Marinoni (2019: 124), Auswärtiges Amt (2018: 170ff), Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz (2014a), Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 47ff.), Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019b: 7).

Wissenschaftsfreiheit bzw. deren eingeschränkte Existenz nicht messbar seien, solange es keine vollkommene Zensur gäbe. Begrenzte Wissenschaftsfreiheit in einer Kooperation müsse situativ und individuell gelöst werden. Die Verbindungen dort abzubrechen, wo die Wissenschaftsfreiheit gefährdet sei, wie bspw. in China, sei keine Alternative. Der DAAD fragt ebenfalls: „Wie können wir unsere Werte verteidigen, die Werte des freien Westens, ohne dogmatisch die Zusammenarbeit mit vielen Partnern zu verweigern?“ und stellt fest, dass die Debatte um die Wissenschaftsfreiheit „eine große Herausforderung“ ist – zwischen Verantwortung, Ethik und Moral.⁹³ Andererseits kann der DAAD nur „über den Austausch mit chinesischen Studierenden, Promovierenden und Forschenden überhaupt Einfluss nehmen auf die Wissenschaftsszene und die Gesellschaft in China“, so Joybrato Mukherjee, DAAD-Präsident.⁹⁴

Wenn die Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt oder die Sicherheit gefährdet ist wie bspw. zurzeit in Nordkorea, Venezuela, Somalia, Afghanistan und Nord-Nigeria, so ein langjähriger Experte, gäbe es nur zwei Optionen: Digitale Angebote schaffen (→ 4.1) oder die Aktivitäten in einen Drittstaat in der Region verlegen, um die Zusammenarbeit, soweit es allen Beteiligten möglich ist, aufrecht halten zu können.

Handlungsempfehlungen:

Deutschland sollte zur Wissenschaftsfreiheit einen offenen Diskurs führen (siehe auch Altbach, 2016: 252)⁹⁵ und sich auf ein gemeinsames Konzept verständigen, welches ein einheitliches Vorgehen auch mit „schwierigen“ Partnerländern, in denen Wissenschaftsfreiheit beschnitten ist, möglich macht unter der Leitfrage: „Wie reagieren wir, wenn in Ländern Druck auf Partnerinstitutionen ausgeübt wird, weil die Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt werden soll?“⁹⁶ Die Fachliteratur schlägt zudem vor, eine global verbindliche Definition von Wissenschaftsfreiheit einzuführen (vgl. Altbach, 2016: 251), was ebenso bedeuten würde, dass es eine Debatte dazu geben muss.

⁹³ Zitiert nach <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75373-foerdern-beraten-denken--das-ist-der-markenkern-des-daad/> [Zugang: 25.3.2020].

⁹⁴ Zitiert nach <https://www.jmwiarda.de/2019/11/29/wir-m%C3%BCssen-in-die-arena-einsteigen-und-k%C3%A4mpfen/> [Zugang: 25.3.2020]. Siehe auch Joybrato Mukherjee unter <https://www.zeit.de/2020/23/wissenschaft-klima-krisenmanagement-eu-netzwerke-corona-pandemie> [Zugang: 6.6.2020].

⁹⁵ Ein Experte war skeptisch, ob der Diskurs zu klaren Ergebnissen wie eine Art Checkliste für Wissenschaftsfreiheit führen könne.

⁹⁶ Der Kodex für deutsche Hochschulprojekte im Ausland (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz, 2014a) kann hier als Ausgangspunkt dienen, sollte aber noch strenger gefasst werden, so ein Experte. Außerdem sind folgende Dokumente der UNESCO eine gute Basis für

Letztendlich muss jede Kooperation thematisieren, wie und unter welchen Voraussetzungen, inklusive „roter Linien“, ihre beteiligten Akteure – vom Management bis zum Ministerium – zusammenarbeiten wollen. Das heißt, neben den interkulturellen Herausforderungen von internationalem Austausch sind auch gesellschaftspolitische Aspekte von Relevanz und müssen diskutiert werden.

Initiativen wie *Academics in Solidarity*, *Academy in Exile* und *Scholars at Risk* sowie die Philipp Schwartz-Initiative⁹⁷ retten zuerst vertriebene und verfolgte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, zeigen dann aber auch – gewissermaßen als ein übergeordnetes Ziel – Bedingungen von bedrohter Wissenschaftsfreiheit weltweit auf, um die Wahrnehmung für diese steigende Gefahr zu erhöhen. Eine digitale Karte zur aktuellen Situation der globalen Wissenschaftsfreiheit inklusive der Trends und Krisen könnte als Frühwarnsystem im Internet wirken⁹⁸, und Verstöße gegen die Wissenschaftsfreiheit müssten selbstverständlich geahndet werden.

den Diskurs über Wissenschaftsfreiheit: Mit der UNESCO-Empfehlung für Wissenschaft und wissenschaftliche Forscher, der Empfehlung über die Stellung der Hochschullehrer/innen und der Erklärung über die Wissenschaft und die Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse hat die UNESCO die wichtigsten UN-Dokumente zur Wissenschaftsfreiheit geschaffen. Neben Zielen und Wertesystemen für die Wissenschaft enthalten die Dokumente auch Normen, wie die Wissenschaftsfreiheit unterstützt und geschützt werden muss. Im Jahr 2017 verabschiedete die Deutsche UNESCO-Kommission auf ihrer Mitgliederversammlung die Resolution Wissenschaftsfreiheit weltweit, in der sie zu einem konsequenten Einsatz für Wissenschaftsfreiheit aufruft, siehe hierzu unter https://www.unesco.de/wissen/wissensgesellschaften/presse-und-meinungsfreiheit/freiheithochdrei/tag-der-menschenrechte?pk_campaign=newsletter&pk_kwd=2020-01 [Zugang: 18.1.2020].

⁹⁷ Siehe hierzu bspw. Auswärtiges Amt (2018: 46f.).

⁹⁸ Siehe hierzu auch unter <https://www.gppi.net/2020/03/26/free-universities> [Zugang: 26.3.2020]: Der ‚Academic Freedom Index‘ zeigt die Wissenschaftsfreiheit in fünf Dimensionen: die Freiheit von Forschung und Lehre, die Freiheit des akademischen Austausches, institutionelle Autonomie, Campus-Integrität und die Freiheit der akademischen und kulturellen Meinungsäußerung. Das Projekt – getragen von den Universitäten Göteborg und Erlangen, der Denkfabrik GPPi in Berlin und der NGO Scholars at Risk – schließt damit eine Forschungslücke bzgl. Wissen über globale oder länderspezifische Trends.

5. Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft: Erkenntnisse und empfohlene Maßnahmen

Die herausgearbeiteten Erkenntnisse und nachstehenden Handlungsempfehlungen für künftige außenpolitische Maßnahmen erfolgen auf Grundlage der Experteninterviews, in denen die existierenden deutschen TNB kritisch reflektiert wurden. Die Expertinnen und Experten, die seit Jahren oder gar Jahrzehnten ihre Arbeitskraft den TNB widmen, wissen am besten, wo die Desiderate liegen und welche Maßnahmen zukünftig erforderlich sind, um die Leistungsfähigkeit und Wirkungskraft der deutschen TNB bestmöglich zu entfalten – unter Berücksichtigung der derzeitigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen weltweit.

Unisono verwiesen die Expertinnen und Experten darauf, die existierenden TNB erst einmal zu würdigen, so wie sie sind. Ein Experte in Vertretung für viele andere sagte: „Wir sollten erst einmal das ernten, was da ist.“ Sodann könne man „aus dieser Vielfalt ein rundes Bild formen“. Eine eingehende Reflexion könne die Fortentwicklung der TNB vorantreiben, um Synergien und Potenziale zu erschließen, die derzeit noch unzureichend entfaltet und genutzt werden.

5.1 Stärkere Vernetzung von TNB

Alle befragten Expertinnen und Experten waren sich einig, dass die horizontale und vertikale Vernetzung der bestehenden deutschen TNB-Projekte weltweit noch ausstehe. Statt weitere TNB-Institutionen aufzubauen, so ein Experte, sollten die bestehenden TNB erst einmal untereinander vernetzt werden. Tsiligiris/Lawton (2018: 219) sprechen in diesem Zusammenhang von „*network-type model of TNE*“ und versprechen sich davon auch, dass die Mobilität zwischen den TNB gesteigert werden kann (→ 5.5).

Die Vernetzung wird von den Expertinnen und Experten als bedeutend empfunden, da das volle Potenzial aus der bestehenden TNB-Infrastruktur noch nicht erschlossen sei. Die meisten TNB-Projekte sind binationale Kooperationen. Ihre Effizienz und Effektivität durch Vernetzung hin zu einem multi- oder transregionalen Netzwerk würde weitere Synergien schaffen (vgl. auch Deutscher Bundestag, 2017: 18). „Aus dem globalen Austausch entstehen neue Dinge, die weit über die binationalen Projekte hinausreichen“, so ein Experte. Ein Mehrwert könnte bspw. die transregionale Forschung bzw. könnten die *comparative area studies* sein: Zu einer bestimmten wissenschaftlichen Fragestellung wie bspw. Ernährungs- oder Friedenssicherung wird an den deutschen TNB auf allen Kontinenten geforscht. Die kontextabhängigen Ergebnisse liefern Schlüsse bzgl. allgemein gültiger Theorien und spezifisch lokaler Ausprägungen.

Einen weiteren konkreten Synergieeffekt bei potenzieller Vernetzung benennt auch der DAAD: Hochschulen werden so von Aufgaben befreit, „damit sich diese nicht gleich im Hochschulhaushalt niederschlagen. Die Hochschulen sollten sich bei der Internationalisierung auf die Lehre konzentrieren können.“ (Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 20)

5.1.1 Vernetzung in den Programmlinien und darüber hinaus

Die anvisierte Vernetzung besteht auf mehreren Ebenen. Ein Experte sprach von „*multi-stakeholder cooperations*“. Zunächst sollten sich die TNB untereinander vernetzen, über die eigene Programmlinie hinweg. Das heißt, befinden sich bspw. ein Exzellenzzentrum und eine SDG Graduate School im selben Land, wie es in Kolumbien der Fall ist, wäre eine Vernetzung dieser beiden TNB aus unterschiedlichen Programmen wünschenswert. Die Expertinnen und Experten berichteten, dass die Vernetzung über die Programmlinien hinweg bisher nicht existiere, selbst wenn TNB zweier Programmformate an ähnlichen oder gar gleichen wissenschaftlichen Themen arbeiten, während der (Erfahrungs-)Austausch innerhalb der Programme über die Kontinente sowie die verschiedenen Disziplinen und Fragestellungen hinweg schon sehr gut funktionieren würde.

Die Vernetzung der TNB weltweit und interdisziplinär könnte stattfinden in Form von Konferenzen und Workshops mit einem Themenfokus. Insbesondere komplexe Fragestellungen wie bspw. die Realisierung der SDG benötigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachbereichen und Regionen. Die verstärkte Verknüpfung würde auch dazu beitragen, dass sich die „Süd“-„Süd“-Kooperationen erhöhen, die für die Stärkung der regionalen Eigenständigkeit und Sichtbarkeit von großer Bedeutung sind (→ 5.8).

5.1.2 Ressortübergreifende Vernetzung

Die engere Verflechtung der TNB setze voraus, so die Expertinnen und Experten, dass auch die Ministerien und Mittlerorganisationen – „über Ressorts und deren jeweiligen Interessen und Ressourcen [hinweg]“ – ihre Zusammenarbeit optimieren und intensivieren, „um das Zusammenspiel der vielfältigen Akteure lösungsorientiert gestalten zu können“ (Fromm, 2017: 234, vgl. auch Rieck, 2013, Obser, 2015: 13). Wenn Internationalisierung tatsächlich als Querschnittsaufgabe von Wissenschafts-, Wirtschafts-, Entwicklungs- und Außenpolitik verstanden wird, ist die Verzahnung der dafür zuständigen Ressorts – interministeriell und interorganisational – unumgänglich (vgl. Fromm, 2017: 128, 234f.). Die befragten Expertinnen und Experten wünschen sich hier weniger „Reibungen“ und stattdessen gemeinsame Länder- bzw. Kontinent-Strategien, komplementäre Initiativen mit

„ressortübergreifenden Geldtöpfen“ sowie gemeinsame Konzepte bspw. für internationale Hochschulkooperationen der Zukunft.

5.1.3 Vernetzung von TNB mit der Wirtschaft

Der wichtigste und zugleich herausforderndste Kooperationspartner von TNB, der von allen befragten Expertinnen und Experten genannt wurde, sind Wirtschaftsunternehmen, entweder lokale oder deutsche vor Ort im TNB-Gastland (vgl. auch Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 14, ebd., 2012: 12, ebd., 2015b: 16). Bis auf einen Experten, verortet an einer Fachhochschule, haben alle Befragten angegeben, dass sie bemüht seien, Kontakte in die Wirtschaft aufzubauen, dass sich aber die Zusammenarbeit mit lokalen Wirtschaftsunternehmen und deutschen Wirtschaftsunternehmen vor Ort im TNB-Gastland schwierig gestalte. Denn Unternehmen benötigen und suchen zwar interkulturell kundige TNB-Absolventinnen und Absolventen, doch sie wollen nicht in die TNB investieren bspw. in Form von Stipendiengeldern. Dafür gäbe es zwei Gründe, so die Expertinnen und Experten: erstens haben sie eigene interne Ausbildungsprogramme, zweitens unterscheiden sich ihre Rationalitäten und Interessen erheblich von denen der Wissenschaft. Zwei Experten benannten die Zeit als einen Schlüsselfaktor, der in Wissenschaft und Wirtschaft nicht miteinander vereinbar sei.

Zwei andere Experten waren der Meinung, dass die Lösung für die ausstehende Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft ein politisch anberaumter und damit „ein Stück weit erzwungener“ Kooperationsaufruf zur Vernetzung der zwei Welten sein müsse. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) könnte hier unterstützen, so ein Experte, da sie die Arbeitsmarktsituation vor Ort kenne und so auf mögliche Arbeitsstellen für die TNB-Absolventinnen und Absolventen bspw. in lokalen und internationalen Nichtregierungsorganisationen oder Wirtschaftsunternehmen hinweisen könne.

5.1.4 Vernetzung von TNB mit der Zivilgesellschaft

Der Zusammenschluss von TNB mit Akteuren aus der lokalen Zivilgesellschaft sei ein weiterer wichtiger Vernetzungsbaustein. Ein Experte empfahl, die Wissenschafts-Community des TNB mit anderen gesellschaftlichen Bereichen vor Ort bspw. lokalen, regionalen und internationalen politischen Stiftungen zu verbinden. Denn hier in der Praxis existiere auch Wissen über die Fragestellungen und Themen, die in TNB bearbeitet werden (Stichwort: „Wissenstransfer“). Ein anderer Experte berichtete, dass „seine“ binationale Hochschule in Verbindung mit anderen Bildungs- und Wissenschaftsorganisationen im Gastland stehe bspw. bzgl. eines guten Qualitätsmanagements. Ein weiterer Experte zeigte die

enge Verbindung „seines“ TNB zu den Kulturinstituten vor Ort, lokalen und internationalen, auf.⁹⁹ Der DAAD beschreibt die ideale TNB-Vernetzungsstruktur wie folgt: „So ermöglichen die Auslandspräsenzen Brückenschläge zwischen Lehre und Forschung, Wissenschaft und Politik sowie zwischen Hochschulen, Gesellschaft und Wirtschaft.“ (Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 9)

Das zukünftige TNB-Netzwerk – digitaler und analoger Natur – könne als Plattform dienen, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem sogenannten Globalen Norden und dem sogenannten Globalen Süden miteinander zu verbinden, zur Anbahnung von Projekten und zur kontinuierlichen Kooperation, so ein Experte. Es könne Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihren frühen Karrierephasen darin unterstützen, ihre Forschung international sichtbar zu machen.

Das globale TNB-Netzwerk kann auch als Plattform eingesetzt werden, auf der die Kooperierenden ihre Erfahrungen aus interkultureller und interdisziplinärer Kooperationsarbeit inklusive ihrer Fehl- und Rückschläge teilen und austauschen sowie ihre Zusammenarbeit analysieren und diskutieren. Denn diese wertvollen Erkenntnisse liefern relevante Aspekte für internationale Hochschulkooperationen der Zukunft und können somit nützlich für die erfolgreiche Planung und Realisierung von weltweiten Kooperationen in der Wissenschaft sein (vgl. Hampel, 2015: 319).¹⁰⁰

Handlungsempfehlungen:

Die TNB-Vernetzung muss auf allen Ebenen – innerhalb und außerhalb der jeweiligen Programmlinien, mit der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft, zwischen den Ministerien und ihren jeweiligen Mittlerorganisationen, interdisziplinär und interregional – fokussiert und intensiviert werden. Diese dringend notwendige und gleichzeitig zeitintensive Aktivität benötigt (zusätzliche) Finanz- bzw. Personalmittel, ansonsten fällt sie in den Projekten und Institutionen hinten über. Ein langjähriger Experte hatte darüber hinaus die Idee, eine „TNB-Mitgliedschaft“ ins Leben zu rufen. Als Mitglied könne man dann dem exklusiven Netzwerk der TNB weltweit beitreten und vorab definierte Vorteile genießen. Aus den Mitgliedsbeiträgen könne jährlich ein Netzwerk-Event inklusive Präsentation der TNB stattfinden, dessen Standort weltweit rotiert.

⁹⁹ Die hier angesprochene Verzahnung von Wissenschaft und Kunst/Kultur wie bspw. in Residenzprogrammen ist ebenso ein bis dato oftmals nicht ausgeschöpftes Potenzial.

¹⁰⁰ Die (selbst-)kritische Reflexion der Kooperationsprojekte setzt voraus, dass die beteiligten Akteure keine Sanktionen befürchten müssen, bspw. indem ihre Förderanträge abgelehnt werden.

Eine weitere Idee, die TNB wie binationale Hochschulen auch im deutschen Wissenschaftssystem stärker einzubinden, sei, so der Experte, sie als Mitglieder in Zusammenschlüssen wie die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), den DAAD, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) mit aufzunehmen, „wobei die Antragsberechtigung nur im Verbund mit dem deutschen Partner möglich wäre“.

5.2 Nachhaltige Finanzierung von TNB

„Funding is [...] the main external obstacle to internationalization [...]“ (Marinoni, 2019: 65, auch: 104, 107, 179).¹⁰¹ Das gilt auch für die TNB mit deutscher Beteiligung. Der Bund (BMBF, AA, BMZ) und die Mittlerorganisation DAAD geben in der Regel eine Anschubfinanzierung für drei bis fünf Jahre (vgl. Fromm, 2017: 82, 85). Binationale Hochschulen können eine längere Anschubfinanzierung – für acht bis zehn Jahre, so die Expertinnen und Experten – erhalten. Danach soll das TNB-Programm oder die TNB-Institution eine eigenständige Finanzierung sicherstellen und so auf eigenen Beinen stehen. Die wirtschaftliche Autonomie soll hergestellt werden durch die Studiengebühren und das Einwerben weiterer Drittmittel von öffentlichen Fördereinrichtungen und/oder privaten Investoren (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014c: 8f., ebd., 2012: 6). Das ist der Anspruch einer nachhaltigen Projektplanung.¹⁰² Die Realität sieht – kontextabhängig – anders aus. Die selbständige Finanzierung von TNB, die die geforderte Langfristigkeit der Projekte und Institute sichern würde (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 10), ist grundsätzlich das „Sorgenkind“ aller befragten Expertinnen und Experten. Einige Expertinnen und Experten gaben zu, dass sie mehr Ausgaben als Einnahmen zu verzeichnen haben und sich dieser Zustand kurz- bis mittelfristig auch nicht ändern lasse.

Die von den TNB erhobenen Studiengebühren sollen die Projekte, Institutionen und Programme mittelfristig finanziell tragen. Diese Finanzierungsstrategie wird aber von allen Expertinnen und Experten in Frage gestellt, aus mehreren Gründen:

¹⁰¹ Danach folgen die Gründe „administrative und bürokratische Schwierigkeiten“ und „fehlende Kenntnisse fremder Sprachen“ sowie „Schwierigkeiten in der Anerkennung von Qualifikationen“, siehe Marinoni (2019: 104, 107).

¹⁰² Siehe bspw. unter <https://www2.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/52138-absichtserklaerung-zur-gruendung-einer-deutsch-ostafrikanischen-hochschule-unterzeichnet/> [Zugang: 18.1.2020].

Die Studiengebühren dürfen nur in dem Maße erhoben werden, wie es für die Aufrechterhaltung des Studienangebotes erforderlich und angemessen ist (vgl. Tsiligris/Lawton, 2018: 24, Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz, 2014a, Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2012: 6).¹⁰³ Das heißt, es dürfen keine größeren Einnahmen generiert werden, die jedoch notwendig seien, um den Betrieb des TNB mittel- bis langfristig aufrechterhalten zu können, so ein Experte. Da die Studiengebühren also sehr moderat ausfallen, ist die finanzielle Unabhängigkeit durch Studiengebühren nur bei einer hohen Anzahl an eingeschriebenen Studierenden möglich. Diese Studierendenanzahl – meistens in Höhe von mehreren Tausend Studierenden – zu erreichen, sei für viele binationalen Hochschulen ein Ziel in weiter Ferne oder unerreichbar, so die Expertinnen und Experten (siehe auch Stearns, 2009: 140f.), trotz ihrer Bemühungen hinsichtlich des Ausbaus und der Vertiefung des bestehenden Studienangebotes, der Schaffung von Weiterbildungsangeboten für Berufstätige und des Einwerbens von weiteren Stipendiengeldern für potenzielle Studierende. Einige Expertinnen und Experten sehen auch eher den Trend dahingehend, dass die Studierendenanzahl in den TNB mit deutscher Beteiligung stagniere bzw. gar sinke aufgrund fehlender bzw. unzureichender Sprachkenntnisse der Studierenden, so dass Inhalte nicht adäquat vermittelt werden können. Demnach müsste erst einmal das Sprachlehrangebot an den deutschen TNB weiter ausgebaut bzw. fokussiert werden (→ 5.11).

Des Weiteren sei zu bedenken, dass die meisten binationalen Hochschulen einen technischen Schwerpunkt haben. Die notwendige Ausstattung sei enorm kostenintensiv, auch im Betrieb. Dieses ressourcenaufwendige Studienangebot könne sich nicht ausschließlich durch Studiengebühren finanzieren, so die Expertinnen und Experten.

In der Regel beteiligt sich die Regierung des Gastlandes an der Finanzierung der TNB wie bspw. an den binationalen Hochschulen mit deutscher Beteiligung, indem es die Infrastruktur und anteilig Personal stellt und finanziert. Dieser Eigenbeitrag des Partners ist nicht gering. Ein TNB-Experte kommentierte: „Der ausländische Partner kann mehr beisteuern, es sind nicht die ärmsten Länder, in denen diese Art von TNB aufgebaut worden sind.“ Diese „ausgewogene Finanzierung“ (die Partner teilen sich die Kosten) „garantiert

¹⁰³ Ein Experte räumte ein: Mit der kostendeckenden Höhe der Studiengebühren liegen die TNB mit deutscher Beteiligung in der Regel bereits über den regulären Studiengebühren im Partnerland. Damit verfehlt das TNB gerade im Entwicklungsbereich sein Ziel: Studierende aus einkommensschwachen Familien aufzunehmen und ihnen somit den Zugang zur Bildung zu ermöglichen.

eine Partnerschaft auf Augenhöhe, in der Abhängigkeiten vermieden werden“ (Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3). Ein anderer Experte widerspricht: „Den meisten Partnern mangelt es am finanziellen Vermögen, um ein TNB adäquat zu unterstützen.“

Es gibt auch TNB mit Finanzierungsmodellen, bei denen Vertreter des Gastlandes über die Infrastruktur und das Personal hinaus finanziell beteiligt sind, wie bspw. der Gründer von dem TU Berlin Campus El Gouna. Samih Sawiris, ein ägyptisch-montenegrinischer Unternehmer und Milliardär erbaute den Campus in El Gouna, eine „aus dem Nichts“ erschaffene Stadt, so ein Experte. Auch sei er in der Lage und stets bemüht, finanzielle Defizite des Campus aus seinem Privatvermögen auszugleichen, so der Experte. Ein anderer Experte ergänzte hier: „Eine binationale Hochschule ist stabil, wenn sie einen Investor mit einem langen Atem hat.“

Doch im Allgemeinen werden die Finanzierungen der Gastländer als unbeständig beschrieben von den befragten Expertinnen und Experten. In dem Bildungsministerium des Partnerlandes gäbe es eine hohe Fluktuation, so ein Experte. Dieser ständige Personalwechsel wirke sich negativ auf die Zusammenarbeit und die TNB-Finanzierung aus. Andere Regionen der Welt seien von Wirtschaftskrisen betroffen, die ebenso dazu führen, dass weniger Förderung von Seiten des Partnerlandes zur Verfügung stehe. Darüber hinaus beeinflusse die Sicherheitslage das lokale TNB-Geschehen, wenn bspw. Studierende aus der Region nicht ihre benötigten Visa zur Einreise erhalten, womit die Studierendenzahl und damit die Einnahmen des TNB sinken.¹⁰⁴

Einige Expertinnen und Experten vertreten die Auffassung, dass das Ziel von TNB sowie den binationalen Hochschulen sein müsse, sie komplett an den lokalen Partner bzw. das Gastland zu übergeben, inklusive der alleinigen finanziellen Verantwortung für das TNB. „TNB sollte kein Zuschussgeschäft für Deutschland sein“, so ein Experte. Doch dann ist berechtigterweise zu fragen, ob das Prinzip der Binationalität der Institute und Programme überhaupt noch gelte. Andere Expertinnen und Experten waren der Meinung, Deutschland sei gegenüber dem Gastland mit der Etablierung eines TNB eine Verpflichtung eingegangen, der es sich nach einigen Jahren nicht einfach entledigen könne. Dass der Partner nach ca. fünf Jahren das TNB selbständig und im vollen Umfang aus eigenen Mitteln weiterführen könne, sei ein Idealfall von Nachhaltigkeit, der in der Realität kaum

¹⁰⁴ Visumsrestriktionen reduzieren die Möglichkeiten des Austausches (siehe bspw. Marinoni, 2019: 107).

möglich sei. Insbesondere deshalb, weil in den meisten Partnerländern Wissenschaftsförderungen, wie wir sie in Europa kennen – bspw. durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) oder die Europäische Kommission –, gar nicht existierten.

Die binationalen Hochschulen sollen kreativ und innovativ sein, um erfolgreiche Konzepte und Strategien zur Steigerung der Eigeneinnahmen zu entwickeln, so ein Experte. Die Akquise von potenziellen Förderern und Investoren für die existierenden TNB sei jedoch zeitintensiv und personalaufwendig. Doch TNB-Managementpersonal (→ 5.7) ist ein Posten, der zuerst reduziert werde, um die Kosten in den TNB gemäß den Förderanweisungen zu senken, merkte der gleiche Experte an. Das ist ein Widerspruch in sich. Die Institutionen, Projekte und Programme könnten nur mit ausreichendem Managementpersonal handlungs- und zukunftsfähig sein und bleiben.

Weitere Einnahmen neben den zuvor genannten erhalten die TNB durch Raumvermietungen.¹⁰⁵ Einige Expertinnen und Experten fokussieren auch Alumni-Arbeit zur Sicherstellung der Nachhaltigkeit des Projektes, denn Alumni sind potenzielle Förderer.

Zur Auflösung des Finanzierungsdilemmas von TNB empfahlen die Expertinnen und Experten folgende Maßnahmen:

Ein Experte einer binationalen Hochschule beanstandete, dass deutsche Universitäten sich auch nicht ausschließlich über Drittmittel finanzierten, sondern einen Haushaltsbeitrag vom Landesministerium als finanzielle Basis hätten. Ein anderer Experte forderte: „Das Ministerium muss TNB auf Vollkostenbasis zahlen.“

Einige Expertinnen und Experten sprachen sich für eine verstärkte Mischfinanzierung von Bund und Ländern inklusive deren Universitäten aus, wie es bspw. bei der VGU der Fall ist. Andere Befragte erwiderten auf diesen Vorschlag: Diese Mischfinanzierung funktioniere bisher mäßig (vgl. auch Fromm, 2017: 218ff., 233) aufgrund unterschiedlicher Förderrichtlinien und -ziele sowie aufgrund unklarer Zuständigkeiten. Dies alles könne die ohnehin komplexe Zusammenarbeit von TNB zusätzlich erschweren (→ 5.1).

Ein Experte kritisierte, dass die Wiederbeantragung des Projektes bzw. die Beantragung der Projektverlängerungen in zu kurzen Zeitintervallen erfolge (alle 2 Jahre), was zu einem „Evaluierungs- und Beantragungswahn“ innerhalb des Projektmanagements führe.

¹⁰⁵ Multifunktionsräume und Labore werden an die Industrie oder an die Tourismusbranche vermietet, so die Aussage einiger der befragten Expertinnen und Experten.

Diese Projektzyklen seien zu kurz und ineffektiv, zudem verunsicherten sie alle beteiligten Akteure. Selbstverständlich sollte die Projektevaluierung nicht vernachlässigt werden, doch ein längerer Projektzyklus von drei bis vier Jahren würde die Durchführung und Ausgestaltung der TNB enorm vereinfachen und entlasten.

Ein weiterer Experte befand: Ein TNB muss sich letztendlich entscheiden, was es sein wolle – kommerziell oder vom Staat getragen. Aber dazu müsse TNB mit deutscher Beteiligung kommerziell auch funktionieren, was – wie oben dargestellt – derzeit nicht zu realisieren und auch mit dem deutschen Ansatz von Partnerschaftlichkeit schwierig zu vereinbaren sei. Wenn deutsche TNB sich rein kommerziell tragen sollen, müsste das anglo-amerikanische kompetitive und unabhängige Modell verfolgt werden (siehe Kapitel 4 dieser Studie).

Handlungsempfehlungen:

Die Expertinnen und Experten waren sich einig: Die beanspruchte Langfristigkeit von TNB, auch hinsichtlich einer kontinuierlichen und stringenten Zusammenarbeit mit dem ausländischen Partner, wird in der (kurzfristigen) Projektfinanzierung für TNB vermisst und spiegelt sich darin auch nicht wider. Wie können über gesicherte Finanzierungen nachhaltige Strukturen, die vor allem in den Schwellen- und Entwicklungsländern von großer Bedeutung sind, etabliert werden? Dieser Frage muss von Seiten der TNB-Förderer nachgegangen werden, unter Berücksichtigung der Projekt-Realitäten. Grundsätzlich ist ein Diskurs über und ein realistisches Konzept für die Nachhaltigkeit von TNB erforderlich, sowohl quantitativer als auch qualitativer Natur.¹⁰⁶ Das löst aber nicht das Dilemma der notwendigen langfristigen Finanzierung von TNB.

Statt neue TNB-Projekte zu etablieren, scheint es sinnvoll, die bereits existierenden Projekte finanziell über einen längeren Zeitraum – Expertinnen und Experten sprachen von ca. 20 Jahren – auszustatten, gleichwohl diese lange Finanzierungsdauer von Seiten der Ministerien wie BMZ, BMBF und AA nicht ideal ist. Wenn jedoch die Existenz der TNB nach den ersten Jahren in Gefahr sei, wären die Anschubfinanzierungen des Bundes umsonst gewesen, so die Expertinnen und Experten. Der Aufbau von Großprojekten wie bspw. den binationalen Hochschulen ist definitiv sehr ressourcenintensiv, sowohl hinsichtlich Zeit als auch Geld.

¹⁰⁶ Neben der finanziellen Nachhaltigkeit gibt es auch eine qualitative Nachhaltigkeit, so ein langjähriger TNB-Experte, in Bezug auf den Aufbau von Beziehungen zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von „Nord“ und „Süd“, die miteinander ko-publizieren und ko-präsentieren (→ 5.11) und auf den Aufbau von postgradualen praxisnahen Studiengängen in Schwellen- und Entwicklungsländern (→ 5.3) etc.

5.3 Vom Bachelor zum Master und PhD: Ausbildung von lokalen Lehrenden

Bisher streben 83 Prozent der Studierenden in deutschen TNB einen Bachelor-Abschluss an, aber lediglich 17 Prozent einen Masterabschluss (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 44). Grund hierfür ist nicht die mangelnde Nachfrage, sondern das mangelnde Angebot. Studiengänge auf Master- und PhD-Niveau sind insbesondere in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit Mangelware. TNB mit deutscher Beteiligung können sich diesem Bedarf annehmen und sollten nach erfolgreicher Etablierung von Bachelorstudiengängen auch Master- und Promotionsprogramme anbieten. Bisher werden Master- und Promotionsprogramme nur an einigen der TNB-Einrichtungen angeboten (vgl. ebd.), an einigen weiteren binationalen Hochschulen wird bereits auf dieses Angebot hingearbeitet.¹⁰⁷

Die postgradualen Studienprogramme müssen zudem mit Stipendien ausgestattet werden, da ein Master- oder ein Promotionsstudium die finanziellen Möglichkeiten der Bachelor-Absolventinnen und Absolventen von Schwellen- und Entwicklungsländern häufig übersteigt (vgl. auch Mbah, 2014: 339f.). Nur durch die postgradualen Programme kann erreicht werden, dass begabte Studierende nicht abwandern (→ 4.2), sondern vor Ort ihre Ausbildung absolvieren und den TNB als qualifizierte lokale Dozierende und Forscherinnen und Forscher verbunden bleiben und vielleicht sogar eine Karriere als Wissenschaftlerin oder Wissenschaftler im eigenen Land bzw. in der eigenen Region anstreben. Um diesem Ziel näher zu kommen, werden bereits Reisestipendien an lokale Doktoranden und Postdoktoranden vergeben, damit sie sich mit der Wissenschaft in Deutschland oder international vertraut machen können.¹⁰⁸ Mit dem Lehr- und Forschungspersonal „aus den eigenen Reihen“, so mehrere Expertinnen und Experten, könnte die europäisch bzw. westlich geprägte Lehre und Forschung an den TNB (vgl. Altbach, 2016: 159) mit der Perspektive von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vor Ort bereichert werden (→ 5.11).

Die Ausbildung von lokalem Personal sei ein langfristiger Prozess, wie ein Experte zu bedenken gab. Doch der Aufbau eines Pools von qualifiziertem Personal für Forschung und Lehre in den TNB-Gastländern komme sowohl der Entwicklung vor Ort als auch Deutschland zugute. Denn europäische Lehrende in Form von *flying faculties* dauerhaft oder wiederholend an die binationalen Hochschulen zu entsenden, sei aufgrund der zur

¹⁰⁷ Siehe hier <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75607-strahlkraft-der-neue-campus-der-tuerkisch-deutschen-universitaet/> [Zugang: 10.1.2020].

¹⁰⁸ Siehe ebd. und auch Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz (2014a).

Verfügung stehenden (knappen) Ressourcen und Kapazitäten an den europäischen Heimhochschulen ein schwieriges Unterfangen. Mit lokal Lehrenden wird somit die Zukunft von TNB gesichert. Darüber hinaus böten die TNB-Absolventinnen und Absolventen als Dozierende den Vorteil, beide Welten – die des Anbieter- und die des Gastlandes – zu vereinen. Des Weiteren wird der existierenden Asymmetrie zwischen den Partnern aus dem sogenannten Globalen Süden und dem sogenannten Globalen Norden entgegengewirkt, wenn statt der *flying faculties* aus deutschen Professoren, die bspw. ägyptischen Studierenden gegenüberstehen, ägyptische Professoren die Studierenden aus der Region unterrichten würden.

Neben dem Aufbau von Master- und Doktorandenprogrammen empfahlen einige Expertinnen und Experten, die studentische Forschung in TNB – bspw. im Rahmen von Graduiertenkollegs (→ 6.8) – voranzutreiben, um Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auszubilden und somit den Kapazitätsaufbau in Entwicklungs- und Schwellenländern zu intensivieren sowie den Brain-Drain zu minimieren (→ 4.2). Sogenannte Tandem-Forschungsprojekte mit jeweils einem/r deutschen Nachwuchswissenschaftler/in und einem Studierenden aus dem sogenannten Globalen Süden würden das *Capacity building* beidseitig ermöglichen. Eine Ko-Publikation sowie der gemeinsame Besuch von diversen internationalen Konferenzen zur Präsentation der eigenen Forschungsergebnisse würden dazu führen, dass die jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Zugang zum internationalen Wissenschaftsmarkt erhielten und sich mit den internationalen akademischen Spielregeln vertraut machen könnten. Gleichzeitig würde die beidseitige Perspektive auf ein Forschungsthema oder eine Fragestellung zu einer „besseren globalen Wissenschaft“ führen, so ein Experte. Zudem, so der Experte weiter, erhalte „der deutsche Standpunkt [mit seinen Erkenntnissen, Anm. der Autorin] mehr Sichtbarkeit und Legitimation“.¹⁰⁹

Handlungsempfehlung:

Masterstudiengänge und Promotionsprogramme sollten von TNB mit deutscher Beteiligung zukünftig verstärkt aufgebaut und angeboten werden, ausgestattet mit Stipendien. Das mit dieser Maßnahme verbundene Ziel ist, mittel- bis langfristig lokal Lehrende und Forschende an den TNB mit deutscher Beteiligung einsetzen zu können, für eine nachhaltige Entwicklung der bi- oder internationalen Programme und Institutionen.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu auch Weigel (2019: 92f.), die die Vermittlung deutscher Forschung an ausländische (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ob im Ausland oder hierzulande, empfiehlt.

5.4 Von der Lehre zur Forschung

Manche TNB mit deutscher Beteiligung sind in der Forschung bereits sehr aktiv. Dazu zählen bspw. das DAAD-Exzellenzzentrum Chile mit der Universität Heidelberg¹¹⁰ oder die GUC (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 7). Auch die Türkisch-Deutsche Universität (TDU) in Istanbul ist als Forschungsuniversität angelegt (vgl. ebd.: 12).¹¹¹ Ebenso vereine die VGU Forschung und Lehre in ihren Aktivitäten als ein typisches Merkmal für das deutsche Hochschulsystem und beeinflusse damit die lokale Bildungslandschaft, so ein Experte. Ein Grund für die Forschungsaktivitäten der VGU bestehe darin, den Personalbedarf der *flying faculty* zu sichern. Denn die Forschungsmöglichkeiten vor Ort zögen gute deutsche Professoren an, die an der VGU lehren und im Idealfall die Forschungsthemen in ihre Studienprogramme einfließen lassen.

Das Interesse von Seiten des Gastlandes für (verstärkte) Forschung in den TNB sei groß, so die befragten Expertinnen und Experten dieser Studie.¹¹² Denn die Vorteile sind unverkennbar: Durch die gemeinsame Forschung „sind wir wettbewerbsfähiger, weil innovativer“, so ein Experte. Ein anderer Experte erklärte, dass gute Forschung die Basis sei für Lehre, Politikberatung und Wissenstransfer – Felder, in denen die TNB aktiv sind bzw. sein sollten. Dass Forschung untrennbar mit der Lehre verbunden ist und die beiden Bereiche sich gegenseitig befruchten, ist seit Humboldt vor allem in den europäischen Universitäten ein allgemeingültiger Wert (vgl. Pedregal Cortés, 2016: 53). Ein Experte wandte ein, dass das Zusammenspiel von Lehre und Forschung im Ausland nicht bekannt sei und dass dieser Wert erst den Partnern gegenüber vermittelt werden müsse. Das belegen diese Studie und auch die Fachliteratur (vor allem die Studie von Marinoni) nicht. Die Verknüpfung von Lehre und Forschung wird in allen Regionen der Welt und ebenfalls in der Internationalisierung von Hochschulen fokussiert (vgl. bspw. Marinoni, 2019: 151f.).

¹¹⁰ Siehe hier <https://www.geog.uni-heidelberg.de/wiso/chile.html> [Zugang: 21.3.2020].

¹¹¹ Zu TDU ausführlich siehe bspw. Fromm (2017: 188-216), Küppers/Pusch/Uyan-Semerici (2016: 279ff.), Deutscher Akademischer Austauschdienst (2015b: 21f.).

¹¹² Zur verstärkten Forschung in TNB siehe auch Deutscher Akademischer Austauschdienst (2019b: 14), ebd. (2017: 18).

Handlungsempfehlung:

Für die anvisierten verstärkten gemeinsamen Forschungsaktivitäten in TNB (vgl. auch Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 7) müssen von Deutschland und den Partnerländern Gelder in erhöhtem Umfang bereitgestellt werden. Sie sind der erste Schritt in die Investitionen von globalen Forschungsnetzwerken. Denn unsere heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen wie bspw. Klimawandel, Pandemien und Migration können in ihrer Komplexität nur durch weltweit gemeinsame Forschungsleistungen mit differenzierten lokalen Perspektiven und den besten Köpfen der Regionen bewältigt werden (→ 2).¹¹³

Der Aufbau von Forschung in den TNB im sogenannten Globalen Süden ist auch wichtig, damit dieser sich aus der Abhängigkeit vom sogenannten Globalen Norden mittelfristig befreien kann (vgl. Altbach, 2016: 168). Über verstärkte Forschungsaktivitäten in den TNB kann somit der Abbau von globalen Wissensasymmetrien vorangetrieben werden (→ 5.11). Denn Forschungs Kooperationen haben das Potenzial, dass sie auf Augenhöhe beruhen (vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 223ff.). Diese Gleichberechtigung setzt aber Gegenseitigkeit voraus. Diese Wechselbeziehung besteht nicht, wenn die Interessen auf deutscher Seite im Vordergrund stehen beispielsweise bzgl. der Forschungsthemen oder indem das Gastland vom TNB-Partner aus dem sogenannten Globalen Norden lediglich als Reallabor oder Open lab, um für seine Forschungsagenda Daten zu sammeln, benutzt wird. Damit wird das Gastland zum Forschungsobjekt degradiert (→ 5.11). Gemeinsame Forschung und Forschung auf Augenhöhe ist möglich, wenn beidseitig Forschungsinteressen sowie -expertisen definiert werden (vgl. Tsiligiris/Lawton, 2018: 220), das heißt, wenn beide Partner Forschungssubjekt sind. Auch erfordert partnerschaftliche Forschung gemeinsame Werte und Ziele, so Rieck (2013: 10) und räumt gleichzeitig für die binationalen Hochschulen ein, dass sie

„[...] als Leuchtturmprojekte vor allem in Autokratien entstehen. Ein Grund hierfür ist, dass potente Schwellenländer deutsche AWP¹¹⁴-Dienstleistungen einkaufen und finanzieren. Nicht immer dient diese Interessenlage der Forschungsagenda.“

Über die individuellen Ziele von gemeinsamen Forschungsaktivitäten müssen sich also alle beteiligten Akteure offen austauschen und darauf aufbauend eine gemeinsame Basis für ihre Forschungskoooperation finden.

¹¹³ Siehe hierzu bspw. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 41ff.) und Obser (2015: 18).

¹¹⁴ AWP = Außenwissenschaftspolitik

Handlungsempfehlungen:

Der beidseitige Wissenstransfer durch Forschungs Kooperationen ist noch nicht ausgeschöpft. Ein erster Schritt zur vollen Potenzialentfaltung gemeinsamer Forschungsaktivitäten ist, in die Forschungslandschaften in den TNB-Gastländern zu investieren. Außerdem sollte mit den Partnern zusammen entschieden werden, worüber geforscht wird bzw. werden kann. Unterstützen kann hier eine schrittweise Förderung. Akteuren wird zu Beginn ihrer Zusammenarbeit ein geringer Geldbetrag (*seed money* bzw. Wagniskapital) zugesprochen (damit sind in der Regel einige Tausend Euro gemeint), um ihr Forschungsprojekt zu erproben. Nach dieser Phase entscheiden die Kooperierenden gemeinsam mit ihren Förderern, ob die Weiterführung der Partnerschaft sinnvoll ist oder nicht (vgl. auch Hampel, 2015: 310ff.).

5.5 Mit den etablierten TNB zur wechselseitigen Mobilität

Mobilität ist aus mannigfaltigen Gründen nach wie vor ein Privileg. 98 Prozent der Studierenden weltweit können während ihres Studiums nicht ein Auslandssemester oder -praktikum im Ausland verbringen (siehe bspw. Neusel/Wolter, 2017: 30). Das deutsche TNB-Netzwerk bietet vielfältige Möglichkeiten, die Mobilität zu steigern, sowohl für Studierende als auch Dozierende. Bei der studentischen Mobilität ist selbstverständlich die Grundvoraussetzung, dass die reibungslose Anerkennung von Abschlüssen und Studienleistungen gewährleistet ist.¹¹⁵

Kritisch betrachten die Expertinnen und Experten und die Fachliteratur die Einseitigkeit der Mobilität, die nicht dazu beiträgt, dass nachhaltige Beziehungen entstehen (vgl. Tsiligiris/Lawton, 2018: 225). Tsiligiris/Lawton (2018: 223) fordern daher: „*The direction of travel [should be, Anm. der Autorin] towards bidirectional partnerships with mutual benefits for all parties.*“ Insbesondere in Schwellen- und Entwicklungsländern, wo TNB mit deutscher Beteiligung oftmals verortet sind, besteht ein Ungleichgewicht zwischen den Outgoings und den Incomings – sowohl bei den Studierenden als auch bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Das führt zu einer Abwanderung von qualifizierten Fachkräften (→ 4.2, vgl. Stiasny/Gore/British Council, 2016: 9).

Aufgrund der dargestellten Herausforderung, dass die interkulturelle Ausbildung noch nicht beidseitig ausgeschöpft wird, und um die Anzahl der deutschen Studierenden in den TNB im Ausland zu erhöhen, rieten viele befragten Expertinnen und Experten dazu, die umfassende TNB-Infrastruktur inklusive ihrer Ressourcen und Kapazitäten

¹¹⁵ Siehe zur Anerkennungsproblematik bspw. Hahn (2004: 217ff.).

noch besser, sprich: vollumfänglich, zu nutzen und deutsche Studierende an die TNB weltweit, vor allem an die binationalen Hochschulen, für einen Gastaufenthalt zu entsenden (siehe auch Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 15, Stearns, 2009: 144). Ein Experte sagte dazu über die RWTH-Studierenden, die an die German University of Technology im Oman gehen können: „Nach drei Jahren ‚Druckbetankung‘ wollen die Kinder einmal raus.“ Die Mobilität der deutschen Studierenden kann entweder als *Bridge-Mobility* erfolgen, zwischen dem Bachelor- und dem Masterstudium, oder die Studierenden können praktische Erfahrungen sammeln, mit einem Dozentenjob an den binationalen Universitäten. Im Idealfall sind die Mobilitäten an deutschen TNB im Ausland mit Stipendien für die Studierenden ausgestattet, um einen Anreiz zu schaffen, in die Türkei, nach Jordanien oder Vietnam zu gehen – Zielorte, die bei den deutschen Studierenden nicht ganz oben auf der Favoritenliste der Orte für einen Auslandsaufenthalt stehen. So würde das deutsche Hochschulsystem noch mehr von den weltweiten TNB profitieren und die Beziehungen untereinander wären intensiver, so die Expertinnen und Experten.

Es gibt bereits einige binationale Hochschulen, die Schnupper-Angebote für deutsche Studierende geschaffen haben, bspw. in Form einer Summer School. Niedrigschwellig und daher attraktiv, können deutsche Studierende für einige Wochen an dem TNB Erfahrungen sammeln. Der Zugang zu TNB mit deutscher Beteiligung wird dadurch erweitert. Das Ziel sei, so ein Experte, sie in der Kennenlernzeit für einen zukünftig längeren Aufenthalt an der binationalen Hochschule zu gewinnen.

Auch der gegenseitige Austausch von Lehrenden kann über das TNB-Netzwerk gesteigert werden, insbesondere wenn es verstärkt Förderungen für hochqualifizierte Lehrende aus dem sogenannten Globalen Süden für einen Aufenthalt im sogenannten Globalen Norden gäbe. Das deutsche Hochschulsystem würde von dieser neuen bzw. anderen Perspektive in der oft noch eurozentristisch ausgerichteten Wissenschaft profitieren (→ 5.11). Gleichzeitig müsse es Anreize für deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geben, so ein Experte, in ein Schwellen- oder Entwicklungsland zu gehen, bspw. durch Sabbaticals oder durch zusätzliche Sach- und Personalmittel (vgl. auch Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 17). Denn Interdisziplinarität und Interkulturalität beruhen bisher nach wie vor auf persönlichem Engagement, welches weder durch zusätzliche Gelder der Hochschulleitung noch durch wissenschaftliches Ansehen aus der Wissenschaftsgemeinschaft honoriert werde, so ein Experte.

Handlungsempfehlungen:

Es sollten vornehmlich mehr Stipendiengelder für TNB zur Verfügung gestellt werden, so dass die studentischen Mobilitäten innerhalb der TNB erhöht werden – vor allem für die noch unpopuläre Richtung von „West“/„Nord“ nach „Süd“/„Ost“. Umgekehrt verhält es sich bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die bis jetzt nur in minimaler Größe vom „Süden“ in den „Norden“ kommen (können), um in Deutschland zu lehren und zu forschen. Hier wäre ebenso eine verstärkte Förderung in Form von Stipendiengeldern, verknüpft mit dem TNB-Netzwerk, wünschenswert.

5.6 Wertschätzung von Studienprogrammen in TNB

Durch die Leuchtturmprojekte mit außerordentlicher Sichtbarkeit wie die binationalen Hochschulen seien kleinere Projekte im TNB-Bereich ins Abseits geraten, so die ExpertInnen. Denn sie genießen nicht die Anziehungskraft wie die großen Vorhaben. Dadurch fiel auch die Förderung für TNB-Studiengänge geringer aus. Ein Experte äußerte kritisch: „Die Relation stimmt nicht: die Anzahl der Studierenden gegenüber den Euros in den Programmen.“ Er bezog sich damit auf die binationalen Hochschulen, die hohe finanzielle Kosten verursachen und deren Studierendenanzahl demgegenüber gering ausfällt. TNB-Studiengänge wie Doppelabschluss-Programme oder Deutsche Studiengänge im Ausland hingegen werden kostengünstig etabliert und durchgeführt und erreichen eine Vielzahl von Studierenden.¹¹⁶ Doch häufig seien sie „unterfinanziert“, so die Expertinnen und Experten. Dabei genießen die Studiengang- bzw. Studienprogrammkooperationen diverse Vorteile:

Sie zeugen von einer gewissen Stabilität aufgrund einer starken Bindung zwischen den Partnern, die ein originäres (Eigen-)Interesse an dem TNB haben. Im Idealfall sind sogar mehrere Partner auf beiden Seiten an einem oder mehreren gemeinsamen Studiengängen beteiligt. So ist es möglich, den Arbeitsaufwand und die benötigten Ressourcen für das TNB auf vielen Schultern zu verteilen. Von den Expertinnen und Experten genannte Positivbeispiele sind zum einen das deutsch-argentinische Hochschulzentrum (DAHZ), welches unter Beteiligung von diversen deutschen und argentinischen Hochschulen ge-

¹¹⁶ Siehe zu Studiengängen in TNB ausführlich Krauß (2006).

meinsame Master- oder Promotionsstudiengänge anbietet, unterstützt von einer schlanken Organisationsstruktur¹¹⁷, zum anderen das Deutsche Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen (DHIK), welches aus 30 deutschsprachigen Hochschulen besteht, die gemeinsam Austausch- und Doppelabschluss-Programme in den angewandten Ingenieurwissenschaften mit der renommierten Tongji-Universität in Shanghai (China) und dem angesehenen Tecnológico de Monterrey in Monterrey (Mexiko) durchführen. Durch das Konsortium wird zudem eine strukturelle Internationalisierung für die deutschen Hochschulen erreicht.

Die Partnerschaft mit diversen Akteuren kann zu einer erhöhten Studierendenzahl führen. Die kleinen TNB in Form von Studiengängen können bei durchschlagendem Erfolg wachsen und ausgebaut werden. Mit den gemeinsamen Studienprogrammen besteht auch die Möglichkeit, Akteure zu involvieren, die nicht in oder nahe den Hauptstädten verortet sind, wo bisher die großen TNB, bspw. die binationalen Hochschulen, in der Regel angesiedelt sind. So kann der Zugang zu Hochschulbildung erhöht und damit demokratisiert werden (→ 5.11).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Aufgrund ihrer Dimension sind TNB-Studiengänge unkomplizierter und damit anpassungsfähiger und effektiver. TNB-Studiengänge sind aufgrund der Vielzahl ihrer Akteure und Angebote breiter und vielfältiger und erreichen so mehr Studierende.

Doppelabschluss-Programme werden als „Idealtyp von Zweibahnstraße“ bezeichnet, so ein langjähriger TNB-Experte. Voraussetzung für diese Art von TNB ist selbstverständlich, dass die reibungslose Anerkennung von Abschlüssen und Studienleistungen gewährleistet ist.¹¹⁸

¹¹⁷ Das deutsch-argentinische Hochschulzentrum (DAHZ) ist eine „Public-Private-Partnership“-Initiative der deutschen und der argentinischen Regierung und des Deutsch-Argentinischen Vereins für Wissenschaft und Technologie (ACTAA), dessen Mitglieder in Argentinien ansässige deutsche Unternehmen sind. Es wird paritätisch durch Deutschland und durch Argentinien finanziert. Das binationale Hochschulzentrum DAHZ-CUAA ist keine Hochschule im eigentlichen Sinne, sondern eine Fördereinrichtung mit dem Ziel, die wissenschaftliche und akademische Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen beider Länder zu intensivieren und zu festigen mit dem Hauptanliegen, binationale Studienprogramme mit Doppelabschluss zu generieren. Dabei steht die Ausbildung von interkulturell versierten und mehrsprachigen Fachkräften, die dazu befähigt werden, in einem international ausgerichteten beruflichen Umfeld zu arbeiten, im Zentrum der Förderung (siehe unter <http://www.cuaa-dahz.org/>, Zugang: 21.3.2020).

¹¹⁸ Siehe zu Anerkennung bspw. Hahn (2004: 217ff.).

Handlungsempfehlung:

Es ist ratsam, neben den TNB-Prestigeprojekten die kleineren Vorhaben nicht zu vernachlässigen, auch hinsichtlich ihrer finanziellen Unterstützung. Doppelabschluss-Programme erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Nachfrage ist größer als das Angebot. Daher ist die Empfehlung von Seiten der Expertinnen und Experten, Doppelabschluss-Programme mit deutscher Beteiligung auszubauen, entweder an den binationalen Hochschulen oder unabhängig von den Leuchtturmprojekten in multilateralen Partnerschaften.

5.7 Erhöhung des Managementpersonals in TNB

Die Fachliteratur ist sich einig: Professionelles Projektmanagement ist bedeutend für den Erfolg von TNB (vgl. bspw. Tsiligiris/Lawton, 2018: 19). Die befragten Expertinnen und Experten dieser Studie berichteten, dass die Managementaufgaben von TNB meistens „auf einigen wenigen Schultern lasten“. Die vorausschauende Planung zur strategischen Ausrichtung des Projekts bzw. der Institution, die Qualitätssicherung der TNB-Aktivitäten¹¹⁹, die Einwerbung von weiteren Fördermitteln, die Akquise von Kooperationspartnern aus der Wirtschaft für die Wissenschaft sowie eine ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit durch Wissenschaftskommunikation und Wissenstransfer sind wichtige Tätigkeiten für eine nachhaltige Projekt- bzw. Institutsentwicklung – auch in finanzieller Hinsicht. Personelle und zeitliche Kapazitäten dafür seien kaum vorhanden, so die Expertinnen und Experten. Es fehle an (gutem) Personal für ein professionelles Management der TNB-Programme/-Projekte/-Institute über die reguläre Projektbeantragung und -abwicklung hinaus. Das Projektmanagement werde für die TNB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zudem zusätzlich erschwert, wenn zwei oder mehr Projektträger mit ihren „differenzierten Verwendungslogiken“ das TNB fördern, so ein Experte.

Handlungsempfehlung:

Die vielzähligen und vielfältigen Tätigkeiten des professionellen Managements für den Erfolg von TNB werden häufig unterschätzt. Investitionen in hochqualifizierte TNB-Wissenschaftsmanagerinnen und -manager sind notwendig, die im Idealfall mittel- bis langfristig auch aus den Sitzländern der TNB stammen (→ 4.2, 5.3, 5.11).

¹¹⁹ Auf die Qualitätssicherung von TNB kann hier nicht ausführlich eingegangen werden, siehe hierzu bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2014b).

5.8 Zukunftsprognosen: Verortung, Thematiken und Formen von TNB

Obwohl TNB für alle Fächer und Länder offen ist, kristallisiert sich eine Konzentration der deutschen TNB fachlich und regional heraus. Kompakt zusammengefasst ist es ein Lehrangebot für MINT-Fächer in Asien, im Nahen Osten und in Europa (vgl. Fromm, 2017: 73, 81). Asien gilt als Hauptstandort von TNB weltweit (vgl. Alam/Alam/Chowdhury/Steiner, 2013). Tsiligiris/Lawton (2018: 225) prognostizieren: „*The balance of power is shifting towards the ‚receiving‘ countries [of TNE, Anm. der Autorin]*“ und meinen damit den Wandel von starken TNB-Standorten in ebenso mächtige TNB-Anbieter wie China, Brasilien und Indien. Dadurch ist das klassische TNB-Produzenten-Konsumenten-Modell aufgebrochen und der Wettbewerb steigt (vgl. ebd.: 2, 223). Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, sich frühzeitig mit der zukünftigen Entwicklung von TNB mit deutscher Beteiligung auseinanderzusetzen. Die vorliegende Studie hat alle befragten Expertinnen und Experten um ihre Zukunftsprognose gebeten und sie haben Empfehlungen hinsichtlich der Verortung sowie der thematischen und strukturellen Ausrichtung von TNB gegeben.

Grundsätzlich gilt, das deutsche TNB-Netzwerk auszubauen. Diese Empfehlung gab der Wissenschaftsrat bereits im Juli 2018 (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 10, 47). Der afrikanische Kontinent wird seit einiger Zeit in der deutschen Wissenschaft fokussiert (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2014a, Deutscher Bundestag, 2017: 43ff., Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 50ff.). Dennoch: Schlägt man das DAAD-Magazin „Transnationale Bildung – Ankerpunkte im Ausland“ auf, wird auf den Seiten der weltweiten Standorte der TNB mit deutscher Beteiligung ersichtlich, dass Sub-Sahara-Afrika weitestgehend ein weißer Fleck ist (vgl. auch Marinoni, 2019: 133), genauso wie Nordamerika und Australien (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 4f., siehe auch Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, 2019: 43).¹²⁰

Mehrere Expertinnen und Experten prognostizierten: Wenn Deutschland weiterhin so wenig Präsenz in Afrika zeigt, wird China den ganzen Kontinent einnehmen. Das ehemals koloniale Verhältnis Deutschlands macht Kooperationen auf dem afrikanischen Kontinent herausfordernd, doch Deutschland sollte sich dieser dringend notwendigen Auseinandersetzung endlich vollumfänglich stellen für eine gemeinsame kreative und innovative Zusammenarbeit in der Zukunft, nicht nur auf dem afrikanischen Kontinent, sondern in allen ehemals von Deutschland kolonialisierten Ländern, bspw. anhand des gemeinsamen kulturellen Erbes (Stichwort: Restitutionsdebatte, s. u., vgl. auch Bundesministerium für

¹²⁰ Zu der geografischen Priorisierung der Internationalisierung von Hochschulen im Allgemeinen siehe bspw. Marinoni (2019: 28, 133).

Bildung und Forschung, 2019b: 8f.). So kann die deutsche bzw. europäische Glaubwürdigkeit erhöht werden und es könnten Asymmetrien in der Wissensproduktion und -verbreitung abgebaut bzw. aufgehoben werden (→ 5.11).

Neben Afrika wurde von den Expertinnen und Experten häufig Lateinamerika¹²¹ als zukünftiger Fokus Deutschlands genannt, weil TNB mit deutscher Beteiligung dort ebenso unterrepräsentiert sei (siehe auch Marinoni, 2019: 114). Lateinamerika hat den Vorteil, so einige Expertinnen und Experten, dass es Deutschland ähnlich sei bspw. in Bezug auf die Wissenschaftstradition, die Bildungslandschaft, die erstarkende Autonomie der Hochschulen¹²², allgemeine Wertvorstellungen (*mind set*) in Forschung und Lehre.

Statt nur Länder und Regionen in Afrika, Asien und Lateinamerika zu fördern, die strategisch und wirtschaftlich für Deutschland von Bedeutung sind, sollte zukünftig versucht werden, auch außerhalb der Hauptstädte Angebote zu schaffen und damit die derzeitig vorherrschende Elitenförderung und Internationalisierung für *the happy few* zu erweitern. Summer School-Formate, ausgestattet mit Stipendien, die kurze Aufenthalte an TNB ermöglichen, böten sich als Einstieg an, um diese anderen Standorte sichtbar zu machen, so ein langjähriger Experte. Vor diesem Hintergrund wiesen die befragten Expertinnen und Experten auch darauf hin, statt bilaterale „Nord“-„Süd“-Kooperationen zu fördern, in multilaterale „Süd“-„Süd“- bzw. Regional-Kooperationen zu investieren. Sie würden den Austausch in der Region untereinander, auch mit lokalen Universitäten – statt nur mit den international etablierten Universitäten in einer Zweier-Partnerschaft – stärken, der bedeutend ist, damit die Institutionen vor Ort ihre eigene, sprich: selbstbestimmte Regionalisierung bzw. Internationalisierung vorantreiben (→ 5.11).

Die zukünftig zu fokussierenden Orte bzw. Regionen für die Etablierung von TNB mit deutscher Beteiligung politisch und damit *top down* vorzugeben – davon rieten viele Expertinnen und Experten ab. Vielmehr ginge es darum, die Verortung aus den zukünftig zu bearbeitenden Themen abzuleiten. Der Ansatz müsste sein, so ein langjähriger Experte, sich folgende Fragen zu beantworten: Welche dringenden Themen will Deutschland international bearbeiten und lösen? Und mit wem ist die Zusammenarbeit hinsichtlich dieser spezifischen Themen sinnvoll?

¹²¹ Zu internationalen Kooperationen zwischen Deutschland und Lateinamerika siehe bspw. Bundesministerium für Bildung und Forschung (2019a: 152ff.).

¹²² Vgl. Altbach (2016: 240). Fromm (2017: 240) schreibt, dass die erstarkende Autonomie der Hochschulen trägt, denn die staatlichen Regulierungs- und Steuerungsversuche nehmen gleichzeitig zu.

Derzeit seien die Themen „Krisen- und Konfliktmanagement (Vor- und Nachbereitung)“ und „gelenkte Migration und Fluchtursachenbekämpfung“ aufgrund der aktuell anhaltenden Lage seit 2015 vorherrschend und werden im internationalen Wissenschaftsaustausch fokussiert. Daraus ergeben sich zwangsläufig fokussierte Regionen wie Afrika und der Nahe Osten. Diese Themen sind globale Herausforderungen unserer Zeit und daher von großer Bedeutung. Gleichzeitig gibt es weitere Themen, die dringend zu bewältigen seien, so ein langjähriger Experte, und diese seien nicht nur mit Afrika verhandelbar und lösbar. Sondern dazu werden auch weitere Partner aus anderen Regionen gebraucht. Ein Experte benannte beispielhaft die Überalterung und Digitalisierung unserer Gesellschaft als Themen (vgl. auch Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2019a: 111ff.), die Deutschland im Idealfall in Fachzentren mit anderen Industrieländern, die ebenfalls vor diesen Herausforderungen stehen, bearbeite – wie Japan, Südkorea, Australien und Kanada. Bisher werde die Kooperation mit anderen Industrieländern im TNB-Bereich weitestgehend ausgeschlossen, so der Experte. Doch sie seien wichtige Kooperationspartner bei gesellschaftspolitischen Herausforderungen, die alle Industrieländer gleichermaßen beschäftigen.

Einig waren sich die befragten Expertinnen und Experten auch darin, mit den TNB unter deutscher Beteiligung die Verwirklichung der *Sustainable Development Goals (SDG)* voranzutreiben, allen voran Themen wie Ernährungssicherung, nachhaltiges Wirtschaften, Klima- und Umweltschutz, erneuerbare Energien, Gesundheitsvorsorge (siehe hierzu auch Auswärtiges Amt, 2018: 176, Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2018b, Deutscher Bundestag, 2017: 3f., 13, 49ff.).¹²³ Internationale Wissenschaftskooperationen und TNB, wenn sie inklusiv und fair im Sinne von gleichberechtigt ausgerichtet sind (→ 5.11), zahlen bereits auf das SDG Nr. 4 mit dem Titel „Hochwertige Bildung“ ein:

„Bis 2030 den gleichberechtigten Zugang aller Frauen und Männer zu einer erschwinglichen und hochwertigen fachlichen, beruflichen und tertiären Bildung einschließlich universitärer Bildung gewährleisten. [...] Bis 2020 weltweit die Zahl der verfügbaren Stipendien für Entwicklungsländer, insbesondere für die am wenigsten entwickelten Länder, die kleinen Inselentwicklungsländer und die afrikanischen Länder, zum Besuch einer Hochschule, einschließlich zur Berufsbildung und zu Informations- und Kommunikationstechnik-, Technik-, Ingenieurs- und Wissenschaftsprogrammen, in entwickelten Ländern und in anderen Entwicklungsländern wesentlich erhöhen.“¹²⁴

¹²³ Siehe hierzu auch Globales Lernen in Kapitel 2 dieser Studie. Kritisch zu den SDG aus afrikanischer Perspektive siehe Sarr (2019: 123).

¹²⁴ Zitiert nach <https://www.eda.admin.ch/agenda2030/de/home/agenda-2030/die-17-ziele-fuer-eine-nachhaltige-entwicklung/ziel-4-inklusive-gleichberechtigte-und-hochwertige-bildung.html> [Zugang: 19.3.2020].

In den bereits etablierten SDG Graduate Schools fehlen die auch im Zitat angesprochenen Natur-/Technikwissenschaften, so ein Experte, die für die Erreichung der SDG unheimen bedeutend seien. Somit muss dieses TNB-Format für MINT-Disziplinen zukünftig attraktiv bzw. attraktiver gemacht werden.

Ein Experte brachte die Idee ein, die derzeit aktuelle Debatte um die Restitution von kolonial erworbenen Kunst- und Kulturgütern sowie sterblichen Überresten wissenschaftlich zu begleiten. Durch die gemeinsame Expertise von Wissenschaft und Kultur in internationalen Kooperationen kann ein Mehrwert geleistet werden, der insbesondere von der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, die beide Welten vereint, fokussiert werden sollte. Die Verzahnung von Wissenschaft und Kunst/Kultur wie bspw. in Residenzprogrammen ist ein bis dato oftmals nicht ausgeschöpftes Potenzial.

Zu guter Letzt sollte es auch innerhalb der TNB freie und geschützte Räume für eine Diskussion zur Weiterentwicklung von weltweiter Internationalisierung von Hochschulen geben (→ 5.1, 5.11).

Bezüglich der zukünftigen strukturellen Ausrichtung von TNB waren sich alle Expertinnen und Experten einig, dass die

„Verbindung von Theorie und praktischer, arbeitsmarktfähiger beruflicher Aus- und Weiterbildung [...] nach wie vor der beste Qualifizierungsweg [ist], um die Menschen zu befähigen, sich auf schnell wandelnde Anforderungen in einer zunehmend digitalisierten Arbeits- und Berufswelt vorzubereiten.“¹²⁵

Für die tertiäre Bildung bedeutet die fokussierte berufs-/praxisnahe Ausbildung, das deutsche Fachhochschul-(FH)-Modell in TNB noch mehr, als es bereits jetzt der Fall ist, zu integrieren (vgl. auch Deutscher Bundestag, 2017: 46f., Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2016a: 69f.). Die Chancen, das FH-Modell in interessierte Partnerstaaten zu übertragen, könnten noch besser ausgeschöpft werden, auch für die weitere Internationalisierung dieses Hochschultyps in Deutschland. Der Wissenschaftsrat empfahl im Jahr 2018 ebenfalls ausdrücklich, das Potenzial von TNB besonders für die Internationalisierung von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften zu nutzen.¹²⁶ Das FH-Modell gilt ohnehin als deutscher Verkaufs- bzw. Exportschlager weltweit, vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländern (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 7,

¹²⁵ Zitiert nach Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)-Präsident Friedrich Hubert Esser unter <https://www.kooperation-international.de/aktuelles/nachrichten/detail/info/imove-trendbarometer-deutsche-bildungsbranche-international-erfolgreich-bei-fachkraeftequalifizierung/> [Zugang: 11.1.2020].

¹²⁶ Vgl. die Pressemitteilung des DAAD vom 28.11.2018 mit dem Titel ‚Anschlussfähig für Forschung, Politik und Wirtschaft: Tagung zu Transnationaler Bildung in Berlin‘, siehe auch Wissenschaftsrat (2018: 41).

18ff., ebd., 2013: 50). Auch in Industriestaaten, die bei hohen Akademikerquoten eine beträchtliche (Jugend-)Arbeitslosigkeit verzeichnen, kann das Modell der praxisorientierten Hochschulbildung wichtige Dienste leisten, um Qualifikationen anzubieten, die auf dem Arbeitsmarkt benötigt werden. Zur strukturell-systematischen Unterstützung des TNB-Gastlandes wären ferner binationale Hochschulen mit deutschen Technischen Universitäten oder Technischen Hochschulen und Industriepartner denkbar, so ein Experte. Jedenfalls ist der Bedarf und die Nachfrage nach „anwendungsorientierten und praxisnahen Hochschulgründungen [...] immens.“¹²⁷

Weitere strukturelle Empfehlungen für zukünftige TNB umfassten den vermehrten Aufbau von Graduiertenschulen zur Entwicklung von jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler (→ 5.3) und die Erweiterung der binationalen TNB zu transnationalen TNB, bspw. indem die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene im Bereich der Ingenieurwissenschaften gestärkt wird (→ 5.1). Diese deutsch-globale Zusammenarbeit könnte sowohl in virtuellen als auch in realen Netzwerken stattfinden (→ 4.1).

Handlungsempfehlungen:

Zukünftige deutsche TNB sollten bezüglich ihrer Verortung Länder mit gemeinsamer kolonialer Vergangenheit verstärkt berücksichtigen, genauso wie Lateinamerika (bspw. Argentinien, Chile, Paraguay, Mexiko), welches bisher unterrepräsentiert ist. Die Partnerauswahl sollte aber in erster Linie anhand der Themen, die in TNB bearbeitet werden sollen, erfolgen.

Alle deutschen Hochschulen sollten mit ihren internationalen Partnern grundsätzlich dazu beitragen, die SDG zu verwirklichen.

In internationalen Wissenschaftskooperationen sollte zukünftig auch die Wirkung von Kunst und Kultur eine Rolle spielen. Die Verzahnung von Wissenschaft und Kunst/Kultur wie bspw. in Residenzprogrammen das Zusammenspiel von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Künstlerinnen und Künstler bei der Bearbeitung und Beantwortung einer global relevanten Fragestellung, die in unterschiedlichen Ausdrucks- und Vermittlungsformen mündet, ist ein bis dato unausgeschöpftes Potenzial.

Die zukünftigen TNB sind auf bedarfsorientierte, innovative und praxisbezogene Studienangebote auszurichten und sollten entweder eine regionale und/oder eine transnationale Vernetzung anstreben (→ 5.1).

Zu guter Letzt sollte es innerhalb der TNB Räume für eine kontinuierliche Diskussion zur Weiterentwicklung der Internationalisierung von Hochschulen geben (→ 5.11).

¹²⁷ Zitiert nach <https://www2.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/52138-absichtserklaerung-zur-gruendung-einer-deutsch-ostafrikanischen-hochschule-unterzeichnet/> [Zugang: 19.1.2020].

5.9 TNB aus anderen Ländern: Ein Vergleich

„Da bislang nur wenige Länder TNB-Daten erheben und international sowohl Daten als auch eine einheitliche Terminologie zu TNB-Aktivitäten fehlen, sind aussagekräftige Vergleiche der TNB-Angebote verschiedener Länder auf nationaler wie internationaler Ebene nicht möglich.“¹²⁸

Wie Deutschland nutzen auch andere Länder TNB, um sich weltweit auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt zu etablieren und um mit intelligenten und kreativen Köpfen zu kooperieren. Die USA, Australien und Großbritannien müssen im Vergleich mit Deutschland besondere Betrachtung finden, weil sie die führenden globalen Exporteure von TNB sind (vgl. Ilieva, 2019: 57f.). Doch die Anbieter unterscheiden sich in zwei Aspekten wesentlich voneinander. Zum einen wird zwischen einem kooperativen und einem unabhängigen/eigenständigen Ansatz bzw. Format unter den TNB-Anbietern unterschieden. Die deutschen TNB sind auf Partnerschaft mit dem Sitzland angelegt (kooperativ):

„Die Anwendung des IPPM-Klassifizierungsrahmens auf die deutschen TNB-Daten zeigt eine anhaltende Dominanz kooperativer Formate in TNB mit Beteiligung deutscher Hochschulen. 92 Prozent aller erfassten Angebote entfallen auf Kooperationsstudiengänge oder binationale Hochschulen. Ihr Gesamtanteil an der Anzahl eingeschriebener Studierender beträgt 96 Prozent.“¹²⁹

Die TNB aus dem angelsächsischen Raum sind in der Regel auf den wirtschaftlich lukrativen Export von Bildung in das Gastland ausgelegt, so dass die alleinige Verantwortung für das TNB die ausländische Hochschule trägt (unabhängig). Die deutschen TNB versuchen, die Bildungsinteressen und -bedürfnisse sowie -traditionen der Partnerländer mit einzubeziehen und sich so in das lokale Bildungssystem einzufügen. Damit haben deutsche TNB ein eigenes Profil respektive Alleinstellungsmerkmal in der Welt etabliert. Sie existieren nicht als isolierte und damit unabhängige Institution, wie es häufig beim angloamerikanischen TNB der Fall ist. Grundlage dieser verschiedenartigen Typen sind u. a. die dahinterstehenden Finanzierungsmodelle, abhängig von den länderspezifischen Strukturen von Bildungs- und Wissenschaftssystemen. In Deutschland werden TNB national unterstützt, das heißt staatlich gefördert und politisch getragen.¹³⁰

¹²⁸ Zitiert nach Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 42), siehe auch Wissenschaftsrat (2018: 112).

¹²⁹ Zitiert nach Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 42).

¹³⁰ Vgl. bspw. <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75534-germany-very-good/> [Zugang: 19.1.2020].

In Großbritannien und in den USA sind sie rein kommerziell ausgerichtet durch die Einnahme von (hohen) Studiengebühren.¹³¹ Mit der Kommerzialisierung des tertiären Sektors wird der Zugang zu höherer Bildung entdemokratisiert, ist sich die Fachliteratur einig (vgl. bspw. Hochschulrektorenkonferenz, 2012: 9). Nach Marinoni (2019: 85, siehe auch 89, 92) ist das höchste potenzielle Risiko der Internationalisierung unter den von ihm befragten Hochschulen weltweit: „*international opportunities accessible only to students with financial resources*“. Connell (2019: 84) kritisiert, dass die Staaten sowohl der TNB-Anbieter als auch der TNB-Sitzländer – als potenzielle Gegenmacht – sogar an der Entdemokratisierung von Hochschulbildung maßgeblich beteiligt sind. Das deutsche Finanzierungsmodell stellt eine Ausnahme dar unter den profitorientierten TNB-Anbietern (vgl. British Council, 2019: 42).

Pedregal Cortés (2016: 128) spricht auch von einem kooperativen und einem kompetitiven statt unabhängigen Ansatz und fasst die Merkmale der beiden TNB-Ansätze, vor allem unter Berücksichtigung der Finanzierungsformen, wie folgt zusammen:

CATEGORIES OF ANALYSIS	PARADIGM OF COOPERATION	PARADIGM OF COMPETITION
STATE-MARKET	Power of the state	Forces of the market
ROLE OF GEOPOLITICS	Pursues international cooperation in higher education with other countries	Pursues profit relationships in higher education with other countries
PRESTIGE AND QUALITY OF HIGHER EDUCATION	Alternative ways of measure prestige of higher education	Rankings are fundamentally important
PERCEPTION OF THE STUDENT MOBILITY	Instrument of human capital; two-way mobility	Source of income; one-way mobility
COST OF FEES AND TUITIONS	Cheap or none	Expensive
ENGLISH LANGUAGE	Alternative language	Lingua franca

Ein Vergleich zwischen den TNB von relevanten Anbieterländern fehlt bis jetzt. Die Gesamtaktivitäten der TNB von verschiedenen Anbietern wie bspw. die USA, Großbritannien, Frankreich oder die Niederlande in den diversen Sitzländern – allen voran in Asien – sind unter den befragten Expertinnen und Experten kaum bekannt. Einige Expertinnen und Experten wussten vage über Angebote anderer Länder Bescheid. In der Fachliteratur

¹³¹ Siehe Deutscher Akademischer Austauschdienst (2013: 19f.), Marinoni (2019: 77, 100, 128), Fromm (2017: 74, 140, 232), Tsiligiris/Lawton (2018: 10) und Altbach (2016: 107ff.). Stiasny/Gore/British Council (2016: 8) stellen fest: „[...] internationalization as soft power with long-term economic goals, evident [...] in Germany; those with a stronger focus on shorter-term economic goals, such as the United Kingdom [...]“.

gibt es ein Buch (Tsiligiris/Lawton, 2018), welches im weitesten Sinne einen Vergleich zwischen den Ländern zieht, indem Expertinnen und Experten aus Großbritannien (vgl. ebd.: 111-128), den Niederlanden (vgl. ebd.: 27-44) und Deutschland (vgl. ebd.: 9-26) anhand von spezifischen Beispielen berichten, was sie unter TNB verstehen und wie ihr jeweiliges Land TNB ausgestaltet. Das Fazit des Buches ist u. a., dass zukünftig der spezifisch deutsche, partnerschaftliche Ansatz von TNB (vgl. ebd.: 12, 221, 225) als nachhaltigste Variante von TNB fokussiert werden sollte (vgl. auch Hochschulrektorenkonferenz, 2020: 3).¹³²

Deutschland muss den weltweiten Wettbewerb im Bildungssystem bzw. um Wissen und Märkte aufnehmen (vgl. Deutscher Bundestag, 2017: 14f.), insbesondere gegenüber den (neuen) asiatischen Mitbewerbern. Das dargestellte deutsche Alleinstellungsmerkmal kann hierbei helfen. Ein befragter Experte machte den Vorschlag, dem deutschen TNB-Profil ein Label zu geben, vergleichbar dem Label „Land der Ideen: Deutschland“.

Handlungsempfehlungen:

International vergleichbare Forschung in Bezug auf TNB muss finanziert und durchgeführt werden (→ 5.10). Bei diesem Benchmarking sollten neue Schlüsselakteure im TNB-Markt sowie direkte Nachbarn von Deutschland oder europäische Mitbewerber wie die Niederlande, Bulgarien, Irland und Polen besondere Berücksichtigung finden (vgl. British Council, 2019: 35).¹³³ Im Vergleich sollte auch die Beziehung zwischen dem Anbieter- und dem Gastland berücksichtigt werden, gerade wenn es sich um ehemalige Kolonien handelt (→ 5.8, 5.11). Das heißt, auch das TNB-Sitzland ist bzgl. seines Kontextes im internationalen Vergleich zu berücksichtigen.

¹³² Siehe unter <https://www.daad.de/presse/pressemitteilungen/de/31319-erste-deutsch-russische-universitaet-gegruendet/?c=38&> und <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/75534-germany-very-good/> [Zugänge: 19.1.2020].

¹³³ Die Studie weist zudem darauf hin, dass in Ländern mit einer zentralen Förderorganisation – wie dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), Nuffic (Niederlande) oder Campus France – die politische Unterstützung für das internationale Engagement im Hochschulbereich stärker ausfalle (siehe British Council, 2019 und <https://www.kooperation-international.de/laender/amerika/brasilien/nachrichten/detail-laendereinstiegsseite/info/british-council-deutschlands-hochschulen-punkten-bei-internationalisierung/>, Zugang: 8.2.2020) und somit die Vergleichbarkeit hier besonders gut gewährleistet ist.

5.10 Stärkung der Forschung über TNB

„Die akademischen, sozialen und wirtschaftlichen Effekte von TNB in ihren Zielländern sind jedoch bislang noch wenig erforscht. Ein Grund hierfür liegt in einem Mangel an umfassenden und international vergleichbaren Daten zu Studierendenzahlen und Art und Umfang der Aktivität. Einen Beitrag zur Schließung dieser Wissenslücken leisten vom DAAD in Zusammenarbeit mit dem British Council in Auftrag gegebene Studien zur Wirkung von TNB-Angeboten und zum Stand der Datenerhebung zu TNB in zehn ausgewählten Ländern.“¹³⁴

Um eine gemeinsame länderübergreifende Datenbasis zu ermöglichen, haben das British Council und der DAAD eine Studie in Auftrag gegeben, die auf der Konferenz „*Going Global 2015*“ in London unter dem Titel „*Transnational education data collection systems: awareness, analysis, action*“ vorgestellt wurde von John McNamara. McNamara und Jane Knight haben für die Studie die Situation in zehn TNB-Sitzländern, darunter Ägypten, Jordanien, Malaysia, Türkei, Mexiko und Vietnam, analysiert, daraus Empfehlungen für einen gemeinsamen begrifflichen Rahmen gegeben und die Entwicklung von robusten Datenerhebungssystemen speziell zu TNB aufgezeigt (vgl. Knight/McNamara, 2017). Denn es gab bis zu diesem Zeitpunkt keine international gemeinsamen Standards, um TNB zu definieren und wissenschaftlich zu begleiten respektive fundierte vergleichbare Daten für TNB zu erheben.¹³⁵ In den einzelnen Ländern werden die Begrifflichkeiten im Rahmen von TNB unterschiedlich ausgelegt, auf Grundlage der spezifischen nationalen Konzepte und strategischen Perspektiven (vgl. Stiasny/Gore/ British Council, 2016: 25ff.). Dabei ist eine allgemein verstandene Terminologie die Voraussetzung für gesicherte Daten zu TNB, andernfalls sind die Daten beeinflussbar und anfällig. Die von Knight und McNamara entwickelten Leitlinien für eine gemeinsame Datenbasis über TNB stützen sich auf die Erfahrung von mehr als hundert Entscheidungsträgerinnen und -träger in den Bereichen Hochschulpolitik und Transnationale Bildung, die in 35 Ländern tätig sind. Das Ziel dabei ist, Informationen zu erhalten, die eine strategisch langfristige Planung und Steuerung von TNB möglich machen und somit zu deren Erfolg beitragen. Dafür bedarf es personeller und finanzieller Ressourcen sowie Zeit, damit Daten zuverlässig, in guter Qualität und vergleichbar erfasst werden können.

¹³⁴ Vgl. <https://www.daad.de/der-daad/analysen-und-studien/de/43093-transnationale-bildung-tnb-praxishandbuch-und-weitere-studien/> [Zugang: 18.1.2020], Deutscher Akademischer Austauschdienst (2017: 20).

¹³⁵ Siehe hier <https://www2.daad.de/der-daad/daad-aktuell/de/35489-transnationale-bildung-robuste-daten-fuer-nachhaltigen-erfolg/> [Zugang: 6.2.2020].

Diese Studie von 2015 ist lediglich der Anfang eines langwierigen Erhebungs- und Auswertungsprozesses. Bis heute wird in der Fachliteratur der Mangel an international belastbaren und vergleichbaren Daten über das weltweite TNB-Geschehen kritisiert (vgl. bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2017: 7).

Insbesondere die Erforschung von TNB aus der Perspektive der Gast-/Zielländer steht größten Teils noch aus (vgl. Knight/McNamara, 2017: 10, Stiasny/Gore/British Council, 2016: 13, 14ff., 24f.). Fromm (2017) drückt das Desiderat wie folgt aus:

„Bisher ist wenig darüber bekannt, wie die bilateralen Hochschulen in der Praxis implementiert werden und wie beispielsweise die (hochschul-)politischen Akteure [wie die Ministerien im TNB-Sitzland, Anm. der Autorin] interagieren, um die Hochschulen aufzubauen.“

Auch hinsichtlich des Bildungsbedarfs vor Ort sind gesicherte Informationen notwendig. Denn nur so können ausländische Hochschulen in Kooperation mit lokalen Anbietern den qualitätsgesicherten Ausbau der einheimischen Hochschulsysteme beidseitig sinnvoll und zielführend vorantreiben. Besonders aufschlussreich wäre eine Untersuchung der TNB-Sitzländer, die nun selbst TNB-Anbieter sind, wie bspw. China, Japan und Südkorea.

Auffällig ist, dass bei der Datenerhebung von TNB wie bei der generellen Evaluierung von Hochschul-Internationalisierungsprozessen die quantitative Methode vorherrscht, das heißt, es wird meistens in Zahlen und Fakten gemessen: Anzahl der Studierenden und Absolventinnen und Absolventen, Anzahl an Mobilitätsprogrammen, Anzahl an transnationalen Abschlüssen, Anzahl an englischsprachigen/deutschsprachigen Lehrangeboten, Anzahl an internationalen Abkommen, Fördersummen etc. (vgl. Küppers/Pusch/Uyan-Semerci, 2016: 259). Das sagt noch nichts über die Qualität des TNB aus, wie folgendes Zitat u. a. deutlich macht:

„Today we are focused on the need to care more about individuals, [...] and society rather than just the numbers and quantitative results of internationalisation. [...] The continued focus of many governments on the international ranking of institutions as a measure of their international success and the emphasis within institutions on measuring success in internationalisation by narrow and shallow quantitative measures, [...] do not demonstrate a commitment to human values, to decreasing inequality locally and globally. They are mostly focused on providing small, and on the whole, elite groups with exclusive opportunities.“

Auch der British Council stellte im Jahr 2019 fest, dass das volle Potenzial und der volle Nutzen von TNB erhöht werden könnten, indem die Wirkung von TNB im Zielland unter Hinzunahme des qualitativen Ansatzes in die Datenerhebung mit einbezogen wird.¹³⁶

Das macht er am folgenden Beispiel deutlich: „*While tertiary education participation rates have improved over time, the divide between rural and urban access has widened.*“ (British Council, 2019: 42) Die Wirkung von TNB im Zielland sollte allen voran mit der studentischen Perspektive erarbeitet und analysiert werden (vgl. Tsiligiris/Lawton, 2018: 149ff.). Denn die Studierenden in bzw. Absolventinnen und Absolventen von TNB sowie ihre weitere berufliche und persönliche Entwicklung sind ausschlagend für die Relevanz und Resonanz der TNB vor Ort und weltweit. Das British Council und der Wissenschaftsrat (2018: 41) haben bspw. herausgefunden, dass Aspekte wie interkulturelle Kompetenz (aufgrund internationaler Lehrenden und Studierendenschaft)¹³⁷, Mehrsprachigkeit und analytisches sowie kritisches Denken, die in TNB eine große Rolle spielen, den Studierenden gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt einräumen.¹³⁸

Die Zukunft der TNB-Konsumentinnen und Konsumenten führt zum letzten Punkt meiner Überlegungen zur weiteren Erforschung von TNB: Die befragten Expertinnen und Experten konnten nur vage Angaben auf Grundlage „anekdotischer Evidenz“ machen, wo „ihre“ Studierenden verbleiben (siehe auch Stiasny/Gore/British Council, 2016: 13). Genaue Zahlen, wie viele TNB-Absolventinnen und Absolventen für ein Masterstudium oder eine Promotion nach Deutschland kommen, wie viele TNB-Absolventinnen und Absolventen in ihrem Heimatland oder in Deutschland eine Arbeit aufnehmen, geschweige denn, ob sie nach einigen Jahren Berufstätigkeit in Deutschland in ihr Heimatland zurückkehren oder in ein Drittland weiterziehen (→ Brain-Circulation), liegen nicht vor. Die Schätzungen der Expertinnen und Experten hinsichtlich der Anzahl der TNB-Absolventinnen und Absolventen, die in Deutschland bleiben für ein weiteres Studium oder eine Berufstätigkeit, reichen von zehn bis 90 Prozent. Es gab nur einen befragten Experten, der

¹³⁶ Vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2017: 22), Stiasny/Gore/British Council (2016: 10). Die Autorin ist sich bewusst, dass eine ehrliche Analyse der Projekte vor Ort ein schwieriges, aber nicht unüberwindbares Unterfangen wird, weil die Empfänger die Geber nicht öffentlich kritisieren werden; insbesondere wenn die Forscherin/der Forscher aus demselben System finanziert wird. Dennoch ist es nur so möglich, die Relevanz und Resonanz der Projekte vor Ort zu identifizieren.

¹³⁷ Siehe hierzu bspw. Küppers/Pusch/Uyan-Semerci (2016: 260).

¹³⁸ Siehe hierzu auszugsweise bspw. die Porträts der Absolventinnen und Absolventen von diversen deutschen binationalen Hochschulen (vgl. Deutscher Akademischer Austauschdienst, 2019b: 16f.).

eine Verbleibstudie im Rahmen „seines“ TNB vorweisen konnte¹³⁹, die aber nicht kontinuierlich durchgeführt wird, sondern zu einem bestimmten Zeitpunkt erhoben wurde und somit eine Momentaufnahme darstellt. Auch die Literaturrecherche hat ergeben, dass die Wissenschaft hierzu (noch) keine präzisen Angaben machen kann (vgl. bspw. Altbach, 2016: 158). Die hier vorgelegte Studie beweist damit die dringende Notwendigkeit, sogenannte Verbleibstudien – nach Herkunft, Disziplinen etc. – auf eine gewisse Langfristigkeit ausgelegt verstärkt durchzuführen. Diese Informationen wären auch der Debatte um Brain-Drain, Brain-Gain oder Brain-Circulation im Rahmen von TNB dienlich (→ 3.2), die bisher auf Annahmen, nicht aber auf geprüften Daten beruht.¹⁴⁰

Handlungsempfehlungen:

Zur vollen Potenzialentfaltung von TNB sollten zukünftig die TNB-Förderer weitere – im Idealfall transregionale, sprich: ländervergleichende – Studien über TNB verfassen lassen, die insbesondere qualitative Aspekte in ihren Untersuchungen fokussieren und die Perspektive der Studierenden sowie der Partner in den Gast-/Zielländer einschließen. Außerdem sollte den TNB-Projekten eine Finanzierung bereitgestellt werden für die personal- und zeitintensive Durchführung von Evaluierungen und sogenannten Verbleibstudien ihrer Absolventinnen und Absolventen als Teil der instituts-/projekteigenen Qualitätsanalyse.

5.11 Die Grenzen von Partnerschaftlichkeit als Prinzip

„Wissenschaft ist per se international“.

„Wissenschaftsaustausch beruht auf Beidseitigkeit.“

„Wissenschaftsaustausch verfolgt das ‚Prinzip der Partnerschaftlichkeit‘.“

Diese Sätze werden so oder so ähnlich häufig geäußert in der Fachliteratur oder auf Fachkonferenzen. Gleichzeitig stellt der Wissenschaftsrat (2018: 40) fest: TNB sind von einer gewissen Asymmetrie gekennzeichnet, und Sigrid Weigel, eine international renommierte deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin sowie ehemalige Direktorin des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung in Berlin und emeritierte Professorin der Technischen Universität Berlin, diagnostiziert in ihrer vielbeachteten Studie mit dem Titel

¹³⁹ Verein der CDHAW Absolventen und Mitglieder der Tongji Universität CAMT (2018): Alumni Report of CDHAW of Tongji University. Class of 2004 – Class of 2013. Mannheim.

¹⁴⁰ Vgl. bspw. Deutscher Akademischer Austauschdienst (2015b: 15), Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2019: 44). Ein Experte sprach auch von Netzwerkanalysen, um internationale Kooperationsstrukturen mit ihren ‚spill-over‘-Effekten korrekt nachvollziehen zu können.

„Transnationale Auswärtige Kulturpolitik – Jenseits der Nationalkultur. Voraussetzungen und Perspektiven der Verschränkung von Innen und Außen“: „Im Bereich der Wissenschaft führt Internationalisierung [...] tendenziell zum Transfer in nur eine Richtung.“ (Weigel, 2019: 8f.) Die Universität Konstanz lud Ende 2018 Expertinnen und Experten zu einem Workshop mit dem Titel „*Selective Internationality?*“ ein. Zu Beginn wurde eine Weltkarte gezeigt, auf der eingefärbt war, wohin Partnerschaften bzw. Beziehungen der Universität bestehen. Auffällig waren der weiße Fleck Afrika, sowie fast ganz Lateinamerika und einige Regionen in Asien. Die Selbstdiagnose der Vertreterinnen und Vertreter der Universität Konstanz lautete: „Es existiert keine ausbalancierte Partner- und Programmauswahl hinsichtlich geografischer, sprachlicher und ökonomischer Aspekte.“

Die Partnerauswahl basiert vornehmlich auf „oberflächlichen“ quantitativen Zahlen wie bspw. Rankings, zu denen nur eine Minderheit der weltweiten Universitäten, vor allem aus der nördlichen/westlichen Hemisphäre, zugelassen ist. Außerdem werden westliche, quantitative Standards in Ausschreibungen, Begutachtungen und Bewerberauswahlen angelegt.¹⁴¹ Dadurch fallen Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den o. g. Ländern des sogenannten Globalen Südens durch das Raster. Die selektive Internationalisierung der Universität Konstanz, die kleinen elitären Gruppen exklusive Austauschmöglichkeiten bietet, ist kein Einzelfall. Ihre selbstkritische Reflexion diesbezüglich ist bisher hingegen die Ausnahme an deutschen Hochschulen und Universitäten.

Internationalisierung von Wissenschaft und auch TNB können „akademischen Neokolonialismus“ erzeugen und damit überregionale Ungleichheiten zementieren (Wilkins, 2018: 7)¹⁴²:

„History shows that the export of educational institutions and the linking of institutions from different countries generally represented a union of unequals. Earlier „export models“ included, for example, colonialism, in which the colonial power simply imposed its institutional model and curriculum, often diluted and designed for intellectual subservience, on the colonized [...]. In almost all cases, the institution from the outside dominated the local institution, or the new institution was based on foreign ideas and non-indigenous values. [...] The same inequality is characteristic of the 21st century, although

¹⁴¹ Vgl. <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20190722112900397> [Zugang: 18.3.2020]. Andere quantitative Maßstäbe sind der Prozentsatz mobiler Studenten, die Anzahl der in Englisch unterrichteten Kurse und der Prozentsatz der aus internationalen Quellen erzielten Einnahmen.

¹⁴² Siehe auch Altbach (2016: 87f., 94, 97, 126), Deutscher Akademischer Austauschdienst (2012: 15), Connell (2019: 85), Marinoni (2019: 89).

neither colonialism nor Cold War politics impels policy. Now, market forces, access demand, and monetary gain motivate multinational higher education initiatives. When institutions or programs are exported from one country to another, academic models and curricula from the more powerful academic system prevail.” (Altbach, 2016: 94f.)

Daher möchte die vorliegende Studie auch der Frage nachgehen: Wie werden existente Machtverhältnisse in internationalen Kooperationen von Studium, Lehre und Forschung aufrechterhalten bzw. verstärkt und wie könnte Augenhöhe unter den Partnern und damit der Weg in eine vielfältigere Hochschul- und Wissenschaftslandschaft aussehen und gelingen?¹⁴³

Globale Ungleichheiten in überregionalen Partnerschaften sind nach wie vor die Regel, nicht die Ausnahme. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zuvorderst ist hier die Ungleichheit in Bezug auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen zu benennen. Hochschulen des sogenannten Globalen Nordens haben die Ausstattung und das Geld, um den Großteil weltweiter Forschung und Lehre durchzuführen (vgl. Altbach, 2016: 157, 160). Dadurch setzen sie vornehmlich die Agenden hinsichtlich Forschungsfragen, methodischem Vorgehen, Datenanalyse und Wissenschaftstheorien, was zu einer unumstrittenen Machtposition in der internationalen Wissensproduktion, die durchaus als eurozentristisch zu bezeichnen ist, führt (vgl. Marinoni, 2019: 89, Altbach, 2016: 121, 126).

Die Forschenden aus dem sogenannten Globalen Süden sind Zuarbeitende und Beitragende zur Auseinandersetzung mit Fragen, die ihnen nicht von ihren eigenen erkenntnistheoretischen Prioritäten aufgegeben worden sind (vgl. Sarr, 2019: 118f.). Das *Governance in Conflict Network* an der Ghent University bezeichnet in ihrem Manifest „(Silent) Voices“ die Forschenden aus Afrika, Asien, Lateinamerika als Forscherassistenten, Fahrer, Übersetzer, Freunde, Insider, Gastgeber und Reparatereure für die Kolleginnen und Kollegen aus dem sogenannten Globalen Norden.¹⁴⁴ Die/der Forschende aus dem sogenannten Globalen Süden, so das Forschungskollektiv in seinem Manifest, wird für den Datenzugang und die Datensammlung genutzt bzw. missbraucht. Die/der Forschende aus dem sogenannten Globalen Norden hingegen analysiert die Daten, präsentiert und verbreitet sie unter ihrem/seinem Namen, so dass auch die Wissensverbreitung vornehmlich im sogenannten Globalen Norden stattfindet. Lokales Wissen sowie nicht-westliche Formen der Wissensgenerierung und -vermittlung werden marginalisiert. Altbach spricht in diesem Zusam-

¹⁴³ Zur ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Thema empfehle ich u. a. Halvorsen/Nossum (2016).

¹⁴⁴ Vgl. <https://www.gicnetwork.be/silent-voices-manifesto/> [Zugang: 18.3.2020].

menhang von „Peripherie“ und „Zentrum“. Die westlichen Universitäten sind der ultimative Ort der Wissensproduktion (Zentrum), die Hochschulen im sogenannten Globalen Süden sind und bleiben „peripher“ (Altbach, 2016: 149ff., 159, vgl. auch Connell, 2019: 85). Der Weg zu einer unabhängigen, entkolonialisierten Forschung ist noch weit, so das Fazit aus Ghent.¹⁴⁵ Bei der Präsentation der Afrika-Strategie des BMBF im November 2018 in Berlin sagte Christoph Kannengießer von dem Afrika-Verein der deutschen Wirtschaft¹⁴⁶: „Europa muss endlich auf die Fragen hören, die Afrika stellt, nicht auf die Fragen, die Europa über Afrika stellt.“

Der sogenannte Globale Norden unterstützt maßgeblich die fehlende Infrastruktur für Wissenschaft vor Ort im sogenannten Globalen Süden (vgl. Altbach, 2016: 152), was zu neuen Abhängigkeiten und damit zu einem Zwiespalt hinsichtlich internationaler Kooperationen in der Wissenschaft führt: *„[Western, Anm. der Autorin] assistance is a double-edged sword, maintaining patterns of dependence while at the same time often providing needed technical help.“* (Ebd.: 159) Infrastruktur für Wissensproduktion und -verbreitung meint, Zugang zu hochkarätigen Publikationen (als Leser/in oder Autor/in) und Konferenzen (als Teilnehmer/in oder Vortragende/r)¹⁴⁷, Zugang zu (digitalen) Daten, Informationen und (digitalen) Netzwerken. Diese Zugänge werden besetzt vom sogenannten Globalen Norden, sie sind auf die Bedürfnisse der darin arbeitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugeschnitten. Der sogenannte Globale Süden kann sich die Zugänge finanziell gar nicht leisten, er ist damit nicht Teil des internationalen Wissensdiskurses (vgl. Altbach, 2016: 98f., 105f., 157f., 160, 167). Der sogenannte Globale Süden ist demnach lediglich Wissenskonsument – wenn überhaupt. Dabei ist die Sicht der afrikanischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf globale Phänomene wie Migration und Klimawandel unverzichtbar, um ein ganzheitliches Bild der weltweiten Herausforderungen zu zeichnen und dafür nachhaltige Lösungen zu entwickeln. Doch die bestehenden globalen Wissensasymmetrien verhindern diese allumfassende Gesellschaftsentwicklung. Die einseitige Wissensproduktion und -verbreitung verursachen auch das Phänomen, dass Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in eine Richtung wandern: von „Süd“ und „Ost“ nach „West“ bzw. „Nord“, wobei der „Norden“ den Mobilitätsprozess vornehmlich kontrolliert. Zum einen orientieren sich Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem sogenannten Globalen Süden, die im sogenannten Globalen Norden

¹⁴⁵ Vgl. <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20190722112900397> [Zugang: 18.3.2020].

¹⁴⁶ <https://www.afrikaverein.de/> [Zugang: 24.3.2020].

¹⁴⁷ Europäische WissenschaftlerInnen können einfach überall hinreisen aufgrund der Visumsfreiheit und Finanzkraft. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem ‚Globalen Süden‘ können nicht frei reisen aufgrund der fehlenden Ressourcen und Visumsrestriktionen.

aus- bzw. weitergebildet werden, an deren Standards – von der Literatur, den Theorien und der Methodik über die Didaktik und Curricula bis hin zum Hochschulmanagement und zum Wissenschaftssystem. Zum anderen bedingen die derzeitigen Internationalisierungsstrategien und -praktiken die Konzentration auf eine kleine Anzahl von Studierenden (*the happy few syndrome*), eine Elitegruppe, die mobil ist.¹⁴⁸ Ungleichheiten werden durch diese exklusive Einbahnstraße verstärkt (vgl. Altbach, 2016: 105f., 121, 126, 158).

Die Internationalisierung der Wissenschaft führt zunehmend zur Einsprachigkeit: Englisch als *Lingua franca* (vgl. ebd.: 126, 156), während in anderen, auch indigenen Sprachen weder gelehrt noch veröffentlicht wird. Die UNESCO sagt voraus, dass im Jahr 2100 die Hälfte aller indigenen Sprachen ausgestorben sind.¹⁴⁹ Mit den indigenen Sprachen verschwindet auch das indigene Wissen, weshalb sich diverse Expertinnen und Experten für *multiversities* aussprechen, als Gegenkonzept für Universitäten. „*The multiversity [...] is a project to deconstruct and relativise Western knowledge, while attempting to rescue, revalorise and reapply Indigenous knowledge systems. The multiversity [...] therefore protects and disseminates cultural diversity.*“ (Laely/Meyer/Schwere, 2018: xvi)

Der zunehmende Gebrauch der englischen Sprache in wissenschaftlichen Kontexten wird kritisch gesehen hinsichtlich der eingeschränkten Arbeitseffektivität und -effizienz von Nicht-Muttersprachlern, der Nicht-Berücksichtigung von nicht-englischen Veröffentlichungen, der fehlenden Sprachkenntnisse, um im Englischen exzellent zu lernen und zu lehren, der Reduzierung der Sprachen- und damit der Kulturvielfalt.¹⁵⁰ Zudem lässt Englisch als *Lingua franca* die angloamerikanischen Systeme und Theorien verstärkt einseitig dominieren. Sprache ist somit ein Machtinstrument. Nur wer die englische Sprache beherrscht, ist Teil des Wissens- und Wissenschaftsdiskurses. Ein Experte bezeichnete diesen Zustand als „linguistischen Imperialismus“.

Die aufgeführten Gründe für Asymmetrien in der internationalen Wissenschaft zeigen auch, dass Internationalisierung von Hochschulen im sogenannten Globalen Süden nicht ein beabsichtigter Prozess ist. Hochschulen des sogenannten Globalen Südens haben keine Wahl, so Felwine Sarr, senegalesischer Sozialwissenschaftler und Professor für Ökonomie an der Universität Gaston Berger in Saint-Louis/Senegal (vgl. Sarr, 2019: 118f.), denn dieser Prozess wird von den Hochschulen des sogenannten Globalen Nordens vorgegeben

¹⁴⁸ Vgl. <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20190722112900397> [Zugang: 18.3.2020].

¹⁴⁹ Vgl. <https://en.iyil2019.org> [Zugang: 11.3.2020].

¹⁵⁰ Vgl. Hochschulrektorenkonferenz (2012: 32), Altbach (2016: 8f., 88ff., 140ff.), Küppers/Pusch/Uyan-Semerci (2016: 206, 264f.).

und verlangt (vgl. Marinoni, 2019: 100). Damtew Teferra, Professor of Higher Education an der University of KwaZulu-Natal in Südafrika, beschreibt es wie folgt: „*African higher education is the most internationalized not by participation but by omission.*“¹⁵¹

Die Debatte um Dekolonialisierung von Wissen und Wissenschaft ist in den Sozial- und Geisteswissenschaften seit einigen Jahren sehr aktuell.¹⁵² Denn der Mehrwert und das Potenzial von internationalem Wissensaustausch und internationaler Hochschulbildung, hinsichtlich der Lösung globaler Herausforderung und Schaffung einer besseren Welt durch das Teilen von Wissen und die Verbreitung von Talenten, die Förderung der kulturellen Vielfalt und die Entwicklung von interkulturellem Verständnis und Respekt, werden noch nicht voll ausgeschöpft (vgl. Connell, 2019: 85, Marinoni, 2019: 39, 124).

Handlungsempfehlungen:

Ein kontinuierlicher Dialog über die Grenzen von Gleichstellung und Gleichberechtigung der Partner ist der erste Schritt hin zu einer fairen Kooperation (vgl. Hampel, 2015: 320ff.). Seit kurzem existiert in dieser Debatte auch der Begriff *Justainability*¹⁵³, der besagt, dass faire Strukturen und Prozesse in globalen Kooperationen nachhaltige Partnerschaft entstehen lassen. In diesem Dialog müssen auch nicht wahrgenommene oder verdrängte koloniale Strukturen und Denkmuster entschlüsselt und aufgearbeitet werden. Es muss im Grunde ein Bewusstsein für die nach wie vor bestehende Asymmetrie geschaffen werden. Ein zweiter Schritt ist, die Verwaltung und Kontrolle der Finanzen – unabhängig von ihrer Quelle – auf alle beteiligten Akteure einer internationalen Hochschulkooperation gleichmäßig zu verteilen. Dieser Schritt ist wohl der wirkungsvollste. Die gemeinsame finanzielle Verantwortung macht die Kooperation fairer und demokratischer (vgl. Hampel, 2015: 320ff.). Kooperative Zusammenarbeit kann gefördert werden durch transparente Entscheidungsprozesse, in die alle Beteiligten eingebunden werden, nicht nur hinsichtlich der Finanzen, sondern auch bezüglich des Personals und der Inhalte. So kann der sogenannte Globale Süden auch Gestalter seiner eigenen Internationalisierung werden, auf Grundlage seiner spezifischen Interessen, Bedürfnisse und Werte, abhängig von dem individuellen Kontext, in dem sich die Partnerschaft bewegt. Dieses Vorgehen setzt selbstverständlich eine vertrauensvolle Partnerschaft voraus.

¹⁵¹ Zitiert nach <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20190920065921180> [Zugang: 18.3.2020].

¹⁵² Siehe bspw. Nyamnjoh (2017), ebd. (2019).

¹⁵³ Zitiert nach <https://www.fes.de/en/together-towards-justainability> [Zugang: 18.3.2020].

Aus den ersten beiden Empfehlungen lässt sich eine allgemeinere Empfehlung ableiten, die Teil des Ergebnisses von *Fair Cooperation* ist – eine Studie über Partnerschaften zwischen dem sogenannten Globalen Norden und dem sogenannten Globalen Süden in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (vgl. Hampel, 2015): Kooperationsarbeit bewegt sich zwischen Prozess- und Ergebnisorientierung. Meistens wird, in Hinblick auf die begrenzten Ressourcen Zeit und Geld, das Ergebnis fokussiert, während dem Prozess der Kooperationsarbeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Doch gute Prozesse, die den Dialog der Partner begründen, sind die Grundlage für erfolgreiche Kooperationen und somit auch für gelungene Kooperationsergebnisse. Demnach ist die Zusammenarbeit während des Entstehungsprozesses mindestens genauso wichtig, wenn nicht sogar noch wichtiger als die Zusammenarbeit hinsichtlich des Ergebnisses.

Einig waren sich die in dieser Studie befragten Expertinnen und Experten auch über die dringend notwendige Förderung der Mehrsprachigkeit¹⁵⁴ – neben Englisch bspw. Deutsch – und der Einbeziehung von indigenem Wissen sowie indigenen Sprachen in die globale Forschung und Wissenschaft. TNB wie binationale Hochschulen mit deutscher Beteiligung könnten Ankerpunkte sein für europäische und lokale Sprachen sowie für die Bemühungen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, der deutschen Sprache weltweit mehr Ansehen zu verschaffen, indem sie dementsprechend ihr Lehrangebot anpassen respektive erweitern (vgl. hierzu Hochschulrektorenkonferenz, 2012: 33). Zudem kann die verstärkte und gezielte Förderung von Übersetzungen die Vielsprachigkeit positiv beeinflussen (vgl. Weigel, 2019: 8f., 92f.). Diese Übersetzungen müssen mit finanziellen und personellen Ressourcen hinterlegt werden.

Das sogenannte reziproke Forschen kann dienlich sein, um das gängige Subjekt-Objekt-Verhältnis in der globalen Forschung aufzulösen. Reziprokes Forschen bedeutet, dass die Wissenschaftlerin oder der Wissenschaftler aus dem sogenannten Globalen Süden das Subjekt wird und über Europa als Objekt forscht. Die bis dato dominierende Herangehensweise, der Forschende aus dem „Norden“ analysiert den „Süden“, ist folglich abgelegt.

Der Status und damit die Expertise von Forschenden aus dem „Süden“ können erhöht werden, indem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem „Norden“ mit ihnen ko-publizieren und -referieren in hochkarätigen Publikationen und auf hochkarätigen Konferenzen. So erhalten die Forschenden eine Stimme.

Um die Forschungspraxis weiter zu dekolonialisieren und damit die Asymmetrie zu verlassen, ist es auch bedeutend, in den Aufbau von Forschungsinfrastruktur im sogenannten Globalen Süden zu investieren. Eine der Hauptforderungen einer Konferenz der Verein-

¹⁵⁴ Vgl. bspw. auch Hochschulrektorenkonferenz (2020: 7).

ten Nationen über Wissenschaft und Technologie bestand darin, dass mehr Mittel für Forschung und Entwicklung in den Entwicklungsländern ausgegeben werden sollte (vgl. Altbach, 2016: 157, 160). Der Aufbau von Laboren, Verlagen, Bibliotheken und onlinebasierter Ausstattung muss vorangetrieben werden, so dass der „Globale Süden“ dem sogenannten Globalen Norden in der Wissensproduktion und -verbreitung nicht mehr nachstehen muss (vgl. ebd.: 167). Und die bereits existenten Zugänge im „Norden“ müssen demokratisiert werden, bspw. durch Open-Access-Publikationen.

Die Vision ist ein gerechteres globales Wissenschaftssystem mit Zugangs- und Chancengleichheit für alle Nationalitäten und Kulturen (vgl. Marinoni, 2019: 39, 124). In der Wissenschaft sollten Inhalte, Kreativität und Innovation zählen, nicht die Herkunft. Davon sind wir noch weit entfernt.

6. Fazit und Ausblick

Mit den vorgestellten Handlungsempfehlungen kann ein Mehrwert zu den existierenden TNB geleistet und somit das noch ungenutzte Potenzial der TNB erschlossen werden. TNB mit deutscher Beteiligung wie die binationalen Hochschulen sind Ankerpunkte, an denen zukünftig weitere Angebote und Formate etabliert werden sollten. Häufig geäußerte Empfehlungen der befragten Expertinnen und Experten für die zukünftigen Aktivitäten in den existierenden TNB waren:

- die Ausbildung von lokalen Lehrenden, die mindestens über eine abgeschlossene Promotion und damit Forschungserfahrung verfügen, für eine nachhaltige Partnerschaft und eine nachhaltige Entwicklung des Gastlandes
- die Erhöhung der gemeinsamen Forschungsaktivitäten und der gegenseitigen Mobilitäten innerhalb der TNB hin zu einem „Zweibahnstraßen“-Austausch
- die Durchführung von Verbleibstudien, um die Brain-Drain-Debatte mit geprüften Daten unterlegen zu können
- die Sicherung einer nachhaltigen Finanzierung der existenten TNB
- die verstärkte Vernetzung der deutschen TNB-Aktivitäten untereinander zur Bildung von Synergien und Mehrwerte
- die fokussierte Aufarbeitung des Desiderats „Digitalisierung“ von TNB und allgemein der Internationalisierung von Wissenschaft

Letztendlich ist zu fragen: Welche Ziele in der Internationalisierung der deutschen Wissenschaft verfolgt das Auswärtige Amt in Kooperation mit seinen ministerialen Partnern BMBF und BMZ? Daraus sind die zukünftigen Maßnahmen für die Außenwissenschaftspolitik Deutschlands zu entwickeln wie bspw. Graduiertenkollegs oder globale Forschungsnetzwerke.

TNB ist „work in progress“ (Tsiligiris/Lawton, 2018: 224f.). Das heißt, TNB ist einem stetigen Wandel unterlegen. Neue Modelle wie das online learning bzw. distance learning werden ausgearbeitet, bestehende Modelle wie die binationalen Hochschulen weiterentwickelt. Es ist zu empfehlen, diese Entwicklungen im internationalen Vergleich – praktisch und theoretisch – im Blick zu behalten, begleitet durch Expertinnen und Experten

aus der Praxis und der Wissenschaft.¹⁵⁵ Neben Best-Practice-Beispielen können vor allem gescheiterte TNB einen erhöhten Erkenntnisgewinn liefern.

¹⁵⁵ Quellen sind u. a. Fachliteratur, Publikationen und Konferenzen von Mittlerorganisationen der jeweiligen Regierungen und Austausch-Plattformen wie der TNB-Hub unter <https://www.tnehub.org/> [Zugang: 23.2.2020]. Er beschreibt sich wie folgt: „*As a growing community of researchers and practitioners in transnational education (TNE), the TNE-Hub will facilitate the exchange of good practice and research evidence so as to support the development of efficient and effective TNE strategies and activities. By transcending institutional boundaries and geographical distances, the TNE-Hub will enable joint research projects in the field of TNE and international higher education using technology to bring together the very best combination of researchers and practitioners worldwide.*“

Literatur

Adick, Christel (2017): Internationaler Bildungstransfer im Namen der Diplomatie: die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Zeitschrift für Pädagogik, Mai/Juni 2017, Vol. 63, Ausgabe 3, S. 341-361

Alam, Firoz; Alam, Quamrul; Chowdhury, Harun; Steiner, Tom (2013): Transnational education: benefits, threats and challenges. Unter: <https://tinyurl.com/y2hgdsxd> [Zugang: 29.3.2020]

Altbach, Philip G. (2016): Global Perspectives on Higher Education. Johns Hopkins University Press, Baltimore

Amrhein, Carl G.; Baron, Britta (Hg.) (2013): Building Success in a Global University. Government and Academia – Redefining the Relationship Around the World. Lemmens Medien, Bonn-Berlin

Ashour, S. (2018). Branding of Germany“s transnational education and its potentials in the Arabian Gulf Region. Cogent Education, 5(1), 1463936. Unter: <https://doi.org/10.1080/2331186X.2018.1463936> [Zugang: 29.3.2020]

Auswärtiges Amt (2018): Was wir tun. 22. Bericht der Bundesregierung zur auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik für das Jahr. Europa stärken. Freiräume schützen. Innovationen fördern. Berlin

Bertelsmann Stiftung/Fuchs, Johann; Kubis, Alexander; Schneider, Lutz (2019): Zuwanderung und Digitalisierung. Wie viel Migration aus Drittstaaten benötigt der deutsche Arbeitsmarkt künftig?. Gütersloh

Bertelsmann Stiftung/Mayer, Matthias M. (2017): Deutschland braucht ein Einwanderungsgesetz. Migration fair gestalten. Policy Brief Migration. Gütersloh

Bertelsmann Stiftung/Mayer, Matthias M. (2018): Fachkräftezuwanderung aus Drittstaaten nach Deutschland 2017. Migration fair gestalten. Factsheet Migration. Gütersloh

Bertelsmann Stiftung/Mayer, Matthias M. (2019): Fachkräftezuwanderung aus Drittstaaten nach Deutschland 2018. Migration fair gestalten. Factsheet Migration. Gütersloh

Bhambra, Gurminder K.; Gebrial, Dalia; Nişancioğlu, Kerem (Hg.) (2018): Decolonising the university. London, Pluto Press

Boatcă, Manuela (2015): Global Inequalities beyond Occidentalism. Global Connections. Farnham, Surrey, UK: Ashgate

Borgos, Jill (2016): Addressing Sustainable International Branch Campus Development Through an Organizational Structure Lens: A Comparative Analysis of China, Qatar, and the United Arab Emirates. Unter: <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/10611932.2016.1237849> [Zugang: 29.3.2020]

Bosire, Joseph; Amimo, Catherine (2017): Emerging Issues and Future Prospects in the Management of Transnational Education. In: International Journal of Higher Education, Vol. 6, No. 5. Unter: <https://files.eric.ed.gov/fulltext/EJ1161708.pdf> [Zugang: 29.3.2020]

British Council (2019): The Shape of Global Higher Education. International Comparisons with Europe. London

British Council und Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2014): Impacts of transnational education on host countries: academic, cultural, economic and skills impacts and implications of programme and provider mobility. Going Global 2014. British Council, London

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2016a): Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung. Strategie der Bundesregierung. Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2016b): Bildungsoffensive für die digitale Wissensgesellschaft. Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Berlin

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2018): Afrika-Strategie des BMBF. Perspektiven schaffen! Neue Impulse für die Kooperation mit afrikanischen Partnern in Bildung, Wissenschaft und Forschung. Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2019a): Bericht der Bundesregierung zur internationalen Kooperation in Bildung, Wissenschaft und Forschung 2017-2018. Bonn

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2019b): Gesellschaft verstehen – Zukunft gestalten. BMBF-Rahmenprogramm für Geistes- und Sozialwissenschaften (2019-2025). Bonn

Carli Coetzee (2019): Ethical?! Collaboration?! Keywords for our contradictory times. *Journal of African Cultural Studies*. Unter: <https://doi.org/10.1080/13696815.2019.1635437> [Zugang: 29.3.2020]

Chen, Pi-Yun (2015): University's transnational expansion: Its meaning, rationales and implications. Unter: <https://tinyurl.com/ufjox33> [Zugang: 29.3.2020]

Chisomo Kalinga (2019): Caught between a rock and a hard place: navigating global research partnerships in the global South as an indigenous researcher. *Journal of African Cultural Studies*. Unter: <https://doi.org/10.1080/13696815.2019.1630261> [Zugang: 29.3.2020]

Collyer, Fran; Connell, Raewyn; Maia, João; Morrell, Robert (2019): *Knowledge and Global Power. Making new Sciences in the South*. Monash University. Clayton

Connell, Raewyn (2019): *The Good University. What universities actually do and why it's time for radical change*. Zed Books, London

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2012): *Transnationale Bildung in Deutschland*. Positionspapier des DAAD. Bonn/Stuttgart

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2013): *Die Internationale Hochschule – Strategien anderer Länder*. Bonn/Bielefeld

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2014a): *Akademische Zusammenarbeit mit den Ländern Subsahara-Afrikas: Strategiepapier*. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (Hopbach Achim) (2014b): *Externe Qualitätssicherung von transnationalen Bildungsangeboten*. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (Winkler, Claudia) (2014c): *Marketingkommunikation für Hochschulprojekte im Ausland*. Praxisleitfaden. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2014d): *DAAD-STANDPUNKT. Akademische Mobilität und Fachkräfte-Migration*. Die Position des DAAD. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2015a): *90 Jahre DAAD*. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2015b): *Transnationale Bildung. Ziele und Wirkungen*. DUZ Special. Bonn/Berlin

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2017): Transnationale Bildung made in Germany. Bilanz und Perspektiven. Beilage zur duz – DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG, 20. Oktober 2017. DUZ Verlags- und Medienhaus, Berlin

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2018a): Aufbauen, Gestalten, Wirken. Bilaterale SDG-Graduiertenkollegs. Bonn/Stuttgart

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2018b): Die Umsetzung der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Stand und Herausforderung. DAAD-STANDPUNKT. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2019a): 10 Years. Centres of Excellence in Research and Teaching. Beacons of Foreign Cultural, Educational and Scientific Policy. Bonn/Berlin

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2019b): Transnationale Bildung – Ankerpunkte im Ausland. DUZ Special. DUZ 5/2019. Bonn/Berlin

Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hg.) (2019c): Jahresbericht 2018. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst und Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Hg.) (2019): Wissenschaft weltoffen 2019. Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland. Bonn/Bielefeld

Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2014a): Kodex für deutsche Hochschulprojekte im Ausland. Praxishandbuch Transnationale Bildung. Bonn

Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2014b): Entwicklung von Sprachenkonzepten. Ein Praxisleitfaden für deutsche Hochschulprojekte im Ausland. Regensburg

Deutscher Akademischer Austauschdienst und Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (o. J.): Transnationale Bildungsprojekte. Elemente der strategischen Internationalisierung. Bonn

Deutscher Bundestag (2017): Unterrichtung durch die Bundesregierung: Strategie der Bundesregierung zur Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung. Drucksache 18/11100. Berlin

Dodsworth, Susan (2019): The Challenges of Making Research Collaboration in Africa More Equitable. Unter: <https://www.pollux-fid.de/r/cr-10.1093/acrefore/9780190228637.013.1389> [Zugang: 29.3.2020]

eLearning Africa/ICWE (Hg.) (2019): The eLearning Africa Report. Berlin/Abidjan

Fromm, Nadin (2017): Zur Transnationalisierung von Hochschulbildung. Eine empirische Studie zur Interaktion hochschulpolitischer Akteure beim Aufbau bilateraler Hochschulen im Ausland. Nomos, Baden-Baden

Fuchs, Eckhardt; Roldán Vera, Eugenia (Hg.) (2019): The Transnational in the History of Education: Concepts and Perspectives. Cham, Palgrave Macmillan

Geiger, Andreas (2014): Praxisbeispiel: Konsortialprojekt Deutsch-Jordanische Universität. In: Transfer von Studienangeboten ins Ausland: Modelle, internationale Perspektiven und Hürden. Bauhaus-Universitäts-Verlag, Weimar. S. 77-85

Gomez, Ninive (2015): International Branch Campuses. Unter: http://academicworks.cuny.edu/cc_etds_theses/36 [Zugang: 29.3.2020]

Grace A. Musila (2019): Against collaboration – or the native who wanders off. *Journal of African Cultural Studies*. Unter: <https://doi.org/10.1080/13696815.2019.1633283> [Zugang: 29.3.2020]

Hahn, Karola (2004): Die Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Kontext, Kernprozesse, Konzepte und Strategien. VS Verlag, Wiesbaden

Halvorsen, Tor; Nossun, Jorun (Hg.) (2016): North-South Knowledge Networks. Towards equitable collaboration between academics, donors and universities. *African Minds*, Cape Town und UIB Global, Bergen

Hampel, Annika (2015): Fair Cooperation – Partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Auswärtigen Kulturpolitik. Dissertation. Springer VS, Wiesbaden

Hampel, Annika (2019): Fair Cooperation. Von der Beobachterin zur Forscherin zur Handelnden. In: Gad, Daniel; Weigl, Aron; Schröck, Katharina M. (Hg.): *Forschungsfeld Kulturpolitik – Eine Kartierung von Theorie und Praxis*. Festschrift für Wolfgang Schneider. Universitätsverlag Hildesheim und Georg Olms Verlag, Hildesheim. S. 225-232

Hanafi, Sari; Arvaniti, Rigas (2016): Knowledge Production in the Arab World. The impossible promise. Taylor & Francis/Routledge. New York/Abingdon

Helfferrich C. (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, N.; Blasius, J. (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer VS, Wiesbaden

Heuser, Wolfgang (Hg.) (2019): DUZ. Magazin für Wissenschaft und Gesellschaft. Ausgabe 6.2019. DUZ Verlags- und Medienhaus, Berlin

Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2012): Die deutschen Hochschulen internationalisieren! Internationale Strategie der HRK. Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen. Beiträge zur Hochschulpolitik 2/2012. Bonn

Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) (2020): Leitlinien und Standards in der internationalen Hochschulkooperation. Beschluss des Präsidiums vom 6. April 2020. Berlin/Bonn

Hoffmeyer-Zlotnik, Paula; Grote, Janne (2019): Anwerbung und Bindung von internationalen Studierenden in Deutschland. Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg

Ilieva, Janet (2019): Five little-known Facts about International Student Mobility to the United Kingdom. In: Heuser, Wolfgang (Hg.): DUZ. Magazin für Wissenschaft und Gesellschaft. Ausgabe 6.2019. DUZ Verlags- und Medienhaus, Berlin

Jecht, Dororthea (Hg.) (2015): 10 Years GJU: The German Dimension. German Jordanian University, Amman

Knight, Jane; McNamara, John (2015): Transnational Education Data Collection Systems. Awareness, Analysis, Action. British Council, London

Knight, Jane; McNamara, John (2017): Transnational Education: A Classification Framework and Data Collection Guidelines for International Programme and Provider Mobility (IPPM). British Council, London

Kortmann, Bernd (2019): Language Policies at the LERU member institutions. Unter: <https://www.leru.org/files/Publications/Language-Policies-at-LERU-member-institutions-Full-Paper.pdf> [Zugang: 29.3.2020]

Krauß, Jochen (2006): Deutsche Hochschulen im Ausland. Organisatorische Gestaltung transnationaler Bildungsangebote. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden

Kultusministerkonferenz (Hg. (2016): Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Berlin

Küppers, Almut; Pusch, Barbara; Uyan-Semerci, Pinar (Hg.) (2016): Bildung in transnationalen Räumen. Education in transnational spaces. Springer, Wiesbaden

Laely, Thomas; Meyer, Marc; Schwere, Raphael (Hg.) (2018): Museum Cooperation between Africa and Europe. A New Field for Museum Studies. Transcript Verlag, Bielefeld und Fountain Publishers, Kampala

Lane, Jason E.; Kinser, Kevin (2014): Transnational education. A Maturing Phenomenon. o. O.

Lanzendorf, Ute; Teichler, Ulrich (2003): Globalisierung im Hochschulwesen — ein Abschied von etablierten Werten der Internationalisierung? In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Juli 2003, Vol. 6, Ausgabe 2, S. 219-238

Marinoni, Giorgio (2019): Internationalization Higher Education: An Evolving Landscape, Locally and Globally. IAU 5th Global Survey. DUZ Verlags- und Medienhaus, Berlin und International Association of Universities, Paris

Mbah, Melanie Veronika (2014): „Brain drain“ aus Entwicklungsländern? Migrationsmotive und -prozesse Hochqualifizierter am Beispiel von Nigeria. Dissertation. Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Mielke, Katja; Hornidge, Anna-Katharina (Hg.) (2017): Area Studies at the Crossroads. Knowledge Production after the Mobility Turn. Palgrave Macmillan, Cham

Neusel, Ayâ; Wolter, Andrä (Hg.) (2017): Mobile Wissenschaft. Internationale Mobilität und Migration in der Hochschule. Campus, Frankfurt a. M./New York

Nyamnjoh, Francis B. (2017): Incompleteness and Conviviality: A Reflection on International Research Collaboration from an African Perspective. o. O.

Nyamnjoh, Francis B. (2019): Decolonizing the University in Africa. Cape Town/Oxford. Unter: <https://oxfordre.com/politics/view/10.1093/acrefore/9780190228637.001.0001/acrefore-9780190228637-e-717> [Zugang: 29.3.2020]

Obrecht, Andreas J. (Hg.) (2015): APPEAR. Participative knowledge production through transnational and transcultural academic cooperation. Böhlau, Wien/Köln/Weimar

Obser, Andreas (2015): Insights from International Benchmarking of German Science Diplomacy“. ifa-Studie (unveröffentlichtes Dokument). Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart

Orosz, Kata; Craciun, Daniela (2018): Benefits and costs of transnational collaborative partnerships in higher education. European Union, Luxembourg

Pedregal Cortés, Rafael (2016): Internationalization as a Challenge to the University and Border-Transcending Mobility of Students in Germany and Mexico. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig

Proctor, Douglas; Rumbley, Laura E. (Hg.) (2018): The Future Agenda for Internationalization in Higher Education. Next Generation Insights into Research, Policy, and Practice. Routledge, Abingdon/New York

Purinton, Ted; Skaggs, Jennifer (Hg.) (2017): American Universities Abroad. The Leadership of Independent Transnational Higher Education Institutions. The American University in Cairo Press, Cairo

Rieck, Christian E. (2013): Deutsche Außenwissenschaftspolitik: Erfolge der Internationalisierungsstrategie und Entwicklungsmöglichkeiten. ifa-Studie (Handreichung). Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart

Rousselin, Mathieu (2017): Kann Vernunft Macht ausgleichen? Habermas und die Legitimation asymmetrischer Kooperation. ifa-Studie. Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart

Rüland, Dorothea (2014): Transnational education – the German approach. In: Bingley, Emerald: Going global: knowledge-based economies for 21st century nations. o. O. S. 181-189

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR-Forschungsbe-
reich) (2019): Dem demografischen Wandel entgegen. Wie schrumpfende Hochschulstand-
orte internationale Studierende gewinnen und halten. Berlin

Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2018): Steuern, was zu steuern ist: Was können Einwanderungs- und Integrationsgesetze leisten? Jahresgutachten 2018. Berlin

Sarr, Felwine (2019): Afrotopia. Matthes & Seitz, Berlin

Schreiterer, U.; Witte, J. (2001): Modelle und Szenarien für den Export deutscher Studienangebote ins Ausland. Eine international vergleichende Studie im Auftrag des DAAD. CHE Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh/DAAD Deutscher Akademischer Austauschdienst, Bonn

Stearns, Peter N. (2009): Educating Global Citizens in Colleges and Universities. Challenges and Opportunities. Taylor & Francis/Routledge. New York/Abingdon

Stiasny, Mary; Gore, Tim/British Council (Hg.) (2016): Going Global. The conference for leaders of international education. Connecting cultures, forging futures. Volume 5. UCL Institute of Education Press, London

Tsiligiris, Vangelis (2015): Transnational Education 2.0. Unter: <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20151125131209112> [Zugang: 29.3.2020]

Tsiligiris, Vangelis; Lawton, William (Hg.) (2018): Exporting transnational education. Institutional practice, policy and national goals. Palgrave Macmillan, Cham

UNESCO (2015): Education 2030. Incheon Declaration and Framework for Action. Towards inclusive and equitable quality education and lifelong learning for all. Unter: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/ED/ED_new/pdf/FFA-ENG-27Oct15.pdf [Zugang: 29.3.2020]

UNESCO (2016): Bildung überdenken – ein globales Gemeingut? Unter: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000246481> [Zugang: 29.3.2020]

UNESCO/Council of Europe (2002): Code of Good Practice in the Provision of Transnational Education. Unter: https://www.coe.int/t/dg4/highereducation/recognition/Code%20of%20good%20practice_EN.asp [Zugang: 29.3.2020]

Van Graan, Mike (2018): Beyond Curiosity and Desire: Towards a Fairer International Collaborations in the Arts. IETM – International network for contemporary performing arts, Brussels

vbw – Vereinigung der Bayrischen Wirtschaft e. V. (Hg.) (2012): Internationalisierung der Hochschulen. Eine institutionelle Gesamtstrategie. Waxmann, Münster

Verein der CDHAW Absolventen und Mitglieder der Tongji Universität CAMT (Hg.) (2018): Alumni Report of CDHAW of Tongji University. Class of 2004 – Class of 2013. Mannheim

Wahab, R. Lizzie (o. J.): Branch Campus Development in MENA and North America: A Case Study of Industry, Government, and Academic Collaborations. o. O.

Weigel, Sigrid (2019): Transnationale Auswärtige Kulturpolitik – Jenseits der Nationalkultur. Voraussetzungen und Perspektiven der Verschränkung von Innen und Außen. ifa-Studie. Institut für Auslandsbeziehungen (ifa), Stuttgart

Wiesmann, Urs; Stöckli, Bruno; Lys, Jon-Andri (2018): A Guide for Transboundary Research Partnerships: 7 Questions, 3rd edition (1st edition 2012), Bern, Switzerland. Swiss Commission for Research Partnerships with Developing Countries (KFPE)

Wilkins, Stephen (2016): Establishing international branch campuses: a framework for assessing opportunities and risks. Unter: <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/1360080X.2016.1150547> [Zugang: 29.3.2020]

Wilkins, Stephen (2017): Ethical issues in transnational higher education: the case of international branch campuses. Unter: <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/03075079.2015.1099624> [Zugang: 29.3.2020]

Wilkins, Stephen (2018). Definitions of transnational higher education. International Higher Education, No. 95, Fall 2018, pp. 5-7

Wissenschaftsrat (Hg.) (2018): Empfehlungen zur Internationalisierung von Hochschulen. Köln

Wulk, Sophie (2013): The Role and Relevance of Higher Education Policy in EU External Relations. Nomos, Baden-Baden

Zimmermann, Olaf; Geißler, Theo (Hg.) (2018): Die dritte Säule: Beiträge zur Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Berlin

Anhang

Anhang A: Liste der Gesprächspartnerinnen und -partner

Vertreterinnen und Vertreter von TNB-Formaten:

- Prof. Dr. Stefan Peters/Universität Gießen/The German-Colombian Peace Institute (CAPAZ)/18.11.19, telefonisch
- Prof. Dr. Raimund Vogels/Universitäten Hannover und Hildesheim/SDG Graduate School Performing Sustainability in Ghana und Nigeria/3.12.19, telefonisch
- Dr. Jenny Kopsch-Xhema/Geschäftsführung Exzellenzcluster Daten-integrierte Simulationswissenschaft (SimTech)/Universität Stuttgart, vorher: Geschäftsführung Food Security Center/Universität Hohenheim, u. a. SDG Graduate School Climate change effects on food security (CLIFOOD) in Äthiopien/16.12.19 in Stuttgart
- Prof. Dr. Heinz-Peter Höller/Hochschule Schmalkalden/Deutsch-Kasachische Universität/25.11.19, telefonisch
- Dr. Dietmar Ertmann/KIT – Karlsruhe Institut of Technology/Deutsch-Vietnamesische Universität/26.11.19 in Karlsruhe
- Prof. Dr.-Ing. Hans Joachim Linke/TU Darmstadt/Deutsch-Vietnamesische Universität/9.12.19, telefonisch
- Dr. Frank Wullkopf/Deutsch-Mongolische Hochschule für Rohstoffe und Technologie (DMHT)/22.11.19, telefonisch
- Prof. Dr.-Ing. Dieter Leonhard/Vorsitzender von DHIK - Deutsches Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen/Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes/14.1.20, telefonisch
- Anja Daniels/Leitung der Geschäftsstelle von DHIK - Deutsches Hochschulkonsortium für Internationale Kooperationen/Hochschule Mannheim/13.11.19, telefonisch
- Abdelrahman Fatoum/ehemaliger Angehöriger von der Technischen Universität Berlin/Verbindungsbüro Kairo/TU Berlin Campus El Gouna/21.11.19, telefonisch
- Dr. Ulrich Wacker/Projektverantwortlicher 'Leadership for Syria' sowie Geschäftsführer Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung und Referent für Lebenslanges Lernen/Universität Konstanz/14.1.20, telefonisch
- Dr. Manuchehr Kudratov/Koordinator der Schule des deutschen Rechts an der Moskauer Staatlichen Lomonossov-Universität/Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Universität Regensburg sowie Absolvent vom Zentrum für Wissenschaftsmanagement in Speyer, Masterarbeit in Kooperation mit der Deutsch-Jordanischen Universität/8.1.20 und 15.1.20, telefonisch

TNB-Förderer und -Expertinnen und Experten für die Schwerpunktthemen der Studie:

- Dr. Stefan Geifes und Susanne Kammüller/DAAD/Transnationale Bildung und Kooperationsprogramme (Projektförderung)/27.11.19 in Bonn
- Stefan Bienefeld/DAAD/Entwicklungszusammenarbeit und überregionale Programme (Projektförderung)/7.11.19, telefonisch
- Dr. Dorothee Weyler/DAAD/Expertin Hochschulstrukturförderung in Afrika/Fachzentren in Afrika/29.10.19, telefonisch
- MinR Peter Hassenbach und Julia M. Kundermann/BMBF/Referate 421 und 413/4.12.19 in Berlin

- Daniel Braun/BMZ/Referat 402 – Bildung/25.11.19 in Bonn
- Marijke Wahlers/HRK/Internationale Angelegenheiten/2.12.19, telefonisch
- Simon Morris-Lange/Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration/Forschungsbereich/18.12.19, telefonisch
- Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha/ZAK – Centre for Cultural and General Studies/KIT – Karlsruhe Institut of Technology/26.11.19 in Karlsruhe

Anhang B: Leitfaden für die Expertengespräche

Fragenleitfaden am Beispiel des BMBF für Förderer und Mittlerorganisationen

1. Welche TNB unterstützt/fördert das BMBF?
2. Mit welchem Ziel und mit welcher Wirkung („hier und dort“)?
3. Welche TNB sind besonders erfolgreich? Aus welchen Gründen?
4. Welche Herausforderungen existieren in den TNB?
5. Gab/Gibt es Lessons Learned in der Gestaltung/Entwicklung von TNB? Wenn ja, welche?
6. Sind TNB in Zeiten von Digitalisierung noch aktuell? Wie werden digitale Medien in TNB genutzt/eingesetzt?
7. TNB und Wissenschaftsfreiheit – was lässt sich dazu sagen?
8. TNB und Fachkräftegewinn – was lässt sich dazu sagen?
9. Wo gibt es Desiderate in den TNB? Welche Maßnahmen müssten zusätzlich gefördert werden? Sie haben zwei Maßnahmen frei - welche würden Sie sich wünschen?
10. Wie sehen Sie die Zukunft von TNB? Welche Formen/Formate braucht es zukünftig (auch „beyond“ TNB)? Wo sollten diese verortet sein (spezifischer Kontinent/spezifisches Land)? Welche Themen müssten dringend in TNB verhandelt werden?
11. TNB und die Zusammenarbeit der Ministerien: Wie arbeitet das AA mit Ihnen zusammen in TNB? Wie arbeiten Sie mit dem AA zusammen in TNB? Wo kann/könnte insbesondere das Auswärtige Amt (AA) TNB unterstützen, für TNB einen Mehrwert schaffen? Wo kann/könnte das AA Ihre TNB-Arbeit unterstützen? Und wie steht es mit dem BMZ?
12. Schauen Sie auf TNB aus/in anderen Ländern? Wenn ja, welche? Welches Resümee ziehen Sie aus dem Vergleich dieser TNB mit denen aus Deutschland?

Fragenleitfaden für TNB-Projektverantwortliche

1. Bitte erzählen Sie mir von „Ihrem“ TNB (Transnationale/s Bildungsangebot/e): Partner, Förderung, Verortung, Ziele und Wirkungen („hier und dort“) etc.
2. Was war/ist besonders erfolgreich an „Ihrem“ TNB?
3. Was haben Sie aus diesem Projekt gelernt, welche Erfahrungen haben Sie gewonnen?

4. Welche Herausforderungen existierten?
5. Wie war die Beziehung zu ihren Partnern (inkl. Förderern)? Wie waren/sind die Rollen verteilt? Wie werden die Interessen, Traditionen und Ziele der Partner mit einbezogen? Wie wird partnerschaftliche Zusammenarbeit/Kooperation auf „Augenhöhe“ erreicht?
6. Wie wurde/werden digitale Medien in „Ihrem“ TNB genutzt/eingesetzt?
7. TNB und Wissenschaftsfreiheit – was lässt sich dazu sagen?
8. TNB und Fachkräftegewinn – was lässt sich dazu sagen?
9. Wo gab oder gibt es Desiderate in „Ihrem“ TNB? Welche Maßnahmen müssten zusätzlich gefördert werden? Sie haben zwei Maßnahmen frei - welche würden Sie sich wünschen?
10. Schauen Sie auf TNB aus/in anderen Ländern? Wenn ja, welche? Welches Resümee ziehen Sie aus dem Vergleich dieser TNB mit denen aus Deutschland?
11. Wie sehen Sie die Zukunft von TNB oder/und Internationale Hochschulkooperationen im Allgemeinen? Welche Formen/Formate braucht es zukünftig (auch „beyond“ TNB)? Wo sollten diese verortet sein (spezifischer Kontinent/spezifisches Land)? Welche Themen müssten dringend in TNB verhandelt werden?

Anhang C: Liste der Konferenzbesuche im Rahmen der Studie

- 7.10.2019: HRK nexus-Konferenz in Freiburg zur Internationalisierung von Hochschulen inklusive Thementisch zu „Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft“
- 15.11.2019: Konferenz von Baden-Württemberg International in Stuttgart „Was bedeutet der digitale Wandel für Hochschulen?“
- 11.1.2020: „Dear White People... - Check Your Privilege!“ in Freiburg, Panel-diskussion: “Insiders” and “Outsiders”: Racialized power Hierarchies in Academia and Field Research

Über die Autorin

Dr. Annika Hampel ist Expertin der Auswärtigen Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik. Ihr besonderes Interesse gilt der internationalen kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit und Vielfalt sowie der Rolle von Kultur und Wissenschaft für eine nachhaltige Entwicklung. Sie ist seit mehr als zehn Jahren an diversen deutschen Universitäten und Hochschulen in der Internationalisierung von Forschung, Lehre und Studium tätig. Zuletzt war Annika Hampel von Januar 2017 bis Juni 2018 Leiterin der Dienstleistungseinheit Internationales am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Seit Juli 2018 koordiniert sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin das *Maria Sibylla Merian Institute for Advanced Studies Africa* (MIASA) an der University of Ghana (Accra) und etabliert als Geschäftsführerin das Afrika-Zentrum für Transregionale Forschung (ACT) an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Kontakt: annika.hampel@abi.uni-freiburg.de oder annika.hampel@gmail.com

Impressum

Die Studie ist im Rahmen des ifa-Forschungsprogramms „Kultur und Außenpolitik“ entstanden und erscheint in der ifa-Edition Kultur und Außenpolitik. Das Forschungsprogramm wird aus Mitteln des Auswärtigen Amtes finanziert.

Die Publikation gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder.

Herausgeber: ifa (Institut für Auslandsbeziehungen e. V.),
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart,
Postfach 10 24 63, D-70020 Stuttgart,
info@ifa.de, www.ifa.de
© ifa 2020

Autorin: Annika Hampel

Redaktion/Lektorat:
ifa-Forschungsprogramm „Kultur und Außenpolitik“

Bildnachweis:
Vasily Koloda, unsplash

Design: Eberhard Wolf, München

ISBN: 978-3-948205-27-0

<https://doi.org/10.17901/AKBP1.13.2020>

Weitere Publikationen der ifa-Edition Kultur und Außenpolitik



Gijs de Vries: Culture in the Sustainable Development Goals. The Role of the European Union, ifa: Stuttgart, 2020
(ifa-Edition Kultur und Außenpolitik)



Siri Hummel, Laura Pfirter, Johannes Roth, Rupert Graf Strachwitz: Was heißt Zivilgesellschaft in Europa? Grundlage für die internationale Zusammenarbeit, ifa: Stuttgart, 2020
(ifa-Edition Kultur und Außenpolitik)



Pedro Affonso Ivo Franco, Kimani Njogu: Cultural and Creative Industries Supporting Activities in Sub-Saharan Africa. Mapping and Analysis, ifa: Stuttgart, 2020
(ifa-Edition Kultur und Außenpolitik)



Sigrid Weigel: Transnationale Auswärtige Kulturpolitik – Jenseits der Nationalkultur. Voraussetzungen und Perspektiven der Verschränkung von Innen und Außen, Stuttgart: ifa 2019
(ifa-Edition Kultur und Außenpolitik)

A photograph of a graduation ceremony. In the foreground, several graduates in blue gowns with red cuffs are seen from the chest up, with their hands raised in the air. In the background, a large, classical-style building with white columns and windows is visible. Numerous black graduation caps with red tassels are flying through the air, creating a sense of celebration. The sky is bright and clear.

Internationale Hochschulkooperationen der Zukunft

Außenwissenschaftspolitik am Beispiel von Transnationalen Bildungsangeboten (TNB)

Die Internationalisierung von Hochschulen bietet die Chance, mit neuen Partnern in Lehre, Forschung und Transfer zusammen zu arbeiten. Gleichzeitig erhöht sich der Wettbewerb für deutsche Hochschulen im globalen Wissenschaftsmarkt. Mit der fortschreitenden Internationalisierung rücken auch Diskurse über Wissenschaftsfreiheit und Migrationsprozesse in den Vordergrund. Die aktuelle gesamtgesellschaftliche digitale Transformation überdies betrifft auch Wissenschaftsorganisationen in allen Leistungsbe-
reichen.

Vor dem Hintergrund dieser tiefgreifenden globalen Umbrüche wird in der Studie der Frage nachgegangen, wie internationale Hochschulkooperationen der Zukunft gestaltet werden sollten und welchen Beitrag hierzu insbesondere Transnationale Bildungsangebote (TNB) zu leisten vermögen.